

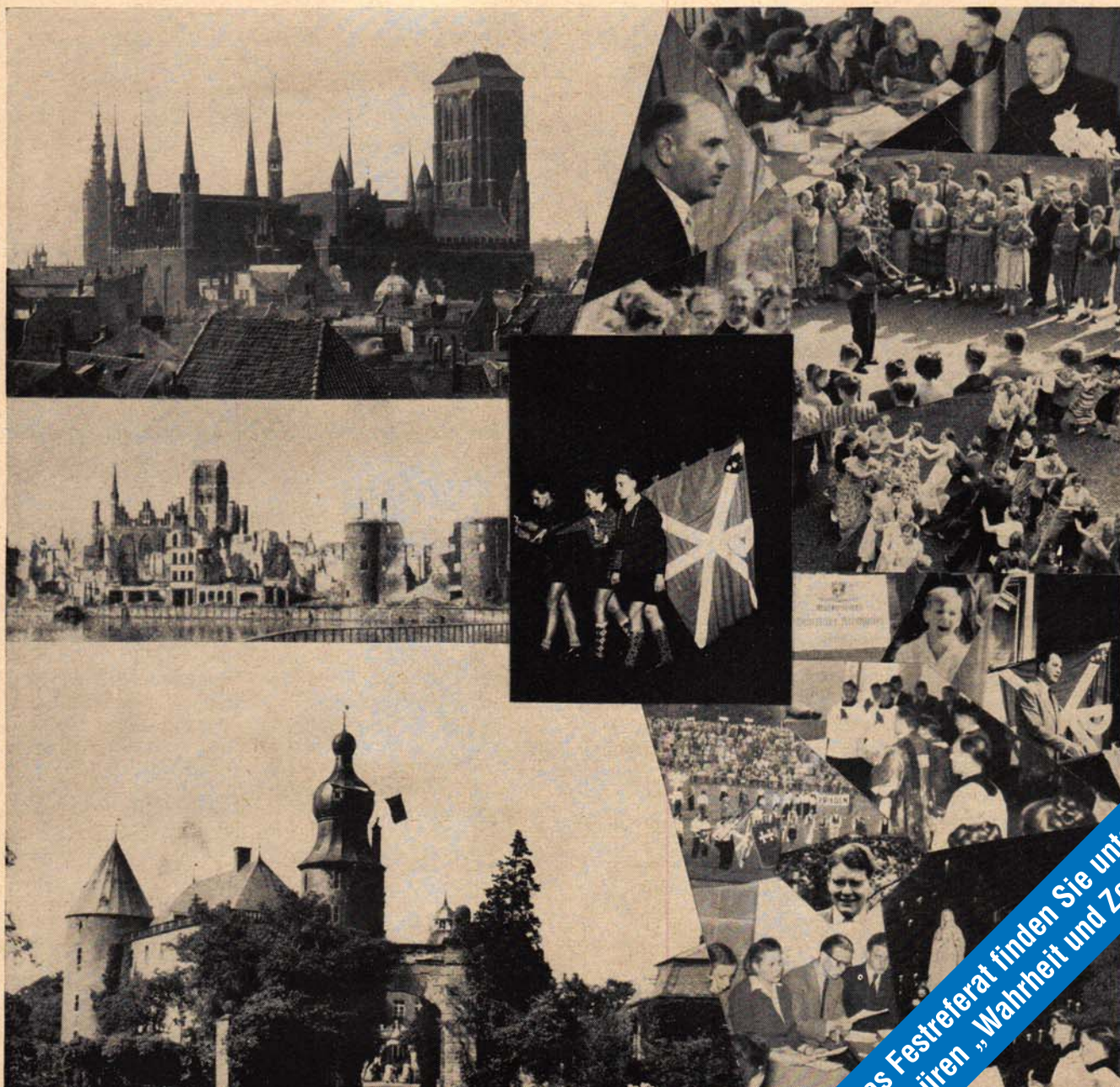
Wic von der Weichsel



Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend

Treu zu Christus, in Liebe zur Heimat!

Zehn Jahre hindurch haben die Tagungen auf der Jugendburg Gemen das Wachsen und Wollen der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend bestimmt. Die alte Burg des Münsterlandes ist uns zu einer geistigen Heimat geworden. Das untenstehende Bild soll Symbol sein. Unsere Heimat ist zerstört. Auf der Burg entzündete sich der Funke, der neues Leben entfachte. Christus steht im Mittelpunkt. Wir tragen sein Zeichen durch die Dunkelheit der Vertreibung. Vielfältig ist das Leben in unserer Gemeinschaft. Ernst und Besinnung stehen neben Freude und Frohsinn. Treue zu Christus und die Liebe zur Heimat werden auch fernerhin unseren Weg bestimmen.



Das Festreferat finden Sie unter:
Broschüren „Wahrheit und Zeugnis“

Es grüßen unsere Gemeinschaft

Aus Anlaß des 10. Jahrestreffens unserer Gemeinschaft erreichten uns Grußworte namhafter Persönlichkeiten. Wir sind dankbar, und es erfüllt uns mit Freude, daß uns so viel Ehre zuteil geworden ist. Die Anerkennung, die aus den Grußworten spricht, soll uns Ansporn und Verpflichtung sein. Wir werden uns bemühen, auch auf unserem weiteren Weg immer mit bestem Wissen und nach sorgfältiger Prüfung unsere Arbeit zu gestalten.

Der Erzbischof von Köln

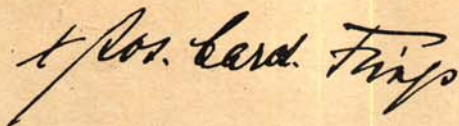
Köln, den 7. 5. 1956

Ein tragisches Geschick waltet seit Jahrhunderten über der berühmten Stadt Danzig. Zwischen Deutschland und Polen hin- und hergezerrt erlebte es um 1600 seine höchste Macht. 1945 marschierten die Russen ein. Nach dem Potsdamer Vertrag wurde die deutsche Bevölkerung vertrieben.

Die Danziger katholische Jugend aber sammelte sich zu einer Gemeinschaft und hält seit 10 Jahren alljährlich auf Burg Gemen eine Danziger Woche unter der Devise:

„In Treue zu Christus und in Liebe zur Heimat“.

Der zehnten Woche entbiete ich meinen Gruß und sende von Herzen allen Teilnehmern meinen bischöflichen Segen.




(Joseph Kardinal Frings)
Erzbischof von Köln

Bundesrepublik Deutschland / Der Bundeskanzler

Bonn, den 13. 7. 1956

Diese Festschrift soll eine Chronik der Danziger Katholischen Jugend sein, zugleich aber auch ein Wegweiser für die gestellten Aufgaben und gesteckten Ziele. Ich begrüße es, daß Sie an Ihrer schönen Heimat festhalten und mit der Erinnerung an Ihre Stadt den Blick in die Zukunft richten. Wir alle müssen in unseren Tagen in einer auf den Grundlagen des Christentums beruhenden geistig und sozial starken Gemeinschaft zusammenstehen. Mit ihr werden wir der Gefahr aus dem Osten wirksam begegnen und den Männern und Frauen aus Danzig in hoffentlich naher Zukunft die Rückkehr in die angestammte Heimat ermöglichen.

Ich grüße herzlich die Danziger Katholische Jugend. Ich freue mich über ihr Arbeiten und Wollen und wünsche ihr Mut und — trotz des Ernstes der Zeit — Fröhlichkeit des Herzens.



(Adenauer)
Bundeskanzler

Der Bischof von Münster

Münster, den 9. 6. 1956

Alle Teilnehmer der 10. Jugendwoche der Danziger Katholischen Jugend heiße ich auf Burg Gemen herzlich willkommen.

In all den vergangenen Jahren habe ich das Arbeiten und Wachsen Ihrer Gemeinschaft mit lebendiger Anteilnahme verfolgt, und ich beglückwünsche Sie zu den erreichten Erfolgen.

Sie haben sich zusammengefunden, um miteinander das schwere Schicksal der Vertreibung zu tragen und zu überwinden. Nicht nur in der Rückschau auf das gemeinsam Durchlittene sind Sie zu einer lebendigen Gemeinschaft zusammengewachsen, sondern mehr noch im Bewußtsein einer geistigen Heimat, die Sie in unserem heiligen Glauben vereint und die Ihnen niemand nehmen kann. Ich bin überzeugt, daß Sie durch Ihre Arbeit manchen aufgerichtet und ermutigt und ihm so die Eingliederung und den Neuaufbau einer Existenz ermöglicht haben.

Von Herzen wünsche ich Ihnen Gottes Segen für den Verlauf Ihrer Tagung wie auch für Ihre weitere Arbeit.

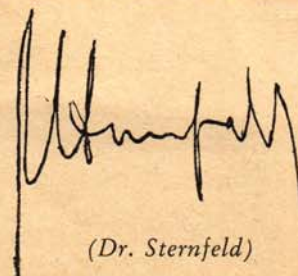


(Michael)
Bischof von Münster

Die Vertretung der Freien Stadt Danzig / Der Präsident

Lübeck, den 25. 6. 1956

Getreu ihrer heiligen Verpflichtung, das Erbe unserer Heimat zu wahren und unseren Anspruch auf Wiederherstellung unserer Rechte zu vertreten, versammelt sich die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend nun zum zehnten Mal zu ihrer Tagung auf Burg Gemen. Sie wird, wie alljährlich, nach Wegen forschen, um Verständnis für ihr Anliegen bei unseren deutschen Brüdern im Westen und Osten diesseits und jenseits des eisernen Vorhangs, aber auch bei allen anderen Völkern der Welt, zu finden. Sie wird in diesem Bemühen auch weiterhin fortfahren, mit der Jugend der Welt in Verbindung zu kommen und im Gespräch neue Verbindungen zu knüpfen, die zu erreichen der durch die Vergangenheit vielfach gehemmten älteren Generation nicht möglich war. Daß auch die Jubiläumstagung ein neuer Markstein in der Entwicklung der Beziehungen der Teilnehmer untereinander, zu den ändern und zu unserer alten Heimat sein und uns mit Gottes gnädiger Hilfe damit der Erreichung unserer Ziele näherbringen möge, ist mein herzlicher Wunsch.



(Dr. Sternfeld)

Kirchliche Zentralstelle der Danziger Katholiken

Münster-Gremmendorf, den 24. 4. 1956

Liebe junge Freunde!

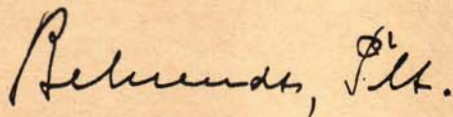
Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend — der Name hat heute wieder einen guten Klang. Mit stolzer Freude bekennt sich unsere Jugend zu ihrer Gemeinschaft, und mit Achtung blicken andere zu ihr auf. Sie ist geworden und gewachsen in der schwersten Zeit unseres Volkes aus einem starken Lebenswillen unserer Jugend, und sie ist gereift im klaren Licht unseres christ-katholischen Glaubens an der erkannten und erfüllten Sendung Gottes.

Was war es, liebe junge Freunde, das Euch im Jahre 1947 zum ersten Male in Gemen zusammenführte? Nach dem grauenvollen Erleben der Vertreibung war es wohl zunächst das Verlangen nach heimatlicher Geborgenheit in der Gemeinschaft von Freunden. Dort fandet Ihr Euch wieder, und die Freude des Wiedersehens verklärte manche bittere Not der Nachkriegsjahre.

Über diese rein menschlichen Bindungen hinaus war es wohl auch das Bedürfnis nach klarer Zielausrichtung des Lebensweges und die jeder gesunden Jugend eigene Sehnsucht nach einem Ideal und seiner Verwirklichung. So wurden Eure jährlichen Treffen in Gemen auch ernste und fruchtbare Arbeitstagungen, bei denen Ihr in verschiedenen Kreisen Antwort suchtet auf die Fragen, die Euch das Leben draußen stellt. Diese klare Sicht im Dunkel des Lebens fandet Ihr aus Eurer Verpflichtung vor Gott. In der Besinnung vor Gott erkanntet Ihr auch Eure Sendung, die der Herr Eurem jungen Leben gegeben hat. Dreifach ist die Aufgabe, die Gott Euch hier und heute stellt.

1. Seid wach für den Ruf Gottes! Wo immer der Einzelne auch ist, ob in der Einsamkeit der Diaspora oder mitten im Trubel einer gottfernen Großstadt, immer und überall steht er im Dienste des höchsten Herrn. — Haltet Ihm und seiner Kirche die Treue!
2. Ihr wißt um Eure Verpflichtung unserer alten Heimat gegenüber. Haltet darum die Heimatliebe in Euren Herzen lebendig. Es mag sein, daß sie Euch einmal ruft. Haltet Euch dafür bereit!
3. Ein engherziger, übersteigter Nationalismus hat uns die Heimat geraubt; er vergiftet das friedliche Zusammenleben der Völker. Darum müht Euch um die Verständigung der Nationen und damit um den Frieden in der Welt. Ihr seid mehr als andere für diese christliche Aufgabe berufen. Wirket als Apostel des Friedens!

Gott segne Euch, Eure Gemeinschaft und Euer Streben!



(Dr. Behrendt, Prälat)

Bund der Deutschen Katholischen Jugend Der Bundesführer

Jugendhaus Düsseldorf, den 11. 5. 1956

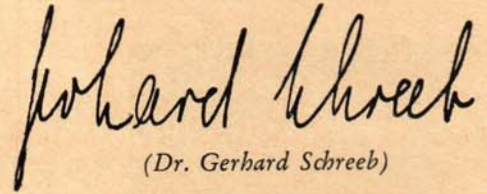
Liebe Freunde!

Voll Anerkennung und Freude verfolgt der Bund der Deutschen Katholischen Jugend seit Jahren die Arbeit der Danziger Katholischen Jugend, die sich nach der Vertreibung aus ihrer Heimat jetzt zum 10. Male auf der Jugendburg Gemen trifft. Viele von Euch haben aktiv die Arbeit des Bundes mit angepackt und stehen in vielen Diözesen in leitenden Führungsstellen. Wir danken Euch für diese Bereitschaft und bitten Euch, mit uns im gemeinsamen Einsatz für die Katholische Jugend Deutschlands nicht müde zu werden.

Es waren schwere Stunden, in denen Ihr Euch zum ersten Mal 1947 in einer fremden Umwelt zusammengefunden habt.

Sicher war denn auch ein wesentlicher Anlaß zu diesem Zusammenschluß das Wissen, daß in schwerer Zeit mehr denn je die Gemeinsamkeit der Gutgesinnten gefordert ist, um zu bestehen. Auch die gegenwärtige Stunde ist nicht zur Vereinzelnung angetan. Unsere Bitte sei deshalb: Laßt uns die großen Anliegen unserer Zeit gemeinsam sehen und ihnen entsprechen.

Für Eure speziellen Aufgaben aber wünschen wir Euch Gottes Segen und versprechen unsere treue Verbundenheit.

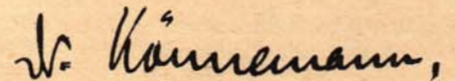


(Dr. Gerhard Schreeb)

Der Vorsitzende des Bundes der Danziger e. V. und Sprecher des Bundes der Danziger

Lübeck, den 1. 7. 1956

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend ist dem Streben des Bundes der Danziger nach Wiedergewinnung der Heimat in Frieden und Freiheit stets ein wertvoller Helfer gewesen. Die Leitsterne der Gemeinschaft, Christlicher Glaube, Heimat und Zugehörigkeit zum Deutschen Volke, sind Gewähr dafür, daß die in ihr vereinte Danziger Jugend den richtigen Weg für unser aller Zukunft geht. Zum 10. Jahrestreffen anbieten daher die Danziger ihrer Danziger Katholischen Jugend ihre von Herzen kommenden Grüße und herzlichsten Wünsche für erfolgreiche weitere Arbeit für unsere Heimat D a n z i g.



(Dr. Könnemann)

Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte

Bonn, den 9. 6. 1956

Wenn sich in den ersten Augusttagen dieses Jahres, das uns Deutsche mit der Weltdiskussion über unsere Ostgebiete auf die Probe stellt, die Danziger Katholische Jugend zu ihrem zehnten Jahrestreffen auf der schönen Jugendburg Gemen versammelt, um sich zum unverlierbaren Erbgut von Glaube und Heimat zu bekennen, so soll sie gewiß sein, daß sie mit ihrem Gedenken, ihrer Treue, ihrer Sehnsucht und ihrem Willen nicht allein ist.

Ohne das ganze deutsche Volk und vor allem ohne die gesamtdeutsche Jugend wäre das Grundrecht auf Heimat nur eine niemals zu verwirklichende Theorie. Ohne jene Geduld, die nur aus dem Erdreich eines alles überwindenden Glaubens wachsen kann, sind die größten und schwersten Aufgaben der kommenden Generation niemals zu meistern.

In diesem Sinne wünsche ich dem zehnten Jahrestreffen der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend eine überdauernde Wirkung in den Herzen unserer heimatvertriebenen Jugend.



(Prof. Dr. Dr. Theodor Oberländer)

Carl Maria Bischof von Danzig

Kein Grußwort von ihm konnte uns erreichen. Gefangen muß er die Tage verbringen. Auch nachdem seine Zeit der acht Jahre herum ist, muß er das Los eines Gefangenen tragen, getrennt von allen, denen er nach Gottes Willen Oberhirte sein soll. Er ist und bleibt aber unser Bischof. Der Heilige Vater hat dieses ausdrücklich bestätigt. Dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Carl Maria gilt in diesen Tagen unser besonderer Gruß. In ihm verehren wir den Oberhirten unseres Bistums, den Nachfolger der von Christus eingesetzten Apostel. Behalten wir seinen Namen in unserem Herzen, und schenken wir ihm die Fürbitte unseres Gebetes.



Dr. Carl Maria Splett

Am 17. Januar 1898 wurde er als Sohn des Rektors, Schriftstellers und Zentrums-politikers Splett in Zoppot geboren. Getauft ist er in der Pfarrkirche zu Oliva. Nach dem Theologie-Studium ist er von Bischof Rosentreter zum Priester geweiht worden. Danach begannen seine weiteren Studien in Rom, die er mit dem Doktor des kirchlichen Rechtes und den Litentiaten beider Rechte abschloß.

Seine seelsorgliche Tätigkeit begann er als Vikar in Danzig, St. Brigitten, Prangenau und Danzig, St. Nikolai. 1935 wurde er zum Pfarradministrator an der Kathedral-kirche von Oliva ernannt.

Am 13. Juni 1938 erwählte ihn Papst Pius XI. zum Bischof von Danzig und so wurde er der Nachfolger des ersten Danziger Bischofs, Eduard Graf O'Rourke, der auf sein Bischofsamt verzichtet hatte. Die feierliche Weihe und Inthronisation erfolgte am 24. August 1938, am Feste des Heiligen Bartholomäus, in der Kathedrale von Oliva. Sein römischer Studienfreund Bischof Albert von Mainz vollzog unter der Assistenz von Bischof Kaller von Ermland und Weihbischof Dominik von Kulm die feierliche Handlung.

Nur ein Jahr der Amtszeit des Bischofs Carl Maria fiel noch in die Friedenszeit. Das Nachbarbistum Kulm war durch die Flucht des Bischofs Dr. Okoniewski verwaist. Der Heilige Vater ernannte daher den Bischof Carl Maria zum Apostolischen Administrator von Kulm.

Die Kriegsjahre brachten viel Leid. Besonders in der Diözese Kulm hatte die Bevölkerung viel unter der Gestapo zu erdulden. Der Bischof litt unter den Verhältnissen sehr und versuchte auf alle erdenkliche Weise, das religiös-kirchliche Leben aufrecht zu erhalten. Nach dem Zusammenbruch wurde er am 9. August 1945 in Danzig verhaftet. Seine Verurteilung erfolgte am 2. Februar 1946. Acht Jahre Gefängnis betrug das Strafmaß. Nur wenige Nachrichten sind seit dieser Zeit von ihm zu uns gekommen. Unsere Hoffnung, er werde nach der Verbüßung seiner Haft zu uns kommen, hat sich nicht erfüllt. Immer noch wird er widerrechtlich zurückgehalten. Ein Märtyrer unserer Zeit.

Aus der Geschichte der Diözese Danzig

Auszug aus dem Artikel: „Im Osten auf heiligem Boden“ von Dr. theol. Maier, Konsistorialrat und Offizial

Die Entstehung der Diözese

Als Danzig am 10. Januar 1920 Freie Stadt wurde, ergaben sich für die Diözesaneinteilung manche Schwierigkeiten. Das Danziger Gebiet gehörte zu zwei Nachbardiocesen verschiedener Länder. Die Gegend links der Weichsel und des Weichselmündungsarmes, der Elbinger Weichsel, gehörte zur Diözese Kulm mit dem Bischofssitz Peplin in der Republik Polen. Das Weichseldelta war ein Teil der Diözese Ermland mit dem Bischofssitz in Frauenburg, in dem damals bei Deutschland verbliebenen Ostpreußen. Daher richteten die Danziger Katholiken am 31. Dezember 1921 an den Apostolischen Stuhl die Bitte, um die Schaffung eines eigenen Bistums Danzig.

Papst Pius XI. erfüllte ihren Wunsch und schuf am 22. April 1922 die Apostolische Administration Danzig, die er am 30. Dezember 1925 zum exempten, d. h. dem Apostolischen Stuhl direkt unterstellten, Bistum Danzig erhob. Da in diesem Heiligen Jahr 1925 das Christ-Königsfest eingeführt wurde, vertraute man das neue Bistum dem besonderen Schutz Christi, des Königs, an. Das Christ-Königs-Fest wurde unser Titel-fest.

Der erste Danziger Bischof

Zum Apostolischen Administrator und späteren ersten Bischof von Danzig wurde der Bischof Eduard O'Rourke (von Rabe) ernannt. Seine Vorfahren stammten aus Irland, waren aber nach Rußland ausgewandert. Der Vater war hoher russischer Offizier. Bischof O'Rourke wurde 1876 bei Riga geboren. Er studierte in Riga zunächst Technik, dann in Innsbruck Philosophie und Theologie. Die Priesterweihe empfing er mit 30 Jahren. Er wurde Pfarrer in Petersburg, später Professor der Theologie und Generalvikar in der Diözese Minsk. 1918 wurde er in Wilna zum Bischof von Riga geweiht. Da aber die Letten einen lettischen Bischof wünschten und er ihrer Sprache nicht einmal ganz mächtig war, verzichtete er auf den Bischofsstuhl in Riga und kam 1921 nach Danzig. Er wohnte bei den Grauen Schwestern, Heumarkt 5. Von Danzig aus schloß er im Auftrag des Papstes das Konkordat des Hl. Stuhles mit der lettischen Regierung.

Als 1922 die Apostolische Administration Danzig errichtet wurde, wurde er ihr Administrator und 1925 der erste Bischof der neuen Diözese, zu deren Ka-

thedralkirche man die Pfarrkirche von Oliva, die altehrwürdige Abteikirche der Zisterzienser, erwählte.

Die Diözesankonsultoren wurden: Dekan Lawatzki, Pfarrer Mackowski, Pfarrer Sierigk, und nach dem Wiederausscheiden von Dr. Moske und Domherrn Tietz, Dr. Jastak und Dr. Behrendt. Pfarrer Burski wurde Generalvikar.

Das religiöse Leben in der jungen Diözese

Bei der Errichtung der Apostolischen Administration bestanden drei Dekanate: Danzig Stadt, Danzig Land (im Kulmer Anteil) und Neuteich (im Ermländischen Anteil), nach Errichtung des Bistums wurden 5 daraus: Danzig I (mit den 7 Pfarreien der Innenstadt), Danzig II (mit den 4 Pfarreien der Vororte und mit Zoppot), Danzig Land (mit den 5 Pfarreien der Danziger Höhe und den 2 Pfarreien der Danziger Niederung) und Neuteich und Tiegenhof (mit den 18 Pfarreien und deren Filialkirchen des ermländischen Anteils). Diese letzten Pfarreien waren alle vom Deutschen Ritterorden im 14. Jahrhundert gegründet und mit fruchtbarem Land dotiert worden. In den 18 Pfarreien wohnten

nur gegen 15 000 Katholiken, meistens Landarbeiter der um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus Holland eingewanderten mennonitischen Bauern. Die größte Pfarrei des Bistums war die Herz-Jesu-Gemeinde in Danzig-Langfuhr mit 18 000 Seelen. Es war die Sorge des Bischofs und seiner Berater, die Riesenspfarreien aufzuteilen und neue Seelsorgsbezirke zu schaffen. Es wurden Kuratien mit eigenen Seelsorgern und dazu noch Kirchen oder Gottesdiensträume mit regelmäßigen, von Zeit zu Zeit stattfindenden Gottesdiensten geschaffen. Durch die Opferfreudigkeit der Danziger Katholiken und durch tatkräftige Unterstützung der bischöflichen Behörde entstanden im Bistum Danzig 12 neue Gotteshäuser.

Die 16 000 polnischen Katholiken (4% der Bevölkerung Danzigs) erbauten sich mit Hilfe der polnischen diplomatischen Vertretung drei eigene Kirchen in Danzig: aus der früheren Reithalle der Kaserne in Danzig-Langfuhr die St. Stanislaus-Kirche, aus dem Pferdestall der Kaserne in Danzig-Neufahrwasser die Czenstochauer Muttergotteskirche und auf der Sandgrube in Danzig die Christ-Königs-Kirche. Alle drei polnischen Seelsorger wurden am Morgen des Kriegsbeginns mit vielen Polen zusammen verhaftet und am Karfreitag, dem 22. März 1940, im Konzentrationslager in Sutthof mit der polnischen Intelligenz Danzigs als Märtyrer ihres Glaubens und Christentums erschossen.

Nach Neugründung der Diözese wurden auch die ersten Ordenspriester ins Danziger Land gerufen. Es waren Pallotiner, die bald das Meineidshaus in der Hindenburgallee zu einem großen Knabenkonvikt und Exerzitenhaus ausbauten. Ihre schöne Christuskirche wurde ein Mittelpunkt des religiösen Lebens in Danzig. Viele Katholiken zogen an den Sonntagabenden zu den Predigten dorthin. Der Beginn des Krieges bot eine willkommene Gelegenheit, die Pallotiner in die nun verwaiste polnische Kirche, versteckt in der Sandgrube liegend, zu verbannen. Während des Krieges übernahmen einige Patres Seelsorgstellen in der Diözese, sie wurden 1944 aus dem Reichsgau Danzig ausgewiesen.

Weibliche Ordensniederlassungen bestanden in Danzig schon seit langer Zeit. Die Borromäerinnen, schon seit 100 Jahren in Danzig, leiteten das Marienkrankenhaus auf der Niederstadt, das Knabenwaisenhaus und Krüppelheim in Danzig-Altschottland, zuletzt auch das Erholungsheim Schloß Hochwasser in Zoppot. Niederlassungen der Grauen Schwestern gab es in Danzig (Elisabethstift), in Zoppot, Oliva und Danzig-Langfuhr. In der Arbeiterpfarre Danzig-Schidlitz wirkten seit 1919 die Karmeliterinnen vom Heiligsten Herzen Jesu. Ursulinen aus Berlin erwarben die weitbekannte Marienschule im Vorstädtischen Graben, sie hielten sie bis zum schrecklichen Ende als katholisches Oberlyzeum. Die Schwestern vom Guten Hirten kamen nach Neugründung der Diözese zum zweiten Male in das Danziger Gebiet. Sie gründeten in Conradsammer ein großes, modernes Haus für gefallene und gefährdete Mädchen. Nach zehnjähriger, segensreicher Tätigkeit wurde es von der nationalsozialistischen Regierung enteignet.

Von großer sozialer und religiöser Bedeutung für die junge Diözese wurde der Caritasverband, er wurde neu geordnet und Dr. Maier als hauptamtlichem Caritaspfarrer unterstellt. Er wurde unter die deutschen Diözesancaritasverbände aufgenommen und bekam so Anteil an den auch damals reichen Liebesgaben des katholischen Auslandes. Eine große Aufgabe erwuchs dem Verband durch den Strom der Auswanderer aus Polen nach dem ersten Weltkrieg, die im Danziger Auswandererlager aufgefangen und bis zur Verschiffung nach Amerika betreut wurden. Hinzu kamen die vielfältigen anderen Aufgaben der Caritas: entscheidende Mitarbeit in der Bahnhofsmission, Gründung des Fürsorgevereins für Mädchen,



Die Kathedrale des Bistums Danzig, die altehrwürdige Abteikirche der Zisterzienser zu Oliva

Frauen und Kinder, Errichtung von Kindergärten in fast allen Pfarreien unter der Leitung von Ordensschwwestern, Einrichtung eines Müttererholungsheims in Prangenu, des beliebten St. Annaheims, und die Mitarbeit in den damals entstehenden Staatlichen und Freien Wohlfahrtsorganisationen.

Die Diözese besaß auch einen Wallfahrtsort. Der Pfarrer von St. Albrecht erwarb für die dem hl. Adalbert, dem Apostel Preußens und auch Danzigs, geweihte Pfarrkirche eine Reliquie des Kirchenpatrons und machte die Adalbertkapelle auf dem Berge am Radauneufer, in der der hl. Leichnam des Märtyrers Adalbert eine Zeitlang geruht hat, zur Wallfahrtskapelle. So zogen denn Männer und Frauen, Jungmänner und Jungmädchen alle Jahre nach Empfang des Wallfahrtssegens in der St. Ignatiuskirche in Danzig-Altschottland mit ihren Fahnen und Bannern singend und betend den eineinhalbstündigen Weg nach Danzig-St. Albrecht. Ihre Wallfahrten wurden ein offenes Bekenntnis des heiligen Glaubens und ein Gelöbniß der Treue zur heiligen Kirche. Mehr privater Art und dadurch intimer waren die Wallfahrten

zur Muttergottes in Matemblewo tief im Olivaer Walde.

Höhepunkte des kirchlichen Lebens und der Kundgebungen katholischen Glaubens waren auch die Katholikentage, die alljährlich im größten Danziger Saale, der Messehalle, veranstaltet wurden.

Die äußeren kirchlichen Veranstaltungen waren nur ein Ausdruck und eine Frucht des inneren religiösen Lebens in der Diözese Danzig. Die Kirchen waren bei allen heiligen Messen überfüllt, die Beichtstühle umlagert, die Kommunionbänke umdrängt. So konnte Pater Kohlen SJ, der im Erholungsheim Schloß Hochwasser gearbeitet hatte, später schreiben: „Wie oft denke ich an das schöne Danzig mit seinem blauen Meer, seinen grünen Wäldern und vor allem seinen treuen Menschen zurück. Es war beinahe zu schön, um wahr zu sein.“

Die Jahre der Verfolgung von 1933 bis 1945

Aus dem katholischen Glauben und aus seinen Gnadenquellen schöpften die Danziger Katholiken die Kraft, den Lockungen und Bedrängungen des tausendjährigen Reiches Widerstand zu leisten. Wie sehr das junge Bistum unter dem Haß des Dritten Reiches zu leiden hatte, mag daraus erhellen, daß die Hälfte seiner Geistlichen irgendwie bedrängt wurde und 10 von ihnen eines grausamen Todes sterben mußten. Dekan Johannes Aeltermann aus Meisterswalde im Kreise Danziger Höhe wurde wegen seines mutigen Eintretens in Wort und Tat gegen die Fehlgriffe des Nationalsozialismus ohne ordentliche Gerichtsverhandlung erschossen. Pfarrer Bruno Binnebesel aus Danzig-Brösen wurde „wegen Abhörens fremder Sender“ im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet. Pfarrer Ernst Karbaum aus Bärwalde im Kreise Großer Werder wurde wegen angeblichen Landesverrats, verübt durch ein kurzes ermutigendes Wort in einem Gottesdienst für die Polen seiner Kuratie, im Konzentrationslager Sutthof grausam mißhandelt und schließlich erschlagen. Pfarrer Robert Wohlfeil aus Kladau, Kreis Danziger Höhe, wurde wegen Verächtlichmachung Hitlers — trotz völliger Entlastung durch Zeugen — ins Konzentrationslager Oranienburg gebracht und verstarb dort. Die Pfarrer Bornislaus Komorowski von St. Stanislaus, Franz Rogaszewski von der Christus-König-Kirche und Pfarrer Bernhard Wiecki aus Wotzlaff im Kreise Danziger Werder wurden alle drei wegen des Hasses der Regierung gegen das polnische Volk am Karfreitag 1940 in Sutthof erschossen. Auch Vikar Walter Hoef von der polnischen Christus-König-Kirche wurde gleich nach Kriegsausbruch erschossen. Vikar Georg Majewski von der Pfarrkirche zu Zoppot bekannte sich ebenfalls zum Polentum. Er starb im Konzentrationslager Dachau.

Ein Opfer dieser Zeit wurde auch unser Bischof Eduard Graf O'Rourke. Als er 1937 die polnischen Seelsorgstellen in Danzig zu polnischen Personalpfarreien erheben wollte, richtete sich der Angriff gegen ihn. Er sah sich gezwungen, auf den Bischofsstuhl von Danzig zu verzichten. Stationen seiner Flucht waren

Fortsetzung auf Seite 8

Das katholische Jungmännerwerk der Diözese Danzig

Unter den vielen katholischen Organisationen des Bistums Danzig nahm die organisierte Arbeit an der männlichen Jugend stets einen breiten Raum ein. Vielfältig war die Zahl der Gruppen und Bünde, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, den katholischen Jungmann zum ganzen katholischen Menschen zu formen und ihn in echter Jugendgemeinschaft für seine Aufgaben in Familie und Beruf, für Kirche, Volk und Heimat heranzubilden. Die bedeutendste Organisation katholischer männlicher Jugend unserer Diözese war der katholische Jungmännerverband.

Der Zusammenschluß nach dem ersten Weltkrieg

Bereits nach dem ersten Weltkrieg schlossen sich die damaligen Danziger Jünglingsvereine zu einem Kartellverband unter der Leitung von Dr. Stachnik zusammen. Katholische Priester und Laien, aus der Not des ersten Weltkrieges reif geworden, machten sich zur Aufgabe, die katholische Mannesjugend pfarrlich in den Jungmännervereinen zu organisieren und sie für die Fragen der jungen Kirche in Familie, Beruf und Volk zu interessieren. Die soziale Problemstellung nahm damals eine besonders starke Position ein. Im Jahre 1925 war der katholische Jungmännerverband innerlich und äußerlich zur stärksten Jugendorganisation unseres Bistums herangewachsen. In den Pfarreien der Danziger Innenstadt, der Vororte, der Landkreise Danziger Höhe und Gr. Werder waren in über 30 Pfarrgruppen ca. 2.500 Jungen und Jungmänner aktiv tätig.

Hervorragenden Anteil an der äußeren und inneren Entwicklung des katholischen Jungmännerverbandes hatten die Diözesanpräses Pfarrer Bialk, Pfarrer Ohl und Pfarrer Kroll. In enger Zusammenarbeit mit dem Reichsverband der kath. Jungmännervereine Düsseldorf konnte das Jungmännerwerk, erfüllt vom Geiste kath. Jugendbewegung, immer mehr ausgebaut werden.

Die religiöse Bildungsarbeit

Als Prälat Ludwig Wolker 1926 die Führung der reichsdeutschen Jungmännerbewegung in die Hand nahm, blieb sein Ruf, das kath. Jugendwerk vom Geiste echter katholischer Jugendbewegung zu erfüllen, auch in Danzig nicht unerhört. In jener Zeit entstanden in der Diözese Danzig überall zweckmäßige und schöne Jugendheime, um die gestellten Aufgaben an der Jugend durchführen zu können. Die religiöse Formung und Bildung der jungen Menschen, die vornehmste Aufgabe der Gruppenarbeit war, wurde wesentlich ausgeweitet durch Veranstaltung von Exercitien sowie Einkehrtagen und Abhaltung von Führerkursen. Die Danziger Pallotiner-Niederlassung wirkte auf diesem Gebiete vorbildlich. Die liturgische Bewegung faßte ab 1926 in allen Pfarrgruppen Fuß. Die Gemeinschaftsmesse der Jugend stand im Mittelpunkt des religiösen Lebens. Kirchliches Morgengebet und Komplet wurden bald zur Selbstverständlichkeit bei allen gemeinsamen Treffen unserer Jungen.

Die kulturelle Bildungsarbeit

In der Gestaltung der Gruppenabende

und der Feste und Feiern wurde in den Jungmännergruppen vorbildlich gearbeitet. Das schöne geistliche und weltliche Lied, das moderne Laienspiel, das gute Buch, die Literatur des Reichsverbandes, all dieses wurde zur Selbstverständlichkeit katholischer Jugenarbeit. Ein Lob der Münsterspielschar, die auf dem Gebiete des Laienspiels und des Jugendmusizierens sich hervorragend betätigte. Selbstverständlich gehörten Wandern und Sport zum Betätigungsfeld kath. Jungen und Jungmänner. Mit Stolz denken wir „Ehemaligen“ noch heute an die imposanten Jugendtage unserer katholischen Jugend, an die herrlichen Feiern in unseren schönen Danziger Kirchen, an die Kundgebungen in Danzigs größten Sälen, die stets machtvolle Bekenntnistage der jungen katholischen Kirche waren.

Jungführerbildung für eine schicksalsschwere Zeit

Ein besonderes Aufgabengebiet in der Jungmännerarbeit war die Jungführerschulung. Persönlichkeiten galt es heranzubilden, die in der Öffentlichkeit ihren Mann stehen konnten. Die Kraft der Danziger Jungmännerbewegung, die aus dieser Arbeit erwuchs, bewährte sich besonders in den Jahren der deutschen Passion. „Deutschland ist, wo wir opfern.“ Mit diesem Losungswort der Reichstagung 1931 in Trier begann auch in Danzig die Kampfzeit. Im Jahre 1932 bildeten sich auch in der Danziger Diözese überall die Sturmchargen, die aus religiöser Überzeugung sich für den Reichsgedanken im Gottesreich, im Jugendreich und im Reich der Deutschen einsetzten. Mit Christuszeichen und dem Christusbanner eroberten sich unsere Jungen die Herzen der Danziger Katholiken. Die „Junge Front“, das Sonntagsblatt der kath. Jugend wurde wöchentlich zu tausenden Exemplaren an Danziger Kirchen verkauft.

Der politische Umbruch sah auch in Danzig unsere Jungmänner in vorderster Front. Nicht politische Eroberung war ihr Ziel, sondern Widerstand gegen den alles zermalmenden Faschismus. Die Opfer, die viele junge Menschen wegen ihrer religiösen Überzeugung bringen mußten, werden niemals vergessen werden. Trotz der staatlichen Auflösung des Jungmännerverbandes im Jahre 1937 wurde die Jungmännerarbeit insgeheim fortgesetzt. Sie fand ihren Ausdruck in der Abhaltung von Jugendseelsorgestunden, in Kursen zur Ausbildung von Laien für religiöse Aufgaben, in Einkehrtagen und Bekenntnistagen am Dreifaltigkeitssonntag.

Der Danziger katholische Jungmännerverband hat in den Jahren seines Bestehens auf breiter Grundlage wertvollste Arbeit an der ihm anvertrauten Jugend geleistet. Das Jungmännerwerk, das in unserer Danziger Heimat durch die Arbeit unserer Priester und Jungmänner zu einem schönen „Jugendreich der Gotteskinder“ heranwuchs, darf niemals vergessen werden.

Alfons Schmich
Küps/Oberfranken
am Bahnhof 4

Danziger katholische Ju

Ohne das lebendige Wissen einer echten Tradition kann keine Gemeinschaft zeitentsprechend leben. Zehn Jahre Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend haben eine gewisse Tradition begründet. Aber wir glauben, daß wir das Erbe der katholischen Jugendvereinigungen haben antreten dürfen, die in der Heimat so lebendige und fruchtbringende Arbeit leisteten. Darum muß uns das Wissen um die Vergangenheit interessieren und zu unserem Eigentum

Katholische Jungmädchenarbeit in Danzig

Danziger katholische Jugend hat ihre Tradition. — Schon die Eltern der heutigen Generation gehörten in der Heimat unseren kath. Jugendgemeinschaften an. Was in ihnen durch Schulung und Anleitung zu echt katholischem Leben, zu mehr, als gewöhnlichem Christsein, wachgerufen wurde, haben sie ihren Kindern vererbt, manches schöne Erlebnis jener Zeit ihnen mitgeteilt. Hier soll jetzt die oft an uns gestellte Frage nach dem Programm unserer katholischen Jugendarbeit in Danzig beantwortet werden. Meine Aufgabe ist es, über die „Katholische Mädchenjugendarbeit in Danzig“ zu berichten.



Die St. Agnes-Gruppe aus Langfuhr im Jahre 1938

Danziger Land — Marienland

Darum ist es begreiflich, daß die ersten und größten Gemeinschaften unserer Mädchenjugend Marianische Kongregationen waren. Hier wurden die jungen Menschenkinder zu einem tief-religiösen Leben geführt; hier wurden sie geschult zum frohen Dienst am Mitmenschen. „Per Mariam ad Jesum“ hieß die Losung. Unsere Danziger Kongregationen waren bemüht, durch sorgfältige Auslese dem ursprünglichen Elite-Prinzip der Marianischen Kongregation gerecht zu werden. (s. auch die heutige Forderung Papst Pius XII.) Das Aufnahmealter war mindestens 16 Jahre. Der Weihe ging eine einjährige Aspirantinnen-Zeit voraus; die Zeit der Vorbereitung und Selbstprüfung zu einem „Ja“ oder „Nein“ den Forderungen des Kongregations-Programms gegenüber.

Monatliche Gemeinschaftskommunion, religiöser Vortrag, Einkehrtage, die alljährlichen Wallfahrten nach St. Albrecht, eucharistische und liturgische Gruppen dienten der religiösen Vertiefung. Vorträge und Kurse allgemeiner Art, besondere Schulungstagen für die Förderinnen (ds. kamen durch monatliche Hausbesuche in engste Berührung mit den Familien), sowie eigene Biblio-

gendarbeit in der Heimat

werden. Wir haben den drei Verfassern, die an führender Stelle in der Jugendarbeit vor dem 2. Weltkrieg gestanden haben, zu danken, daß sie uns aus der reichen Erinnerung das Wertvollste schenken. Ein Anfang sollen diese drei Aufsätze sein. Eine herzliche Bitte haben wir an die „Ehemaligen“, stellt uns Berichte und Bilder vom damaligen Tun zur Verfügung, das Wissen um die echte Tradition Katholischer Danziger Jugendarbeit ist uns Verpflichtung.

theiken gaben viele Möglichkeiten, sicher und aufgeschlossen in der Welt zu stehen. Missions- und Paramentengruppen boten Gelegenheit zu tätiger Mithilfe im Reich der Kirche.

Allerdings waren diese Kongregationen nicht ausschließlich Jugend-Gemeinschaften. Sie waren Pfarrkongregationen für Mädchen jeden Alters. Es gab aber in ihnen neben den genannten Gruppen viele, die speziell junge Menschen ansprechen mußten: Singe-, Theater-, Volkstanz-, Wander- und Gymnastikgruppen.

Die ältesten Kongregationen bestanden in Altschottland, Oliva, Neufahrwasser, Langenau, Prangenau, St. Albrecht, Neuteich, Tiegenhof, Gr. Lichtenau und in Danzig-Stadt an St. Brigitten.

Begeisterter Aufschwung in der Jugendarbeit nach dem ersten Weltkrieg

Nach dem ersten Weltkrieg wurden an fast allen übrigen Pfarreien in Danzig und Umgebung neue Kongregationen gegründet. Jetzt entstanden auch der Katholische weibliche Jugendverein, der Quickborn, die KKG-Jugend und die Kath. Frauenbundjugend. Zu Beginn des dritten Jahrzehnts kamen die Frohscharen (Kindergruppen) dazu.

Ein besonderes Erlebnis war das erste geschlossene Auftreten kath. Jugend in der Öffentlichkeit anlässlich der Begrüßung unseres ersten Danziger Bischofs. Später die alljährlichen Treffen am Dreifaltigkeitssonntag (Glaubensverkündigung der Jugend) und am Christkönigsfest (die Danziger kath. Jugend war Christus dem König besonder geweiht), die monatlichen Jugendpredigten in der Kgl. Kapelle, sowie die Wallfahrten.

Seit mehr als zehn Jahren lebt die Danziger katholische Jugend verstreut im ganzen deutschen Vaterland. Doch schnell wurden die Fäden der Verbindung wieder geknüpft. Auf der Wasserburg Gemen im Münsterland fanden sich vor zehn Jahren viele kath. Jungen und Mädchen zu neuer Gemeinschaft zusammen. Im alten Düsseldorfer Schloß-turm werden diese Fäden heute fest in der Hand gehalten; hier wird beraten und geplant. Gemen ist auch heute noch der alljährliche Treffpunkt, um in schöner Gemeinschaft einige Tage zu erleben und noch fester miteinander zu verwachsen.

Form und Ordnung werden immer dem Wandel der Zeiten unterstehen. Doch der Geist, der unsere kath. Jugendgemeinschaften ins Leben rief, möge sie weiter erhalten zum Segen für Kirche und Heimatland.

Gertrud Salewski
Solingen
Kurfürstenstr. 19

Sport in der Danziger katholischen Jugend

Turnen und Sport wurden in der Katholischen Jugend Danzigs schon immer in den Jünglings- und Jungmännervereinen betrieben. Vor allem war es das Turnen, das sich besonderer Beliebtheit erfreute.

Gründung der DJK

Als nach dem ersten Weltkrieg der Sportgedanke Eingang in die breitesten Volksschichten fand, kam es auch innerhalb der Katholischen Jugend zu eigenen Vereinsgründungen. — Bald nach Gründung des Reichsverbandes der „Deutschen Jugendkraft“ im Jahre 1920 wuchsen auch in unserer Heimatstadt die Abteilungen der DJK.

Zu den größten und leistungsfähigsten Abteilungen gehörten Ohra-Altschottland, Oliva, Germania/Dzg. (die Sportgruppe des Kath. Gesellenvereins) Werdertor/Dzg. und die Abt. des KKV. Aber auch die anderen Abteilungen, zumal auf dem Lande, hatten eine beachtliche Spielstärke (Langenau, Prangenau, Neuteich).

Welche Rolle die DJK in Danzig spielte, ging u. a. daraus hervor, daß das „Westpreußische Volksblatt“ gern Berichte über unser Sportgeschehen aufnahm und am Montag eine eigene Seite der DJK widmete.

An „Spielberichten“ durch Alfred Senger fehlte es nicht, spielten doch meines Wissens etwa 80 bis 90 Fußballmannschaften, wozu laufend noch über die vielen leichtathletischen und turnerischen Veranstaltungen zu berichten war.

Eigene Sportplätze unserer DJK

Die DJK hatte zwei eigene Sportplätze, die unter großen Opfern an Geld, Zeit und Arbeit gemeinsam von DJK und Kath. Jugend gebaut waren.

In Oliva der Johannesplatz, herrlich im Walde gelegen. — Er wurde im Beisein des H. H. Bischofs etwa 1930 seiner Bestimmung übergeben. Die DJK Werdertor baute gemeinsam mit Germania den Kolpingsplatz am Nehrunger Weg. — Die Reederei Vistula gab das Gelände kostenlos, die Bauern leisteten Spanndienste, die Stadt förderte den Bau, indem sie die Vermessung kostenlos vornahm und einen Schachtmeister stellte. — Es war eine schöne Zeit, als wir am Platz arbeiteten und ihn mit Aschenbahn und vorschrittmäßigen Sprunganlagen 1931 seiner Bestimmung übergeben durften. — Ein unvergeßliches Bild war dabei die Auffahrt von etwa 20 selbstgebaute Paddelbooten, deren Einsegnung der Zentralpräses des Gesellenvereins und Präses von Werdertor, Pfr. Fedtke, Liebfrauen, vornahm.

Die Herrlichkeit dauerte nicht lange. 1934 wurde der Platz einer „anderen“ Bestimmung übergeben.

Frohes Sportleben — Wachsender Widerstand

Aus der Fülle der Ereignisse seien nur einige herausgegriffen:

August 1932 . . . Teilnahme mit einer starken Mannschaft am 3. Reichs-

treffen der DJK in Dortmund. — Die Zeit warf ihre Schatten voraus. — Recht sinnfällig wurde ein Schweigemarsch gestattet!

Auf der Rückfahrt leichtathletischer Städtekampf Danzig/Berlin, den wir gewannen!

1933 . . . Teilnahme am Frühjahrs-waldlauf, zu dem die DJK $\frac{3}{4}$ der Teilnehmer stellte. — Die „andere Seite“ wurde aufmerksam.

Mai 1933 . . . Starke Beteiligung am Lauf „Quer durch Danzig“. — Da dem Berichterstatter, der als Starter an der Normaluhr in Langfuhr eingesetzt war, kurz vor dem Start diese Funktion entzogen wurde, wurden als Protest die DJK-Mannschaften zurückgezogen. Der kleine Rest der übrigen Mannschaften verhalf dem Lauf zu einer netten Pleite.

August 1933 . . . Volkssporttage in Danzig, Protektorat Albert F . . . ! Beim Umzug durch die Stadt über 1000 Mann der DJK und der Kath. Jugend,



Leichtathletik-Städtekampf Danzig—Berlin nach dem 3. Reichstreffen der DJK in Dortmund 1932

viele Banner, aber . . . keine vorschrittmäßigen Fahnen. — Die freundlichen Bemerkungen werden den Teilnehmern noch heute in den Ohren klingen. Im Verlaufe der Sportveranstaltung wurde dem Berichterstatter sehr „verbindlich“ mitgeteilt, daß es an der Zeit sei, daß die DJK sich auflöse. Wahrscheinlich hatte man endlich unser diszipliniertes Auftreten und die Geschlossenheit als staatsfeindlich erkannt.

Wir hielten uns noch bis 1934!

Dank und Gruß

Einiger Männer sei gedacht, die sich für die DJK unermüdlich und unerschrocken einsetzten.

Geistliche: Msgr. Fedtke, Pfr. Kroll, Stud.-Rat Dr. Raschert, Pfr. P. Schütz.

Laien: Turnoberlehrer Schütt, der langjährige Vorsitzende Pallasch, Alfred Senger (Fußball), Bruno Laschewski-Oliva.

Der Berichterstatter stand seit 1921 aktiv in der DJK und war zuletzt Vorsitzender der Abt. Werdertor und der DJK im Bistum Danzig.

Heute grüße ich meine lieben Danziger DJK-Freunde mit Dank für ihre Mitarbeit

als Vorsitzender der DJK in der Diözese Aachen!

Schreibt mir, ich werde Euch antworten!

A. Gerigk
Kempen/Ndrh.
St. Töniserstraße 38

Das erste Gementreffen

Im Leben der Jugend bedeuten zehn Jahre eine lange Zeitspanne. Wer 1947 siebzehn und achtzehn Jahre alt war, ist heute verheiratet, steht fest im Berufsleben, ist jedenfalls der Jugend entwachsen. Kein Wunder, daß die Danziger Jungen und Mädchen, die heute zu unserem Gemen-Treffen kommen, nicht mehr wissen, wie es vor zehn Jahren war. Und doch scheint es wertvoll, das im Rahmen dieser Festschrift einmal aufzuschreiben und damit geschichtlich festzuhalten. Wie kam es überhaupt zu Gemen?

Im Mai 1947 durfte ich als Jugendpfarrer der Bischöflichen Hauptstelle für die katholische Jugendarbeit in Altenberg zu Zehntausenden von Jungen und Mädchen aus der Diözese Münster anlässlich einer Wallfahrt in Kevelaer sprechen. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir Kaplan Wormland, daß er von einer Wasserburg „Besitz ergriffen“ hätte und das Bistum Münster sie zu einer Jugendburg auszubauen gedächte. Er lud mich ein, sie zu besichtigen, und wir fuhren am Tage nach der Wallfahrt über Wesel—Borken nach Burg Gemen. Der bauliche Innenzustand war katastrophal, mit dem heutigen kaum noch zu vergleichen. Ein Notlazarett und Ausländerlager hatten alles Inventar zerstören und zuguterletzt ausplündern lassen. Überall erkannte man die Spuren roher Gewalt. Trotzdem aber fing den Besucher sofort die romantische Atmosphäre der Burg und ihrer Umgebung ein. Zwar gab es noch kaum Strohsäcke, keine Tische und Stühle — vor allen Dingen nur eine primitive Küche. Aber wir faßten damals schon den Entschluß, für den Monat August die vertriebenen katholischen Jungen

und Mädchen aus dem Bistum Danzig nach Gemen einzuladen. Wir wußten damals noch nicht, wie wir es technisch bewältigen könnten. Aber es ist dann doch gelungen... Durch Rundschreiben an unsere Seelsorger, durch den katholischen Nachrichtendienst des Londoner Rundfunks, durch Briefe an zahlreiche Pfarrkinder, die sich nach und nach meldeten, rief ich von Altenberg aus alle Jungen und Mädchen aus Danzig zu einem Treffen auf. Die Bewältigung der technischen Schwierigkeiten war unermesslich groß und für die Jungen und Mädchen der heutigen Zeit gar nicht mehr zu verstehen. Zelte, in denen die Jungen schliefen, Stroh und Strohsäcke für die Mädchen, sogar eine Gulaschkanone mußten herbeigeschafft werden, um kochen zu können. Zentnerweise mußten Kartoffeln, Linsen, Mehl für das Brot, Marmelade usw. mit Hilfe ausländischer Freunde beschafft werden. Selbst der Brand für das Kochen mußte besorgt werden. Ein junger Malermeister und Kolpingssohn aus Borken fertigte das große Danziger Wappenschild an, das über dem Haupteingang der Burg angebracht wurde. Einige hundert Jungen und Mädchen waren zusammengeströmt und es hat, so werden alle bestätigen, die dabei waren, alles wunderbar geklappt. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, heute nach zehn Jahren allen Dank zu sagen, die dieses erste Treffen ermöglichten und zum Erfolg beitrugen. Die, die dabei waren, werden es nie vergessen.

Sicher, die Wiedersehensfreude stand im Mittelpunkt, aber es bildeten sich ansatzweise auch schon die konstruktiven Elemente der kommenden Gemeinschaft und ihrer Zielsetzung heraus. Dr.



Dr. Wothe, der Initiator unseres 1. Gementreffens

Olbrisch übernahm die geistliche Leitung. Der heutige Jugendseelsorger Gerhard Hoppe wurde als Student der erste Jugendführer. Eine Botschaft des Friedens und der Versöhnung richteten wir an die Öffentlichkeit. Ohne auf das Heimatrecht zu verzichten, boten wir unseren katholischen Brüdern in Polen damals schon die friedliche Hand. Der Londoner Rundfunk veröffentlichte die Resolution, und die polnische Presse schrieb zornbebend dagegen.

Gemen 1947 war ein Anfang nicht nur für uns. Auch die katholische Jugend anderer Landsmannschaften organisierte sich später in ähnlicher Weise. Wir dürfen für uns in Anspruch nehmen, die ersten gewesen zu sein. Daß dieses zugleich eine Verpflichtung bedeutet — davon zeugen alle bisherigen Treffen und das Leben unserer Gemeinschaft.

Dr. Wothe.

Fortsetzung von Seite 5

Posen, Minsk, Lyk, Königsberg, Berlin, Rom. Hier trat er in ein Kloster ein und starb nach schwerem Leiden 1942 eines heiligmäßigen Todes. In seiner Kathedrale in Oliva wird am linken Seitenpfeiler am Sakramentsaltar eine Tafel aus karrarischem Marmor mit seinem Wappen und der lateinischen Inschrift: „Zur frommen Erinnerung an den ersten Bischof von Danzig Eduard Graf O'Rourke, 1922 bis 1938, gestorben in Rom 1942: Klerus und Volk von Danzig“ das Andenken an ihn wachhalten.

Der zweite Bischof von Danzig

Zum Nachfolger des Bischofs Eduard erwählte Papst Pius XI. den ostdeutschen Philosophen, Domherrn und päpstlichen Hausprälaten Professor Franz Sawicki in Peplin. Er war den Danzigern wohlbekannt und wäre als Bischof von ihnen freudig begrüßt worden, doch die nationalsozialistische Regierung lehnte den „polnischen Prälaten“ ab, und der päpstliche Nuntius in Polen nahm die Ernennungsurkunde zurück. Nun wurde Dr. Carl Maria Splett am 13. Juni 1938 zum Bischof ernannt. Am 24. August wurde er in der Kathedrale in Oliva geweiht.

Am 1. April erwählte der neue Bischof zu seinen Mitarbeitern: Pfarrer Dr. Maier als Offizial, Pfarrer Prälat Dr. Jastak, Dekan und Pfarrer Fedtke und

Pfarrer Dr. Behrendt unter gleichzeitiger Berufung zum Pfarradministrator von Oliva. Bischöflicher Kanzler wurde Caritasdirektor Lubomski. Als Amtskleidung für die vier Consultoren, den Bischöflichen Kanzler und den Pfarradministrator von Oliva führte der Bischof die alte, noch aus der Deutschordenszeit stammende Tracht der Domherren von Kulm und Ermland ein: schwarzes Mantelett und Halskette mit Brustkreuz.

Ein Jahr nach der Bischofsweihe, am 1. September 1939, legte das deutsche Kriegsschiff Schleswig-Holstein im Hafen von Danzig-Neufahrwasser an und begann mit der Beschießung der polnischen Westerplatte um 4.45 Uhr den Krieg. So erlebte der Bischof fast nur eine Amtszeit, die durch die Not des Krieges und den Priestermangel durch die vielen Einberufungen zum Kriegsdienst reich mit Sorge gefüllt war.

Die Diözese bei Kriegsende

Als das Ende des Krieges kam, blieben alle Priester der Diözese mit ihrem Bischof auf ihrem Posten, soweit sie nicht von der Wehrmacht zum Verlassen ihrer Pfarrei gezwungen wurden, und teilten mit ihren Pfarrkindern alle Schrecken des Kriegsendes. Vikar Wahlen wurde beim Kampf um Danzig in der Pfarrei St. Brigitten von einer Bombe erschlagen, 10 Priester sind an den Aufregungen und Entbehrungen der Nachkriegstage

gestorben. Als dann im Juli 1945 der Erlaß an alle Deutschen zum „freiwilligen Verlassen des Gebietes der Freien Stadt Danzig“ erging, gingen 35 Priester der Diözese mit ihren Gläubigen in die Verbannung. Der als Heimatforscher verdiente Professor Dr. Rink erlag den Anstrengungen der Flucht unterwegs und wurde bei Küstrin am Bahndamm begraben. Infolge des verschiedenen Zeitpunktes ihrer Ausweisung wurden die Danziger Priester wie ihre Gläubigen über ganz Deutschland zerstreut. Ein Geistlicher blieb nach seiner Entlassung als Kriegspfarrei in Österreich, drei Priester gingen nach Berlin, sechs in die russische Zone, die übrigen nach Westdeutschland. Zweiundzwanzig Danziger Priester blieben in der alten Heimat, achtzehn für die Diözese Danzig, drei für die Diözese Kulm.

Unser Bischof wurde nach Besetzung Danzigs durch die Polen am 9. August verhaftet und ein halbes Jahr später zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Immer noch aber warten wir vergeblich auf seine endgültige Freilassung.

Die Diözese Danzig besteht auch heute noch in den ihr vom Papst gegebenen Grenzen und Rechten. Unser Bischof Carl Maria ist rechtmäßiger Bischof von Danzig.

Burg Gemen, die Wasserburg im Münsterland

Seit 10 Jahren Tagungsstätte unserer Gemeinschaft

Zusammengestellt nach der Schrift: „Jugendburg Gemen“, herausgegeben von Burgkaplan Wormland

Da steht sie vor uns, die Burg, die uns in der Heimatlosigkeit ihre Tore öffnete und uns aufnahm, als noch viele Türen verschlossen waren. So ist sie uns eine vertraute Stätte, ein wenig zur Heimat geworden; durften doch hier Danziger Menschen wieder miteinander leben und durfte Danziger Geist hier lebendig werden. Gern denkt darum jedes Mitglied unserer Gemeinschaft im weiten Deutschland an Burg Gemen, die Burg



Blick auf die Wasserburg Gemen

des Münsterlandes, die wuchtig und klobig aus den sie umgebenden Wassergräben ragt. Sie wurde in den unsicheren Zeiten des Fehdewesens erbaut auf einem kleinen Flecken Festland im sumpfigen Moorboden. Der Name ist wohl abgeleitet von einem germanischen Volksstamm, den Chamaven, die nach Berichten des Tacitus im Gebiet zwischen Ems und Niederrhein wohnten und damals von den Brukterern vertrieben wurden.

Die Burg erlebte Krieg, Sieg und Niederlage ihrer Herren. Sie sah sich im Laufe der Geschichte von verschiedenen Geschlechtern bewohnt. Sie erlebte den Kriegsruhm eines Heinrich III. von Gemen, der es wagte, mit 400 Rittern bei Nyfterik sich gegen 12 000 Brabanter zu stellen. Seine Tollkühnheit verwirrte den Feind so sehr, daß er in wilder Flucht sich in die Maas stürzte, um das andere Ufer zu erreichen. Heinrich III. hinterließ 1424 bei seinem Tode die Burg Gemen als ein monumentales Bauwerk. Knapp hundert Jahre später fiel der Besitz durch Heirat der Erbtochter an die Grafen von Holstein-Schaumburg, die 1560 den evangelischen Glauben annahmen. Als auch dieses Geschlecht 1635 ohne männlichen Erben zu Ende ging, übernahm der katholische Graf Jodocus zu Limbourg und Bronck-

horst, Herr zu Styrum, die Herrschaft in Gemen. Eine Gräfin aus diesem Geschlecht verhalf den Katholiken des Dorfes wieder zu einer eigenen Kirche. 1771 verstarb der letzte Graf dieses Namens und nach langem Erbstreit und Verkauf der Burg erwarb im Jahre 1822 der Reichsfreiherr Ignaz von Landsberg-Velen die Herrschaft. Dieses Geschlecht stattete die Burg wieder prächtig aus. Der letzte Graf von Landsberg starb 1926, die Gräfin 1941.

Nach dem Kriege durfte katholische Jugend in das altehrwürdige Gebäude Einzug halten. Der Bischof von Münster, Kardinal Graf Galen, übernahm Schloß Gemen für 30 Jahre als Haus der Jugend des Bistums. Seitdem nimmt es in seinen Mauern Jungen und Mädchen auf, die zu Feier und Freude, zu Singen und Musizieren, zu Beratung und religiöser Besinnung, zu Schulung und Freizeit um Aufnahme bitten. Seit 1947 reißt der Strom der Jugendlichen nicht ab, die Gemen erleben wollen. Längst meint ja das Wort „Burg Gemen“ nicht mehr nur die Mauern und Türme, sondern auch den Geist frohen katholischen Jugendlebens, der jetzt eingefangen ist in den ehrwürdigen Hallen.

Seit 1947 ist auch die Danziger Katholische Jugend ein alljährlich wiederkehrender Gast, und die Jugend der Diözese Münster gibt Danziger Leben und Art jeweils für eine Woche ihr Haus frei.

So werden wir auch diesmal wieder nach Gemen ziehen. Von weitem schon grüßen uns die drei Türme der Burg: von der Westseite der hufeisenförmigen Anlage der „Ballturm“ (wegen seines Daches so genannt) oder der „Jungfernturm“, am Ende dieses Gebäudezuges der stark befestigte „Archivturm“, der früher die wertvollsten Schätze der Familie barg. Vom Ostblock her winkt der



Durch die alten Häuserreihen des Städtchens Gemen lugt der „Jungfernturm“



Der am stärksten befestigte Turm der Burg, der „Archivturm“

kleine Uhrenturm. Über die breite Freitreppe, beidseitig von Löwen flankiert, treten wir dann ein durch das breite Sandsteinportal, im Renaissancestil gebaut, und wir stehen in der weiten Halle. Einige schwere, alte, geschnitzte Möbelstücke, vor allem aber auch der offene Kamin, versuchen die Gedanken mehr und mehr zu fesseln an eine alte Zeit. Zur Erinnerung und Mahnung hängt an der Stirnseite der Halle das Bild des hochseligen Kardinals Clemens August Graf von Galen.

Von der Halle aus öffnen sich die Türen zum Rittersaal, dem Prunkstück des Hauses. Seine Wände schmückten wertvolle Gobelins. Über den Türen grüßen die Schlösser Velen, Raesfeld, Erwitte und Wocklum, sie waren durch verwandtschaftliche Beziehungen mit Gemen verbunden. In den auf Säulen ruhenden Kamin ist die Jahreszahl 1644 und die Inschrift eingezeichnet, die alle Titel des Grafen Hermann Otto zu Limbourg trägt. Sie zeugt für die Macht und Stärke der damaligen Geschlechter. Bei dieser wertvollen Ausstattung der Wände suchen wir gleichsam nach der Vervollständigung dieses Bildes eines Rittersaals, nach den alten Schätzen und reichgezierten Möbelstücken. Aber solche sind bis auf wenige Teile in der ganzen Burg nicht mehr vorhanden. Eines der merkwürdigsten von den wenigen alten Möbeln ist sicher der Sessel, dessen Rücklehne ein Adler und dessen Seiten zwei Schwäne bilden. Man sagt, daß er zusammen mit 8 Stühlen dieser Art von der Stadt Münster Napoleon geschenkt wurde, der sie in Versailles an seiner Speisetafel verwandte.

Die Kellerräume der Burg haben heute all ihre Schauerlichkeit verloren. Die

Fortsetzung auf Seite 10

Das Werden und Wachsen unserer Gemeinschaft

Geschichtlicher Rückblick auf die Arbeit in der Zeit von 1947 bis 1956

Es scheint vielleicht etwas verfrüht, heute schon von einer Geschichte der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend zu sprechen. Und dennoch sollte uns unser 10. Bundestreffen 1956 auf Burg Gemen Anlaß genug sein, einmal Rückschau zu halten auf die vergangenen Jahre, in denen sich unsere Gemeinschaft, eine Gemeinschaft heimatvertriebener katholischer Jugend gebildet und entwickelt hat. Nimmt man nämlich das Wort Geschichte in seiner Urbedeutung als etwas, was geschehen ist, so besteht das Wort, auf unsere Gemeinschaft angewandt, vielleicht doch nicht so zu Unrecht, wie es anfangs den Anschein hatte. Was also ist in diesen zehn Jahren geschehen? Was ist geschehen sowohl äußerlich, organisatorisch, als innerlich in der geistigen Haltung und Profilierung? Allein die Tatsache, daß wir heute noch, zehn Jahre danach, uns hier wie jedes Jahr in dieser schönen für uns zu einem Stück Heimat gewordenen Jugendburg treffen, ist schon bemerkenswert. Wer hätte bei



Bei frohem Morgensingen im Burghof

(Fortsetzung von Seite 9)

mächtigen Kreuz- und Tonnengewölbe und die über 3 m tiefen Fensternischen sind hell getüncht. So wirken diese Räume einladend, und der gute Appetit derer, die hier in den Speisesälen ihre Mahlzeiten einnehmen, zeugt dafür, daß alles Finstere und Modrige verschwunden ist. Vom Verlies und dem unterirdischen Stollen, den einst ein Edelfräulein graben ließ, um den Liebsten aus dem Gefängnis im nahen Wald zu befreien, in das ihn der Vater geworfen hatte, ist nirgend mehr eine Spur.

Ein Gang zum Ostblock dieses sagenumwobenen Gebäudes führt uns zum eigentlichen Mittelpunkt der Jugendburg. Hier vergißt sich Sage und graue Vorzeit, hier begegnen wir Christus in lebendiger Gegenwart. Die neu eingerichtete Kapelle nimmt uns auf, sie ist zwar auch von den dicken Burgmauern umgeben, aber das Innere atmet lauter Helligkeit, würdevolle Schlichtheit, Klarheit der Form aber dennoch kraftvolle Stärke. Es ist als wollte diese Kapelle uns Symbol sein für ein echtes, kraftvolles Jugendleben, das seinen letzten Adel, so wie sie, erst dadurch erhält, daß Christus darin lebendig zugegen ist.

„Planungskonferenz“ auf einem der ersten Gementreffen



unserem ersten Treffen im Jahre 1947 je gedacht, daß wir so etwas wie ein Jubiläum, ein 10. Bundestreffen in Gemen, feiern würden? Wohl kaum einer wagte überhaupt, in solchen Zeiträumen zu denken. Das aber einmal zu erhellen, was in diesen zehn Jahren geschehen ist, soll das Anliegen dieses Artikels sein.

Wenn man so die ganze Entwicklung unserer Gemeinschaft von den Anfängen bis auf den heutigen Tag selbst miterlebt hat und sie jetzt betrachtend und reflektierend überschaut, lassen sich drei zeitliche Abschnitte feststellen. Diese zeitlichen Abschnitte, gleichsam Phasen eines Entwicklungsvorganges, sind jeweils durch eine ganz bestimmte geistige Markierung gekennzeichnet. Dazu gesagt werden muß, daß diese drei Abschnitte nicht durch scharfumgrenzte Zäsuren von einander getrennt nebeneinanderstehen, sondern daß sie als echte Folge eines Wachstumsprozesses sich harmonisch ergeben und herausgestellt haben. So gesehen stehen die drei Phasen in einer echten Verbindung miteinander und ergeben letztlich wieder ein gefügehaftes Ganzes. Die drei Abschnitte erstrecken sich nun etwa wie folgt:

1. Abschnitt: 1947 — 1950, 2. Abschnitt: 1950 — 1953, 3. Abschnitt: 1953 — 1956. Im Folgenden sollen diese drei Zeitabschnitte einmal von den verschiedensten Seiten beleuchtet werden, denen, die von Anfang an dabei gewesen sind, als schöne, freundliche Erinnerung, den anderen aber, die nicht immer dabei wa-

ren, nicht dabei sein konnten oder durften, als ein Spiegel unseres Wollens und Handelns.

Die Zeit von 1947 bis 1950

Viele von uns erinnern sich noch an jenes erste Treffen unserer Gemeinschaft auf Burg Gemen im August 1947. Viele stehen noch in unserer Gemeinschaft, viele sind dazugekommen, manch einer ist ihr untreu geworden. Ich sagte eingangs, jede Phase unserer Gemeinschaft habe sich durch eine ganz bestimmte geistige Ausrichtung und seelische Gestimmtheit ausgezeichnet. Welches war denn nun dieses geistige Klima, in dem unsere Arbeit in der Zeit von 1947 bis 1950 lebte? Ich kann es mir ersparen, all die Erlebnisse des ersten Treffens in Erinnerung zu rufen, da ja der Initiator unserer Gemeinschaft, Herr Dr. Wothe, das an anderer Stelle eigens getan hat. Ich möchte aber doch so einige markante Punkte herausstellen, die dann den Gegenstand unserer Frage näher erklären können.

Das, was damals die 400 jungen Menschen anzog, dem Aufruf nach Gemen zu folgen, muß doch eine Begründung haben. Sie liegt auch klar auf der Hand. Es ist nur zu verständlich, daß damals jeder Heimatvertriebene jede Gelegenheit wahrnahm, um liebe alte Bekannte wiederzufinden. So ist es ja auch heute noch; ein wichtiges Motiv für den Besuch eines Heimattreffens der Landsmannschaften oder gar einer Wallfahrt ist die freudige Erwartung eines frohen Wiedersehens. Man erzählt sich von den Nachbarn, von Freunden und Bekann-

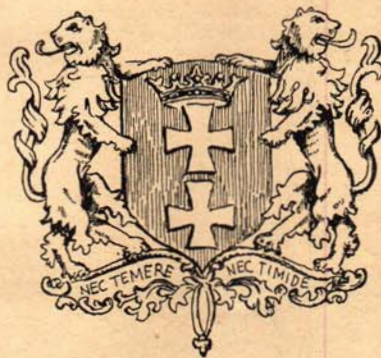


Singen und Spielen auf der Thingwiese, es spielt Kapelle Butz

ten; man erfährt, was aus ihnen geworden ist, wer aus unserer Mitte geschieden ist, wohin einen jeden das Schicksal geweht hat. So war es also auch 1947. Wir lebten ja in einer solchen Verwirrung und Unkenntnis, daß man jede Gelegenheit einer Information gerne aufgriff. So kamen sie denn alle. Ich werde das erste Treffen nicht vergessen. Ich werde nicht vergessen, wie sich alte Freunde um den Hals fielen; und dann hörte man altvertraute Worte: Mensch, lebst du auch noch? Denk dir nur, der xy ist doch mit de Gustloff raus, der is mit de ganze Familie abjebubbert. Man zeihe mich nicht der Pietätlosigkeit, wenn ich das hier so schreibe; so jedenfalls hat sich mein erstes Wiedersehensgespräch abgespielt. Frohe und traurige Erinnerung an die alte Heimat mit ihren Menschen, ihren Schicksalen — der Tod in den Wellen der Ostsee oder wunderbare Rettung — und die Freude, die echte Wiedersehensfreude, das war die seelische Gestimmtheit dieser Jugend, die sich dort in Gemen wiederfand.

Wir erinnern uns auch alle noch der frohen Stunden, die wir — gerade in den ersten Jahren — erleben durften. Denken wir nur an die vielen improvisierten bunten Abende, später auch auf den Regionaltreffen, an denen die Heimat in Wort und Spiel (Szenen frei nach Poguttke, Bollermann und Welutzke usw.) vor uns erstand. Ja, dann waren wir wieder zu Hause! In unserer neuen Umwelt, zu der wir damals noch keinen rechten Kontakt hatten, hörten wir Laute, die uns fremd oder doch ungewohnt waren. Hier aber konnte man Mutterlaute hören und sprechen, Heimatlieder singen. Trotz der Wehmut über das verlorene Gut der Heimat erstand sie dennoch neu unter uns und gab uns neue Kraft. Dazu gehört noch das religiöse Gut unserer Heimat. Vom ersten Treffen an haben wir jedes Jahr unsere heimatliche Vesperandacht gesungen, wie wir es in der Heimat gehalten haben — eine Höhepunkt jedes Treffens.

Damit bin ich bei einem anderen Punkte unserer Betrachtung angelangt. Auch das religiöse Moment war ein starkes Motiv für die Teilnahme an einem Treffen. Das Auffangsland für uns Danziger war ja bekanntlich der norddeutsche Raum. Damit wurden viele unserer Landsleute plötzlich in eine Diasporasituation gestellt. Sie hatten oftmals nicht mehr die Gelegenheit, allsonntäglich zum heiligen Opfer zu gehen. Dazu kam noch die Verständnislosigkeit, vielleicht gar der Spott der Andersgläubi-



Wie oft grüßte dieses Zeichen von der Burg aus die Ankommenden!

gen, die unsere Jungen und Mädchen vor eine harte Bewährungsprobe stellten. Sie kamen gerne nach Gemen. Ich habe noch das Zitat eines Briefes, das vor Jahren einmal in unserem Rundbrief abgedruckt war, im Gedächtnis. Darin schrieb ein Mädchen, aus Gemen in ihren Diasporaalltag zurückgekehrt: „Jetzt halte ich es wieder für ein Jahr in der Diaspora aus“.

In dem Aufruf zum ersten Gementreffen hieß es: Es sollen Tage sein, die getragen sind vom Geiste der Wiedersehensfreude und ernster Besinnung. Auch die ernste Besinnung also stand seit je im Mittelpunkt unseres Treffens. Wir wissen alle, welche Bedeutung diese Besinnung in religiösen, politischen, heimatkundlichen oder sonstigen Referaten, Vorträgen und Arbeitskreisen immer auf allen Treffen gehabt hat. Worauf besinnen? Auf unsere Kraft, auf unseren Weg, auf unsere Aufgabe.

So gingen wir ans Werk, diese Aufgabe zu erfüllen. Ich bin etwas skeptisch, wenn ich das Wort Aufgabe höre. Jeder Verein hat seine Aufgaben. Sie werden in Satzungen formuliert und festgelegt. Wir haben uns bisher noch keine endgültige Ordnung gegeben. Und das war vielleicht gut so. Wir haben uns aber dennoch ein Programm festgelegt, das damals in jenen Augusttagen 1947 auf die kürzeste Formel gebracht ausgesprochen wurde in dem Leitsatz: Treu zu Christus — in Liebe zur Heimat. Zwei Komponenten also sind es, die unsere Arbeit von vornherein bestimmten. Wir waren ja nicht nur Heimatvertriebene — wie so viele andere auch. Uns band und bindet ja in erster Linie das Bewußtsein, in der großen, heiligen Gottesfamilie, der Kirche, zu stehen. Deshalb auch die Verbindung mit den Heimatgeistlichen, deshalb der Besuch

Am Rande Erlauschtes

Im Laufe der nun schon fast jahrzehntelangen (wenn auch erst eines) Geschichte unserer Gemeinschaft haben wir so allerhand Entwicklungsstadien (nicht nur geistig) durchgemacht. Man kann da die vielfältigsten Zusammenhänge bei einiger Spitzfindigkeit — und daran sollte es uns doch nicht mangeln — herausstellen.

1947 war sozusagen das Jahr der großen Naturverbundenheit: Wir schliefen nicht nur zum Teil in Zelten, saßen während der Referate nicht nur auf alten Holzstämmen auf der sogenannten Thingwiese und aßen unser Mittagessen freihändig auf dem Rasen — so feudale Sachen wie den jetzigen Speisesaal gab es auf Burg Gemen noch nicht, sondern damals erfreute sich auch leider in manchen Familien sogar die Brennesselsuppe großer (Un)Beliebtheit — was lag da näher, als in der Freizeit im Burggraben Frösche fangen zu gehen. Das Angebot war enorm, die Nachfrage besonders bei heutigen Führungskräften groß — ich möchte nur am Rande erwähnen, daß Jochen Behnke ein erprobter Froschjäger ist. Da der Koch sich leider weigerte, Froschschenkelsuppe in das Menu aufzunehmen, blieb uns nichts anderes übrig, als die Frösche in die Nähe der Betten der Mädchen einzuquartieren. Den Fröschen gefiel es ganz gut, den Mädchen, glaube ich, nicht so richtig, denn es kreischte nachts oben auf dem Söllerschlaftsaal verdächtig oft. Wer weiß, wo die Frösche blieben? Übrigens glaubten damals schon einige Mädchen fast an fliegende Untertassen, denn sie meinten, die Frösche seien an den efeuberankten Mauern der Burg hochgeklettert. Die Phantasie war also erwiesenermaßen bei uns in der Gemeinschaft schon immer groß, denn wie hätten wir es sonst unternehmen können, nur einige Wochen nach der Währungsreform ein Gementreffen zu veranstalten. Aber Phantasie, Begeisterung und besonders viel Tatkraft trugen uns über so elende Hindernisse wie das fehlende Geld hinweg, wobei man allerdings nicht vergessen darf, daß Kaplan Hoppe, der damals noch studierte, einige Wochen sein Studium im Stich ließ und stattdessen für uns auf große Geldfahrt ging. Was viele kaum für möglich gehalten hatten gelang: Gemen 1948 fiel nicht aus!!! Übrigens, kurz vor der Währungsreform hatten wir noch eine letzte Lohengrinaufführung gestartet: Die Waldoper in Zoppot stand leider nicht zur Verfügung, dafür aber der Park des St. Mauritusklosters, das uns für ein Pfingsttreffen aufgenommen hatte. Jochen Behnke sang sehr überzeugend: Nun sei begrüßt, mein holder Schwan, das Publikum spendete spontan Beifall, als der Schwan sich als eine spazierengehende Schwester von der göttlichen Vorsehung entpuppte.

Um den Etat unserer Gemeinschaft aufzubessern, hatten sich zwei unserer



Mit Pater Stahl beim Plachanderchen

„tragenden Kräfte“ zu einer Tournee durch die westfälischen Dörfer entschlossen. Da sie leider nur das Lied von Mr. Monneymaker mit Balaleika und Troika stimmlich und „Hast du dort droben verhessen auch mich“ auf der Gitarre beherrschten, kamen sie über drei Bauernhäuser nicht hinaus. Aber immerhin, der Ertrag war nicht so schlecht für die damaligen Verhältnisse: 0,87 DM, drei Schwarten, vier Butterbrote. Der schwererarbeitete Ertrag wurde an Herrn Dr. Olbrisch, unsern damaligen Jugendseelsorger geschickt und hat sicher nicht unwesentlich zu dem daraufhin erfolgenden Aufschwung unserer Gemeinschaft beigetragen. (Diese Vorgänge sind streng historisch und können jederzeit belegt werden.) Alles in allem war 1948 das Jahr des Geldes, womit nicht gesagt sein soll, daß wir viel von dieser Sache, die so gerne rollt, gehabt hätten.

1949 — wir kannten uns nun schon fast zwei Jahre — war das Jahr der regionalen Treffen. Wir kamen wie eine große Familie zusammen in Hannover, Lüdinghausen, Köln, Rotenburg, Hagen usw. Doch wir hatten beileibe noch nicht unsere heutige „Reife“ erreicht. Denn es passierte damals immerhin, daß Jugendliche aus unserer Gemeinschaft, die heute sehr ernsthaft sind, sich gegenseitig beim Essen Schilder an die Rücken hefteten mit der treffenden Aufschrift: ich bin doof und hier ist hinten. Und darüber wurde tatsächlich gelacht! Nachts sangen wir auf dem Marktplatz von Lüdinghausen herzerzerreißende Lieder wie: Lilla war ihr Paletot. Dieses schöne Lied wäre bei uns fast so etwas geworden, was man in der Schlagersprache einen evergreen nennt. Außerdem hat man sich über uns wegen nächtlicher Ruhestörung beschwert. 1949 und auch schon 1948 entwickelte sich unser Hang zum Aristokratischen: angeregt durch unsere Tagungen auf der Wasserburg Gemen, besichtigten wir mit viel Eifer und Freude die Burgen und Schlösser in Westfalen, und wir fanden es natürlich in unserem Stil, wenn wir unsere Treffen auch in einem Schloß durchführen konnten, es macht uns nichts, wenn es schon etwas baufällig ist, im Gegenteil, das erhöht ungemein die Romantik. Wir kamen allerdings erst Jahre später darauf, daß sich Burggräben zu un- und freiwilligen Bädern eignen, diese Entdeckung blieb dem Gementreffen 1954 vorbehalten, als gleich zwei unserer Mädchen sich durch einen Sprung ins Wasser in das Interesse des „Publikums“ zu bringen wußten. Leider war das Wetter einigermaßen und die Kleider trockneten schnell, so daß die mitfühlende Aufmerksamkeit der Gemeinschaft etwas rasch erlosch.

Eva Ewald.

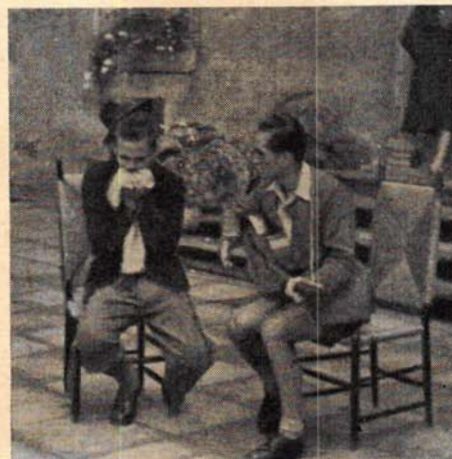
der hochwürdigsten Herren Bischöfe Ferche und später Dr. Keller, die an Stelle unseres Oberhirten standen.

Die religiöse Aufgabe ist eigentlich von vornherein klar. Wir als katholische Jugend haben die Aufgabe, überall, wo wir stehen, Christus zu bekennen, seinen Namen in die Welt hineinzutragen und an unserer Haltung offenbar werden zu lassen, was es heißt, ein katholischer Christ zu sein. Der Bund der Deutschen



Fußballspiel gegen die Gemener Jugend, Mittelstürmer: unser erster Jugendseelsorger

Katholischen Jugend, der damals gerade neu gegründet und geordnet wurde, hat dieses Ziel in dem Satz ausgedrückt: Es lebe Christus in deutscher Jugend! Wir boten unsere Mitarbeit zu diesem Jugendwerk an und gründeten den Bund der Deutschen Katholischen Jugend des Bistums Danzig. Später haben wir uns auf Anraten des bereits verstorbenen Bundespräses, Prälat Wolker, den jetzigen Namen gegeben: Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend; Prälat Wolker erkannte nämlich, daß wir wegen der in der Zerstreuung lebenden Glieder der Gemeinschaft in einer anderen Weise arbeiten müßten, als es in den übrigen Diözesen möglich und notwendig war. Nach dem allgemein bekannten Muster des B.d.K.J. wählten wir uns eine Führung. So wurde denn unser lieber Dr. Alex Olbrisch unser erster Jugendseelsorger; die Laienführung erhielten wir in dem damaligen Theologiestudenten Gerhard Hoppe, unserem jetzigen Seelsorger, und Evelin Drossel. Also auch das Organisatorische durfte nicht fehlen. Mancher möchte meinen, und man hat es uns auch zum



Die arme Tilla, wie oft mußte sie versinken! Anteilnahme und Trauer kamen von Herzen

Vorwurf gemacht, daß wir ja so zu dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend noch einen „Verein“ dazugemacht hätten, wenig geeignet, die Einheit des Bundes zu wahren. Im Gegenteil. Wir wußten alle, daß wir soweit möglich in unserer neuen Heimat uns aktiv in der Jugendarbeit der neuen Pfarrei betätigen müßten. Es kann mit Stolz gesagt werden, daß diese Aufgabe glänzend gelöst worden ist.

Eine andere Aufgabe ergab sich für uns; es galt überall, die Not zu lindern; denn die Not war groß, die geistige und die materielle Not. Da suchte einer eine Stelle. — Manch einer hat wenigstens für eine Übergangszeit irgendwo Arbeit bekommen. Wir haben auch damals schon, noch vor der Währungsreform, versucht, unseren Brüdern in der Ostzone zu helfen. Manch einer fand Trost in der Heiligen Schrift oder in einem anderen schönen Buch, das wir beschaffen konnten.

Und dann die kulturelle Arbeit, von der an besonderer Stelle dieses Buches ausführlich berichtet wird.

Etwas anderes noch gab es, was diese Zeit von 1947 bis 1950 kennzeichnete. Wir wußten alle, daß das Band, das uns mit einander verknoten sollte, doch sehr locker war, wenn wir nur alle Jahr einmal uns treffen konnten. So entstanden die Regionaltreffen, ein Gedanke, den



Welutzke höchstpersönlich beim Heimatabend

wir auch unserem verstorbenen Prälaten Ludwig Wolker verdanken. Er hat sich für unsere Arbeit sehr interessiert gezeigt und uns geholfen, einen Weg zu finden. Die Regionaltreffen fanden naturgemäß im kleineren Rahmen statt, so daß es eher möglich war, sich näher kennenzulernen. Im Vergleich zu den letzten Jahren war die Zahl anfangs erstaunlich hoch. Damit sind wir aber wieder einen Schritt weiter in unserer Betrachtung. Wir mußten nämlich feststellen, daß es langsam nicht mehr so war wie am Anfang. Die Prophezeiungen der Skeptiker schienen recht zu behalten. Unsere Gemeinschaft schien, gemessen an der Teilnehmerzahl bei den Treffen, zusammenzuschmelzen. Etwa in den Jahren 1950 — 1951 standen wir vor der ersten Frage: Sollen wir unsere Arbeit fallen lassen, oder — wie soll es weitergehen? Was war geschehen? Ein Stab von arbeitsmutigen Leuten unter Führung unseres lieben Jochen, der inzwischen die Nachfolge des ersten Jungführers angetreten hatte, stand fast



Poguttkes Namenstagsglückwunsch an den Burgkaplan

allein da und sollte alle Arbeit allein leisten. Inzwischen hatten wir wohl eine eigene Hauptstelle in Hannover erhalten, das jugendfrohe Leben von einst aber schien erloschen. Auch dafür müssen wir eine Begründung suchen; auch sie ergibt sich aus der Rückschau auf die Zeit als eine folgerichtige Erscheinung.

Inzwischen war nämlich manches anders geworden im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben unseres Landes, auch bei den Vertriebenen. Allmählich war uns die neue Umwelt zur — wenn auch aufgezwungenen — neuen **Heimat** geworden. Wir standen wieder fast alle in einem Beruf, der uns ganz ausfüllte. Wir hatten uns an die anderen Menschen gewöhnt. Wir hatten auch das wahrgemacht, was von uns gefordert worden war; wir standen irgendwo in der Pfarrei oder in einer der Gliederungen des Bundes. Vielen hat gerade das Bewußtsein, in der Kirche Christi zu stehen, bald ein neues Heimatgefühl gegeben. Heimat ist das Wurzelgefühl des Menschen, sagt Eduard Spranger. In der Kirche haben wir es zuerst wiedergefunden. Besonders die Jugend hat nun einmal vielleicht mehr als die Älteren die Fähigkeit, sich in neuen Lebenslagen schnell zurechtzufinden, eine Tatsache, die nur zu loben ist, die aber oftmals von einigen Kritikern unter den Heimatvertriebenen als eine Gefahr für die Rückgewinnung unserer Heimat bezeichnet wurde, die Gefahr des sog. Einschmelzungsprozesses. Es waren also neue Bindungen geschaffen worden. Sie erwiesen sich auf die Dauer stärker als ein unfruchtbares Rückschauhalten auf das Verlorene. So gesehen erscheint unsere Krise, wenn wir es einmal so nennen sollen, unter einem ganz anderen Aspekt. Es ergab sich also die Frage nach der Existenzberechtigung, wir hatten die Grenzen unserer Gemeinschaft erkannt — eine heilsame Erfahrung für die Zukunft. Wir als kleine Schar dürfen keine Aufgaben suchen, die wir nicht lösen können. Es gibt Vertriebenenver-

bände, Organisationen, ja sogar politische Zusammenschlüsse unter den Vertriebenen. Ihnen obliegt die Pflicht, für die sozialen, wirtschaftlichen Belange der Ostdeutschen in der Öffentlichkeit einzustehen. Auch ein großer Teil der Arbeit um die Erhaltung und Pflege der kulturellen Güter der ostdeutschen Heimat können wir nicht selbst bewältigen, wenn uns auch noch viel Arbeit zu leisten übrigbleibt, besonders heimatkundliche Arbeit und die Schulung des staatspolitischen Denkens. Eins jedenfalls mußten wir erkennen; allein von der Erinnerung an die alte Heimat, die sich ja besonders bei den Jüngeren unter uns immer mehr abschwächt, können wir nicht als Gemeinschaft weiterleben. Erinnerung ist nicht das Letzte, was uns binden kann; sie führt letztlich nur zur Resignation, zumal die Aussichten für eine Wiederkehr in die alte Heimat heute so ungewiß sind und in so weiter Ferne liegen wie vor 10 Jahren. Es muß also etwas anderes hinzukommen, das stark genug ist, einer Gemeinschaft Lebenskraft zu verleihen.

Die Zeit von 1950 bis 1953

Ich sagte schon anfangs, die einzelnen Phasen stünden nicht isoliert und beziehungslos nebeneinander. Die Grenzen sind fließend. So ist auch der Beginn dieser neuen Phase unserer Gemeinschaft nicht genau auf einen bestimmten Tag festzulegen. Sie begann eigentlich schon mit der Suche nach einem neuen Weg unserer Arbeit. Daß es sich dabei nicht in erster Linie um eine organisatorische Neuordnung handeln kann, ist offenkundig, wenn auch davon an dieser Stelle noch die Rede sein wird. Die aufgetauchten Schwierigkeiten waren geistiger Art. So mußte auch die Neuordnung im Geistigen gesucht werden. Da kam uns unser alter Leitspruch zu Hilfe: **Treu zu Christus — in Liebe zur Heimat.** Wenn uns etwas von vielen anderen



Alljährlich tragen wir unsere Bitten und Anliegen in einer nächtlichen Lichterprozession zur Gottesmutter



Singerunde in der großen Halle der Burg

Vertriebenen-Verbänden unterscheidet, dann ist es das klare Bekenntnis zu unserem Glauben. Nur von hier konnte uns neue Lebenskraft kommen.

Wir hatten gesehen: Zeitliche und räumliche Entfernungen sind auf die Dauer hinderlich für eine Gemeinschaft. (Man muß sich ab und zu einmal wiedersehen.) Etwas aber gibt es, was uns zu jeder Zeit nahe und beieinander sein läßt. Das ist das Gebet, das Gebet für einander und miteinander und für unsere Heimat. Wo aber kann sich Gemeinschaft besser zeigen als im gemeinsam gefeierten Meßopfer. Deshalb nahmen wir uns vor, 1. unsere alten Gebetsverpflichtungen (die drei Ave) wirklich als Ausdruck unserer Zusammengehörigkeit ernst zu nehmen und 2. an einem bestimmten Tag im Monat das heilige Meßopfer in unseren Anliegen zu feiern. — Eine heilige Gemeinschaft in Christus. — Inwieweit wir immer diesem ernsthaft gefaßten Vorsatz treu geblieben sind, ist eine Frage, die sich jeder selbst beantworten möge. Wir gingen damals 1950 von Gemen fort in dem Bewußtsein: Wir sind eine Gebets- und Opfergemeinschaft. Nur als solche haben wir noch ein Recht, uns jedes Jahr in Gemen zu treffen. So im Geistigen und Geistlichen neu fundiert, konnten wir uns auch auf unsere weitere Arbeit besinnen. Der seit Anfang an erscheinende Rundbrief sollte viel mehr ein wirkliches Sprachrohr unserer Gemeinschaft sein, von ihr getragen und für sie geschrieben. Da alle diese Dinge nun einmal viel Geld kosten, mußte auch jeder bereit sein, sein Opfer für „seine“ Gemeinschaft zu bringen. Auch in diesem Sinne sind wir eine Opfergemeinschaft.

Einen neuen Aufschwung nahm unsere Gemeinschaft, als der Bund der Deutschen Katholischen Jugend auch von sich aus jetzt die große Aufgabe in der Vertriebenenarbeit aufgriff und als ein ihm wesensgemäßes Anliegen erkannte. Es gab und gibt ja außer unserer Gemeinschaft noch andere katholische Jugendvereinigungen und Gemeinschaften der Vertriebenen aus anderen Landsmannschaften: Das Junge Ermland, die Ackermannsgemeinde (Sudetendeutsche) und die Schlesierjugend, die Eichen-dorffgilde, um nur einige zu nennen. Sie alle beseelte eigentlich dasselbe Anliegen. Sie sollten aber im Interesse der gesamten katholischen Vertriebenenarbeit nicht getrennt von einander stehen;

vielmehr gilt auch hier das Wort von der Einigkeit, die stark macht. So schlossen sich alle diese Gemeinschaften in der Aktion „Heimatvertriebene Jugend“ im B.D.K.J. zusammen.

Ich habe schon das große Verdienst Prälat Wolkers um unsere katholische Vertriebenenarbeit herausgestellt. Hier hat er wohl Entscheidendes geleistet. Es ist klar, daß bei solcher Gemeinsamkeit der Aufgaben und Ziele innerhalb der Aktion auch unsere Gemeinschaft neue Impulse erhielt. War ja jetzt unser bisheriges Bemühen von höchster Stelle anerkannt und für gut befunden worden.

Wie war nun die organisatorische Neuordnung? Wie bereits erwähnt, krankte unsere Gemeinschaft an der mangelnden tätigen Mithilfe ihrer Glieder. Es ist klar, daß bei der räumlichen



Der Bischof von Münster ehrt uns durch seinen Besuch

Zerstreuung nicht alle tätig mithelfen können. Deshalb mußte also ein bestimmtes festes Arbeitsteam gebildet werden, das sich in regelmäßigen Abständen zunächst in Hannover und später, nach dem Umzug der Hauptstelle nach Düsseldorf, dort zu gemeinsamer Arbeit traf. Es ist der Arbeitskreis, über dessen Tätigkeit noch an besonderer Stelle berichtet wird.

Wir als Jugendliche verschmähen ja wohl alle seelentötende Bürokratie, die sich heute überall breit macht und der wir uns kaum entziehen können. Aber ein gewisses Maß an bürotechnischen

Einrichtungen ist auch für uns einmal unerlässlich. (Ihr solltet nur einmal bei der Hauptstelle sein, wenn gerade ein neuer Rundbrief verschickt wird!) Auch

heimatvertriebener Jugendlicher zusammengefunden. Ich meine die Danziger Jugend in der Deutschen Jugend des Ostens (DJO).



wir können nicht auf Schreibmaschine, Karteikarten, Büroklammern und dergleichen verzichten, wenn unser „Büro“, die Hauptstelle im Schloßturn zu Düsseldorf, auch kaum mehr als zehn Quadratmeter groß ist.

Alles in allem können wir sagen: Die Jahre von 1950 bis 1953 haben unserer Gemeinschaft sowohl geistig als auch organisatorisch das Gesicht gegeben, das sie heute trägt.

Die Zeit von 1953 bis 1956

War die vorige Phase in erster Linie eine Ausrichtung unserer Gemeinschaft nach innen, so ist vielleicht der dritte Abschnitt mehr durch eine Ausrichtung nach außen charakterisiert. Was will das sagen?

Ich möchte noch einmal die Grundkonzeption unserer Arbeit herausstreichen, die ganz bewußt an unserer Katholizität ausgerichtet ist. Auch das hat man uns zum Vorwurf gemacht, weil wir so angeblich die Vertriebenenarbeit in der Gesamtheit zerreißen würden. Viel später als unsere Gemeinschaft hat sich eine zweite Vereinigung Danziger

Wir haben schon des öfteren auf unsere Haltung zur DJO im allgemeinen und zur Danziger Jugend im besonderen hingewiesen. Wir anerkennen das Recht der DJO auf ihr Eigenleben, neh-



Abtrocknen! Gemeinsam geht es schneller

men aber selbstverständlich auch dasselbe Recht für uns in Anspruch. Beide Organisationen, jede mit ihrem Eigenleben, sollen aber in den gemeinsamen großen Anliegen zusammenstehen als die Jugend Danzigs. Mit großer Genugtuung darf gesagt werden, daß die Verständigung hierzu mit beiderseitigem guten Willen gefunden worden ist. So besteht seit etwa 1952 die sogenannte Arbeitsgemeinschaft der Jugend Danzigs, die sich aus der Danziger Jugend, DJO und unserer Gemeinschaft zusammensetzt. Der jetzige Vorsitzende dieser Arbeitsgemeinschaft ist unser lieber Jochen Behnke. Wir suchen den Partner überall, wo sich eine gemeinsame Ebene zu gemeinsamer Arbeit für unsere Danziger Sache bietet. Das ist unser Grundsatz, weil wir mitverantwortlich sind für alles, was in der Vertriebenenarbeit geschieht. Wir haben die Aufgabe, in



Pater Christmann und Dr. Olbrisch auf der Zugbrücke, links im Bild der Wimpel der Pfarrjugend Langfuhr

allen Fragen, die besonders die Vertriebenen bewegen, mitzudenken und mit-zuhandeln. Deshalb sagen wir auch ein Ja zu allen Bemühungen, die auf dieses Ziel hinsteuern. Deshalb empfehlen wir auch allen unseren Jugendlichen die Mitarbeit in den Ortsstellen des Bundes der Danziger aufs dringendste.

Wie gesagt, wir sind immer in der Verantwortung. Wenn sich in Heimatvertriebenenkreisen leider hie und dort wieder nationalistische und radikale Züge zeigen, müssen wir durch unsere Haltung beweisen, daß die Zeit chauvi-



Lustig-feierliche Aufnahme von „Ehren-Danzigern“ im Rittersaal

nistischer, aus Haß und nationaler Selbstüberheblichkeit geborener Engstirnigkeit längst der Vergangenheit angehören sollte.

Ja — wir suchen den Partner: auch den, der einmal unser östlicher Nachbar war und der es einmal wieder sein soll, unsere polnischen Brüder und Schwestern. So gingen in den letzten Jahren unsere Bemühungen dahin, mit Polen, die in Deutschland im Exil leben, ins Gespräch zu kommen. Das ist nicht einfach, und die Erfolge sind noch spärlich. Aber „das Gespräch ist möglich“! (Siehe die letzten Rundbriefe!) Letztlich kommt es nur darauf an, ernst zu machen mit dem, was Eugen Lemberg das „Umdenken in der Verbannung“ nennt. Der Erfolg hängt niemals von uns alleine ab. —



Den Mittelpunkt eines jeden „Gementages“ bildet das Meßopfer in der Burgkapelle

Das ist im wahrsten Sinne staatsbürgerliche Erziehung — ein Wort, das heute sehr oft ge- und leider auch mißbraucht wird. Dieser staatsbürgerliche Erziehungsgedanke aber ist kennzeichnend für unsere Arbeit in den letzten Jahren. Denken wir nur an unsere Regionaltreffen, die immer wieder dieses Anliegen zum Thema hatten. Es ist wohl wichtig, wenn man die Geschichte seines Volkes und besonders seiner Heimat kennt,



Der Präsident der Vertretung der Freien Stadt Danzig, Dr. Sternfeld, war schon mehrmals bei unseren Treffen zu Gast

aber wir sollten nicht die Schicksalsgemeinschaft mit unseren Nachbarvölkern, den Polen und Tschechen, vergessen und darum ihre Geschichte studieren. Uns verbindet viel mehr als uns trennt. Auch diese Völker, besonders das polnische Volk, tragen das gleiche Schicksal der Vertreibung, der Unterdrückung,



Ernst Reier, Konsul Neubauer, Herr von Hoffmann, Dr. Stachnik, Erwin Golm, Dr. Sternfeld, Alfons Schmich im Burghof

die geistige Not als Opfer des Bolschewismus, tragen gleiche Größe und gleiche Schuld wie unser Volk. Sicher sind gerade wir als Katholiken dazu aufgerufen, unseren polnischen Freunden, die



Prof. Lenz-Medoc, Paris. Sein Rat und richtungweisendes Wort prägten entscheidend den Weg unserer Gemeinschaft

sich im Glauben mit uns eins wissen, die Hand zur Verständigung und Versöhnung zu reichen. Es gilt, die gebotene Stunde der Bewährung zu bestehen, damit wir einst gerechtfertigt vor der Geschichte dastehen können. Gebe Gott, daß dieses Denken endlich Allgemeingut im Bewußtsein aller Menschen wird!

Ich habe versucht, die Geschichte unserer Gemeinschaft in ihren wesentlichen Zügen aufzuzeigen. Es ist eine Geschichte ernsten Wollens und jugendbeschwingten Handelns. Wir haben gesehen, wie aus anfänglichem, wehmütigem Rückschauhalten auf das verlorene Gut der Heimat, eine neue Besinnung und, wenn auch ernste, so doch hoffnungsfreudige Schau in die Zukunft entstand, geeignet, die realen Tatsachen



Mehrfach wurde das Gementreffen mit der Priestertagung der Danziger Geistlichkeit verbunden

wagemutig in die Hand zu nehmen und zu meistern. Wir wissen nicht, wie lange wir noch jedes Jahr nach Gemen fahren werden. Wir wissen auch nicht, welche Aufgaben uns vielleicht später einmal neu gestellt werden. Sicherlich wird sich im Laufe der Zeit manches wandeln müssen, sowohl in der Form als auch in den speziellen Aufgaben. Vielleicht stehen wir wieder vor einem neuen Zeitabschnitt unserer Gemeinschaft. An anderer Stelle dieser Schrift wird davon noch die Rede sein. Eins steht aber fest: unser Ziel.

Es gilt jetzt offen zu sein für alles, was auf uns zukommt, sei es nun Erfreuliches oder Trauriges. Das ist wahre Katholizität: die Offenheit —, die Offenheit der Augen für die Not unserer Brüder, die Offenheit der Ohren für den Ruf der Freude wie der Klage, für den Mißklang



„Auf laßt uns singen . . .“

verderblicher und schädlicher Gedanken, vor allem aber Offenheit der Herzen als Ausdruck unserer Liebe. Öffnen wir denn unsere Herzen!

Hubert Erb.

SIE FÜHRTEN DIE

Wenn wir in diesen Tagen zurückschauend den Weg der Gemeinschaft in den letzten 10 Jahren überblicken, dann müssen wir auch all der vielen freiwilligen Helfer gedenken, die durch unermüdliches Schaffen für das Wohl der Danziger Katholischen Jugend gearbeitet haben. Darum möchten wir in diesem Rundbrief



Jugendseelsorger von 1947 bis 1952 **Dr. theol. Alex Olbrisch**, geb. 1.5.1915 in Meisterswalde, Kreis Danziger Höhe. Volksschule in Meisterswalde und Groß-Kleschkau. 1934 Abitur am Städtischen Gymnasium am Winterplatz, Danzig. Philosophische und theologische Studien in Innsbruck u. Rom. Philologische Studien in Köln, Bonn, Frankfurt/M. Im Bistum Danzig Vikar in Oliva und Altschottland. Heimatvertrieben im August 1945. Nach der Vertreibung Pastor für den Festlandteil des Kreises Südtondern (Niebüll). Religionslehrer in Zülpich, Neuss, Bad Godesberg, Frankfurt/M. Jetzt Studienrat am Rheingaugymnasium in Geisenheim/Rh. Wohnung: Rüdesheim/Rh. Zur Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend beim ersten Treffen auf Burg Gemen gekommen.

Mädchenführerin von 1947 bis 1948 **Evelin Drossel**, geb. 20. 5. 1923 in Danzig. Heimatanschrift: Danzig, Am Jakobstor 3-4. Besuch der Marienschule der Ursulinen in Danzig, 1941 Abitur. Studium der Zahnmedizin von 1942 bis 1944 in Berlin und Danzig. Vertreibung 1945 nach dem Tod des Vaters. Ab 1946 Besuch der Bibliothekar- und Buchhandelsschule des Borromäusvereins in Bonn. 1948 Staatliche Buchhändler- und Verlegerprüfung. Bis 1950 in der Jugendarbeit in der Hauptstelle in Altenberg tätig. Seitdem Beschäftigung in einer Versicherung in Köln. Jetzige Anschrift: Köln-Kalk, Wattstraße 16. Zur Gemeinschaft gestoßen beim ersten Treffen auf der Jugendburg Gemen.



Geschäftsführer von 1950 bis 1952 **Heinz Pischke**, geb. 24. 5. 1929 in Danzig-Langfuhr. Heimatanschrift: Danzig-Langfuhr, Heeresanger. Von 1939 bis 1945 Mittelschule Königsthal. Anfang 1945 Einberufung und per Schiff nach Dänemark. Nach der Ausweisung aus Dänemark Landarbeiter im Kreise Flensburg. 1 1/2-jährige Tätigkeit beim Bahnbetriebswerk Hannover. Abschluß einer Elektrolehre im Frühjahr 1950. Erster Geschäftsführer der Gemeinschaft in der sehr primitiven Hauptstelle in Hannover. 1952 mit der Hauptstelle Übersiedlung nach Düsseldorf. Jetzige Anschrift: Neuss/Rh., Hermannstraße 31. Mitglied der Gemeinschaft seit dem ersten Treffen in Gemen.



Mädchenführerin von 1951 bis 1953 und seit 1954 **Eva Ewald**, geb. 11. 1. 1931 in Zoppot. Heimatanschrift: Zoppot, Wäldchenstraße 16. Nach der Vertreibung wohnhaft in Alverskirchen. Abitur in Münster. Anschließend nach Hamburg verzogen. Jura-Studium in Hamburg. Anschrift: Hamburg 39, Lattenkamp 64.

Stellvertretende Mädchenführerin seit 1954 **Ingrid Neudeck**, geb. September 1935 in Danzig. Vertrieben im Juni 1945. Zunächst Wohnung in der sowjet. besetzten Zone. Seit 1946 in Westdeutschland, anfangs in Schwerte/Ruhr, dann in Hagen/Westf. Abitur 1954. Studium in Deutsch und Geschichte in Köln, Freiburg und Bonn. Anschrift: Bonn-Tannenbusch, Lerchenweg 28. Mitglied der Gemeinschaft seit 1949, seitdem Teilnahme an allen Jahrestreffen.



Mädchenführerin von 1948 bis 1951 **Luzie Ewald**, geb. 24. 4. 1920 in Zoppot. Heimatanschrift: Zoppot, Wäldchenstraße 16. Berufstätigkeit als kaufmännische Angestellte und Aushilfslehrerin. Nach der Vertreibung wohnhaft in Alverskirchen, dann in Hamburg. Jetziger Beruf: Schulungsleiterin. Anschrift: Hamburg, Lattenkamp 64. Zur Gemeinschaft gekommen beim ersten Treffen auf der Jugendburg.



Stellvertretende Mädchenführerin von 1952 bis 1953 **Elisabeth Bieler**, geb. 31. 10. 1931 in Danzig-Langfuhr. Heimatanschrift: Oliva, Ottostraße 1. 4 Jahre Besuch der Mädchen-volksschule in Oliva. Bis zur Unterbrechung durch Kriegereignisse Besuch der Mädchen-Oberschule, Oliva. Vertrieben im Dezember 1945. Fortsetzung der Schulausbildung in Ahaus/Westf. Jetzige Anschrift: Gronau/Westfalen, Bahnhofstr. 35. Zur Gemeinschaft gekommen im Gründungsjahr, Teilnahme an allen Treffen auf der Jugendburg.



Stellvertretende Mädchenführerin von 1953 bis 1954 **Regina Reier**, geb. 14. 1. 1932 in Danzig. Danziger Wohnung: Kahlbude. Schulzeit: Volksschule Kahlbude und Lyzeum Oliva. Vertrieben im September 1947. Besuch der Frauenfachschule Remscheid - Lennep. Beruf: Postangestellte. Anschrift: Bergisch-Born, Bornfelderstraße 30. Zur Gemeinschaft gekommen beim Treffen in Neuss, Ostern 1948.



GEMEINSCHAFT

alle jene vorstellen, die durch die Übernahme eines Führungsamtes Form und Inhalt der Gemeinschaft prägten. Ihre Namen und ihr Schaffen sind unlöslich mit der Gemeinschaft der Danziger katholischen Jugend verbunden.



Stellvertretender Jungführer seit 1952 **Gerhard Nitschke** geb. 13. 3. 1933 in Danzig. Heimatanschrift: Zoppot, Schäferstr. 14. Zweijähriger Besuch der Jungenoberschule Zoppot. Vertreibung: Herbst 1945. Im Westen zunächst wohnhaft im Münsterland, dann in Dortmund. 1952 in Dortmund Abitur. Anschließend Architekturstudium in Hannover (jetzt Abschluß des 8. Semesters). Anschrift: Hannover, Warstraße 14. Mit der Tradition der alten Danziger Katholischen Jugend durch langjährige Tätigkeit des Vaters in deren Kulturarbeit verbunden. Mitglied der Gemeinschaft seit 1949.



Mädchenführerin von 1953 bis 1954 **Irmgard Klafke**, geb. 15. 12. 1927 in Danzig-Langfuhr. Heimatadresse: Danzig-Oliva, Ottostraße 15. Bis 1945 Besuch der Mädchenoberschule in Oliva. Nach der Ausweisung Berufsausbildung als Fürsorgerin. Fürsorgerin in Perz bei Köln bis Ostern 1956. Jetzige Anschrift: Gladbeck / Westf., Im Linnerott 2.

Leiter des Arbeitskreises seit 1953 **Franz Semrau**, geb. 21. 1. 1926 in Danzig-Langfuhr. 1930 nach Zoppot verzogen. Abitur in St. Petri und Pauli in Danzig. 1944 Einberufung zum Wehrdienst. Jetziger Beruf: Postinspektor beim Bahnpostamt 8 in Köln. Anschrift: Kotthausen Bez. Gummersbach b. Köln. Mitglied der Gemeinschaft seit der Jugendwoche 1948 in Gemen.



Jungführer seit 1948 **Jochim Behnke**, geb. 21. 2. 1928 in Zoppot. Heimatanschrift: Zoppot, Horst-Wessel-Str. 15. Besuch der Jungenoberschule Zoppot bis zur Einberufung zum „Schippeinsatz Ost“ 1944. Vertrieben im September 1945. Ein Jahr Aufenthalt in Berlin. Seit 1946 in Westdeutschland, anfangs in Hannover. 1949 Abitur in Hannover. 1951 bis 1953 Studium an der Pädagogischen Hochschule Alfeld. Seit 1953 Lehrer in Helmstedt. Diözesanführer der Diözese Hildesheim mit kurzer Unterbrechung seit 1951. Jetzige Anschrift: Helmstedt, Privatstr. 2. Mitglied der Gemeinschaft seit ihrer Gründung.



Schriftleiter „Wir von der Weichsel“ von 1953 bis 1956 **Johannes Beutler**, geb. 20. 9. 1930 in Danzig-Langfuhr als Arbeitersohn und ältestes von 6 Kindern. Besuch der Mittelschule in Königsthal und des Conradinum in Langfuhr. Seit 1942 in der verbotenen neudeutschen Gruppe in Danzig. Bei Kriegsende Rotkreuzhelfer in Neufahrwasser. Ausweisung im April 1946. Seit Herbst 1946 im Rheinland, zunächst Arbeit in der Landwirtschaft. Ab 1947 Besuch des Gymnasiums in Neuß. Nach Unterbrechung und Fabrikarbeit 1953 am Staatl. Görresgymnasium Düsseldorf Abitur. Seit 1953 Student der Rechtswissenschaft in Köln und Freiburg. Jetzige Anschrift: Kaarst über Neuß 2, Bundesstr. 15. In unserer Gemeinschaft seit dem ersten Gementreffen 1947.



Referent für Sozialarbeit **Heinz Czerwinski**, geb. 11. 2. 1927 in Danzig. Danziger Anschrift: Drehergasse 9. Volksschule An der großen Mühle. Von 1933 bis 1938 in der Jung-schar St. Nikolai. Ab 1944 Militärdienst und Gefangenschaft. Ausweisung der Angehörigen im August 1945. 1946 Eintreffen bei den Angehörigen in Südoldenburg. Seit 1951 berufliche Tätigkeit im Katholischen Heim- und Lagerdienst der Diözese Münster. Anschrift: Duisburg-Neudorf, Grabenstr. 27. Zur Gemeinschaft gestoßen im Jahre 1947.

Jugendseelsorger seit 1951 und Jungführer von 1947 bis 1948 **Kaplan Gerhard Hoppe**, geb. 4. 2. 1924 in Danzig. Heimatanschrift: Oliva, Lerchenfeld 30. Volksschulbesuch in Langfuhr und Oliva. Abitur am Städt. Gymnasium in Danzig 1942. Vertrieben im September 1945 nach russ. Kriegsgefangenschaft. Anschließend Waldarbeiter und Holzeinschläger im Harz. Von 1946 bis 1951 philosophische und theologische Studien in Paderborn und Königsstein. Am 25. 2. 1951 Priesterweihe in Limburg. Kaplan in Duderstadt, seit 1954 in Lüneburg. Jetzige Anschrift: Lüneburg, Rote Straße 9a. Seit dem ersten Treffen auf der Jugendburg Mitglied der Gemeinschaft.



Geschäftsführer seit 1952 **Erwin Golm**, geb. 9. 12. 1929 in Danzig-Langfuhr. 1944 Entlassung aus der Volksschule Danzig-Oliva. Beginn der Verwaltungslehre bei der Stadtverwaltung Zoppot. Im Sommer 1944 Sondereinsatz „Ost“ in Graudenz und anschließend Fronteinsatz beim Panzerjagdkommando. Ab 1946 in Hannover. Nach 3 Jahren kaufm. Lehre Kaufm. Angestellter und Vertreter. 1952 mit der Hauptstelle von Hannover nach Düsseldorf übersiedelt. Jetzige Anschrift: Düsseldorf, Lindenstr. 55. Zur Gemeinschaft gestoßen beim Diözesanjugendtag der Diözese Hildesheim 1948.





▲
Leiter des Kulturellen Arbeitskreises **Winfried Derow**, geb. am 6. 7. 1927 in Danzig-Langfuhr. Heimatanschrift: Danzig-Langfuhr, Adolf-Hitler-Straße 198. Besuch der Höheren Privatschule Ecker. Schauspielunterricht bei Carl Brückel. Spielzeit 1943/44 Eleve an den Städt. Bühnen Zoppot-Gotenhaven. 1944/45 Soldat und Kriegsgefangener. 1945 bis 1954 an verschiedenen deutschen Bühnen. Seit 1955

in der Jugendsozialarbeit als Leiter des Jugendbildungswerks und als Heimleiter in Stuttgart. Anschrift: Jugendsozialwerk E. V. Jugendwohnheim Stuttgart-O, Richard-Wagner-Str. 2 u. 4. Mitglied der Gemeinschaft seit der Gründung.



▲
Schriftleiter von „Wir von der Weichsel“ seit 1956 **Hubert Erb**, geb. 18. 11. 1930 in Dan-

zig. Heimatanschrift: Danzig-Emaus, Karthäuserstraße 185. Bis Kriegsende Besuch der Oberschule St. Johann zu Danzig. Vertreibung Pflingsten 1946. Ab Oktober 1946 Besuch des Gymnasiums Canisianum in Lüdinghausen. 1953 Abitur. Studium an der Pädagogischen Akademie Münster. Seit Mai 1955 Lehrer im Kreise Lüdinghausen. Anschrift: Lüdinghausen/Westfal., Olfener Straße 35. Mitglied der Gemeinschaft seit dem 1. Treffen 1947.



▲
Stellvertretender Leiter des Arbeitskreises seit 1953 **Joachim Kirchner**, geb. 1. 11. 1929 in Danzig-Langfuhr. Besuch des Städt. Gymnasiums Dan-

zig bis Kriegsende. Vertrieben im September 1945. Bis März 1946 in Erfurt, seitdem in Köln. Abitur 1949 am Dreikönigengymnasium in Köln. Seit 1950 Philologie-Studium an der Universität Köln. Anschrift: Köln-Deutz, Legienstraße 7. Mitglied der Gemeinschaft seit ihrer Gründung. Besondere Aufgabe: Referent für das Archiv.

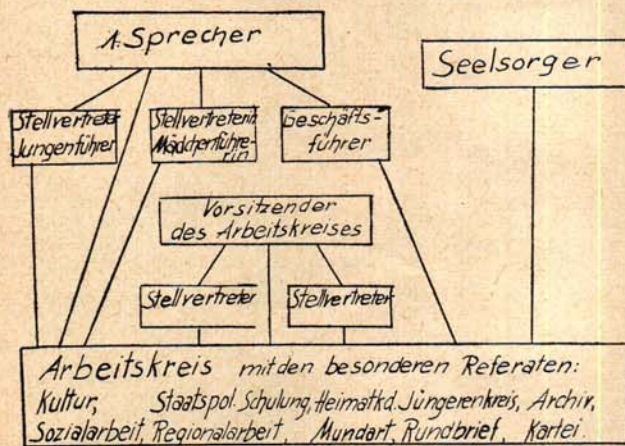
Der KOPF der Gemeinschaft

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend hat nie einen straff durchorganisierten und bürokratisierten „Apparat“ gehabt, wie er heute weithin zu den Lebensbedingungen von Zusammenschlüssen und Verbänden, Bünden und Gruppen gehört. Aus den Grundlagen und Anschauungen ihrer Zusammengehörigkeit und der Situation ihrer Zerstreuung heraus ist sie immer ein lockerer, aus gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Verpflichtung gewachsener Kreis junger Menschen gewesen, der sein Wirken in der gemeinsamen Aufgabe zu gestalten versucht, die bestimmt ist durch ihre Gliedschaft in der katholischen Kirche und das Bemühen um eine zukunftsbeständige Gestaltung des Vertriebenenseins in der Liebe und Treue zu der verlorenen Heimat. Aus

der Gemeinschaft heraus ist ihre Spitze gewachsen, so wie sie sich heute darstellt in ihrem Führungs- und Arbeitskreis. Aufgaben und Arbeitsweisen dieser beiden „Organe“ der Gemeinschaft sollen im Folgenden skizziert werden.

Der Führungskreis ist der gewählte Kopf der Gemeinschaft. Er setzt sich zusammen aus dem Sprecher der Gemeinschaft (Jugendführer), seinen beiden Stellvertretern: dem Sprecher der Jungen (Jungenführer) und der Sprecherin der Mädchen (Mädchenführerin) und dem Geschäftsführer. Beratend und mitbeschließend gehört zu ihm der Jugendseelsorger. Der Führungskreis wird von der jeweils in Gemen tagenden Hauptversammlung für ein Jahr gewählt, von Gementagung zu Gementagung. Der Jugendseelsorger wird von der Jahres-

hauptversammlung vorgeschlagen und durch die oberste geistliche Spitze der Diözese Danzig in der Bundesrepublik ernannt (das ist zur Zeit der rangälteste Danziger Geistliche). Der Führungskreis ist für die gesamte innere und äußere Arbeit der Gemeinschaft verantwortlich und gibt über seine Tätigkeit und das Leben der Gemeinschaft der Hauptversammlung Rechenschaft. Der Sprecher der Gemeinschaft ist zugleich der Vorsitzende des Führungskreises und nach außen hin ihr Vertreter, so vor allem innerhalb des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, der Aktion Heimatvertriebene Jugend, gegenüber kirchlichen und landsmannschaftlichen Stellen, Behörden etc. Seine Aufgabe ist es, nach Maßgabe der Beschlüsse der Hauptversammlung und in Übereinstimmung mit den Anliegen der Aktion Heimatvertriebene Jugend im Bund die Jahres-



Skizze vom Aufbau der Führung unserer Gemeinschaft

Auf einer der ersten Tagungen des Arbeitskreises >
in Hannover

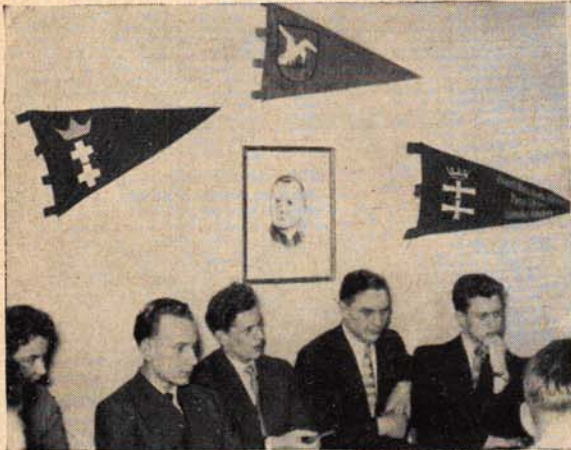


arbeit zu leiten. Dabei unterstützen ihn die anderen Mitglieder des Führungskreises. Die einzelnen Aufgaben werden von Fall zu Fall unter ihnen aufgeteilt, so bearbeitet der Geschäftsführer alles, was mit Geld zu tun hat. Er ist zugleich der Leiter der Hauptstelle in Düsseldorf, die aus einem Büroraum und einer kleinen Anzahl von Mitarbeitern besteht, die den Versand des Rundbriefes z. B. besorgen, Briefe und Anfragen bearbeiten. Alle Arbeit wird nebenberuflich und ehrenamtlich geleistet.

Der Führungskreis trifft sich von Zeit zu Zeit, um gemeinsam zu beraten und die Gestaltung der Arbeit zu besprechen. In der Regel geschieht das auf der Arbeitstagung in Düsseldorf, die etwa zweimonatlich stattfindet und zu der sich der Führungskreis mit dem Arbeitskreis zu gemeinsamen Beratungen, Besprechungen, Planungen und Aussprachen zusammensetzt. Der Arbeitskreis hat die Aufgabe, den Führungskreis in seinen Aufgaben zu unterstützen, ihm bei seiner Arbeit zu helfen und mit ihm

die Jahresarbeit zu gestalten und durchzuführen. Er setzt sich zusammen aus den von der Hauptversammlung in Gemen gewählten bzw. bestätigten regionalen Sprechern, Referenten (Rundbrief, Kulturelle Arbeit etc.) und Mitarbeitern. Er wählt sich einen eigenen Vorsitzenden und zwei Stellvertreter aus seiner Mitte, die dem Führungskreis nicht angehören können. Den Vorsitz der Arbeitstagung führt der Vorsitzende des Arbeitskreises bzw. einer seiner Stellvertreter. Hier wird über die Art und Weise der Durchführung der Jahresarbeit beschlossen und über alles, was die Gemeinschaft nach innen und außen betrifft, eingehend beraten und entsprechend Beschluß gefaßt. Der Vorsitzende des Arbeitskreises gibt über diese Arbeit der Hauptversammlung in Gemen Rechenschaft. Zu den Beratungen der Arbeitstagung werden Angehörige des Förderkreises der Gemeinschaft hinzugezogen, die beratend bei den Besprechungen mitwirken. Die Arbeitstagungen sind im Laufe der Zeit so etwas wie das Gehirnzentrum der Gemeinschaft geworden, in dem sich alles zusammendrängt, was Geist und Lebendigkeit in ihr bestimmt und ihr Leben formt.

Johannes Beutler.



Wimpel der Danziger Städte und das Bild unseres Bischofs schmücken den Tagungsraum

Der kulturelle Arbeitskreis

Es war zu der Zeit, da unsere Gemeinschaft begann, sich selbst eine Form zu geben, also um das Jahr 1950 herum. Wir Älteren unter den Jungen wurden uns immer mehr darüber klar, daß es so nicht weiterging mit den lapidaren Wiedersehenstreffen und wir spürten schon damals, daß unsere Aufgabe damit nicht erfüllt sein konnte. Die Gemeinschaft mußte also konkrete Aufgaben anpacken, um das Notwendige zu tun. Galt es doch nicht nur, den Freunden in unseren Reihen das Bild der Heimat darzulegen und teilweise sogar klarzustellen, sondern wir als junge Generation wollten den vielen Vorurteilen, die damals gegen die Menschen aus dem Osten bestanden, entgegenreten. Dazu aber bedurfte es einer gewissen Schulung in heimatlicher Geschichte und Kultur.

Damit ist die Hauptaufgabe des kulturellen Arbeitskreises bereits umrissen. Er will der immer erneute Mittler heimatlichen Kulturgutes sein und dieses in Beziehung setzen zu den Kulturgütern der westlichen Provinzen und zur Kultur des Christlichen Abendlandes. Also nicht einen Danziger Konservismus betreiben, sondern den europäischen Geist der Hanse wehen lassen und etwas von dem Glaubenseifer des Ritterordens, als er unsere Heimat christianisierte.

Der Wege, die beschränkt wurden, um dem gesteckten Ziele näher zu kommen, waren viele, und wir bemühten uns auch, den Problemen in der ganzen Breite zu begegnen. Das barg sicher die Gefahr in sich, die einzelnen Themenkreise nicht ganz erschöpfen zu können, aber es erhielt uns auf der anderen Seite den Blick für das Ganze,

der uns unseren eigenen Standpunkt sehr bald orten ließ. Vielleicht war diese Haltung mit ein Grund, daß wir in vielen Dingen heimatvertriebener Jugendarbeit zu den Fortschrittlichsten gehörten.

Der kulturelle Arbeitskreis setzt sich zusammen aus einem Leiter, der die Aufgabe hat, die gesamte kulturelle und musische Arbeit zu koordinieren, und den Referenten für die einzelnen Fachgebiete, als da sind: Geschichte, Kulturgeschichte, Literatur und Spiel, Mundart und Heimatkunde, Lied und Musik, Volkstanz und Archiv.

Den jungen Initiatoren stehen eine Anzahl von älteren Freunden unserer Gemeinschaft aus dem „Förderkreis der Erwachsenen“ zur Seite. Und gerade an dieser Stelle sei diesen, unseren älteren Freunden unser Dank ausgesprochen für all die Hilfe und all das Verständnis, das sie unserer Arbeit entgegengebracht haben. Wo ständen wir mit unserer heimatkundlichen Arbeit wohl heute, wenn nicht das Wissen und das Erlebnis eines Danziger Lehrers (Herr Reier) unsere Erinnerungen plastischer zu machen vermochte?

Woher hätten wir unsere Kenntnis über unser Nachbarland Polen erweitern sollen, wenn wir nicht einen für diese Probleme spezialisierten Studienrat (Herr Neudeck) zur Seite gehabt hätten, der uns in einer stets christlichen und sachlichen Sicht dieses Volk und seine Beziehungen zu uns immer wieder nahe zu bringen verstand und gerade dadurch Voreingenommenheit und Haß durch ein Gefühl für Gerechtigkeit ersetzen konnte.

Wie hätten wir das Gebiet der Mund-

art mit so viel Freude angehen können, wenn nicht unser Stephan sie durch so manche seiner Darbietungen uns in die Erinnerung zurückrief. Und sein wehmütig-heiteres Lied vom „schönen Danzig, wo's nach Pumuchels roch“ wird noch heute von vielen jungen und alten Danzigern bei ihren Zusammenkünften und Festen gesungen. Aber das Wesen unserer Mundart und damit zusammenhängend unseres heimatlichen Humors, konnte uns nur von einem vermittelt werden, von unserm lieben (Herrn Papa) Reier.

Auf musikalischem Gebiet trat Gerhard Nitschke in die Fußstapfen seines zu früh verstorbenen Vaters und wußte mit Eifer und Intensität seine Aufgabe heimatgerecht und modern zu meistern.

An dieser Stelle sei allen Freunden und Mitarbeitern von Herzen gedankt für 10 Jahre mühevoller Kleinarbeit, gedankt für das Beschaffen von Büchern, die schon fast nicht mehr zu beschaffen waren, gedankt für die immer freudige Einsatzbereitschaft und den Mut, so manch einen Artikel nur aus der Erinnerung zu verfassen! Gedankt sei ihnen, weil sie alle durch ihr Tun uns immer wieder die Liebe zur Heimat dokumentierten.

Aber wenn auch schon 10 Jahre der Arbeit hinter uns liegen, die Aufgaben, die noch zu erfüllen sind, werden in den nächsten Jahren nicht abreißen und es ist für uns jetzt schon notwendig, die besten Wege zu erkunden, die unsere jungen und jüngsten Glieder der Gemeinschaft zu einer ehrenden und verstehenden Haltung zu unserer Heimat und Kultur leiten können.

Winfried Derow.

Die heimatkundliche Aufgabe



Oft und gern lasen wir aus den Gesprächen mit Poguttke

Rastlos eilet die Zeit und unerbittlich waltet das Schicksal, das einem jeden zugeteilt. Der Mensch muß es meistern oder er zerbricht im Sturme der Zeit; er kann es meistern mit und in der Gnade, denn auch sie ist einem jeden reichlich zugemessen. Der Besitz einer Heimat, d. h. sich ihrer Schönheiten so recht von Herzen zu erfreuen, ist Gnade, ist aber auch eines jener unveräußerlichen Menschenrechte.

„Und seien es kahle Felsen und öde Inseln,
und wohnte Arbeit und Mühe dort mit dir,
du mußt das Land ewig liebhaben;
denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen,
sondern behalten in deinem Herzen.“



Die Kathedrale zu Oliva

Die verflossenen 11 Jahre der Vertreibung haben so manches verwischt, so manches erscheint dem einen oder andern nur noch schemenhaft oder ist bereits gänzlich der Vergessenheit anheimgefallen. Unsern jungen Danziger Freunden aber ist die „Heimat“ erst gar nicht recht zum Bewußtsein gekommen. Dennoch sind sie vollberechtigte Staatsbürger, vor allem aber der Kern des Staatsvolkes von der Weichselmündung und die rechtmäßigen Erben jenes Landes, das unsere Väter und Vorväter in jahrhundertelanger Arbeit zum Kulturlande machten. Darum ist es doppelt nötig, daß sie mit Danzig, seiner Lage, seinem Werdegang, seinen kulturellen Verhältnissen und auch den evtl. neuen Aufgaben vertraut gemacht werden.

Im Arbeitskreis für Heimatkunde und auch bei regionalen Treffen versuchten wir gemeinsam dieser großen Aufgabe gerecht zu werden, wobei uns das Lichtbild die Schönheiten der Landschaft und des Meeres, die Herrlichkeiten unserer heimatlichen Baudenkmäler und Kunstwerke vermittelte.

Themen wie: Danziger Dichter, Danziger Bauwerke, Danziger Kunstschätze, Danzig und der Deutsche Ritterorden, Danzig und sein Verhältnis zu Polen (Priv. Casimirianum) wurden lebhaft diskutiert, gern und willig nahmen die jungen Freunde teil an Wanderungen (durch Lichtbilder unterstützt) durch die Olivaer und Zoppoter Wälder, durch das Werder hin zur Marienburg oder nach Steegen und Kahlberg und manche längst vergessene Sage rundete das Bild der Heimat.

Daß bei solchen Gelegenheiten auch „Rentier Poguttke“ mit seinem köstlichen Humor nicht fehlen durfte, ist

wohl eine Selbstverständlichkeit, und regelmäßig zündete der eine oder andere Bericht und brachte „Leben in'ne Bud!“

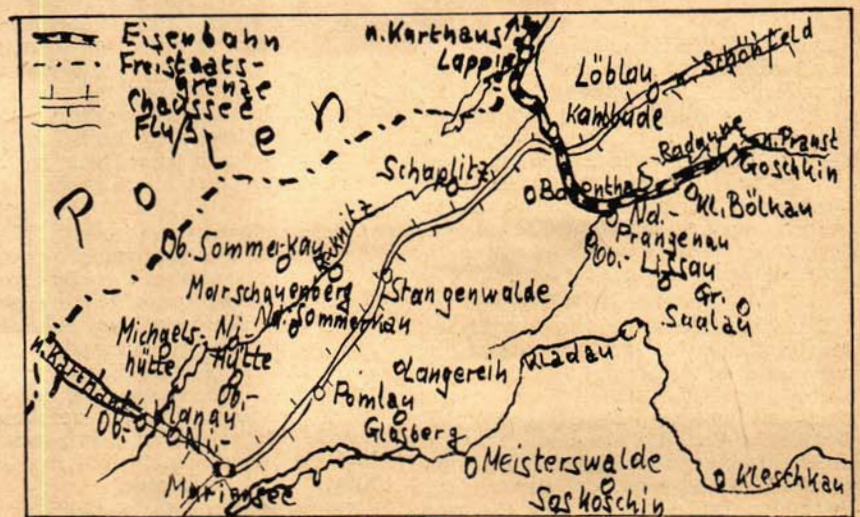
So wurde versucht das Bild der Heimat zu formen, auf daß es nicht „vergessen“ werde. Wenn auch die Bindung an die Heimat bei jedem verschieden stark ist, so gehört sie doch zu den sozialen und geistigen Gütern, die für die Würde und die freie Entwicklung der Persönlichkeit unentbehrlich sind.

Für das Recht auf Heimat wollen wir mutig eintreten, unsere Heimat kennen-



zulernen und sie zu lieben soll unser Bemühen sein, sie einst wieder, so Gott will, nach friedlicher Lösung in Besitz zu nehmen, soll unser Streben sein!

Ernst Reier.



Zusammenarbeit mit den Erwachsenen

Es gehört zum Wesen jeder Jugendgemeinschaft, deren Ziel es ist, junge Menschen für die Erfüllung bestimmter Aufgaben reif zu machen, daß sie abhängig ist vom Rat und der Mitarbeit erfahrener Erwachsener.

In ganz besonderer Weise bedarf jedoch heimatvertriebene Jugend der Bereitschaft der Erwachsenen, ihre Arbeit zu unterstützen, und zwar in dreifacher Hinsicht:

1. Nur aus eigenem Wissen ist es uns unmöglich, das rechte Bild von der Heimat in uns erstehen zu lassen, da wir sie fast noch als Kinder verlassen mußten. Der Bericht über das „Was war?“ muß also hier die Grundlagen schaffen für eine umfassende Schau des Verlustes und somit auch für ein tiefes Gefühl für die Heimat, deren Wiedergewinnung wir erstreben.
2. Das Bemühen um die Rückgewinnung der Heimat kann nicht nur vom Idealismus der Jugend getragen werden, sondern bedarf der ruhigen Führung derer, die das Maß der Kräfte und die Vielfalt der Mittel besser kennen. Sie müssen die Jugend als Erben ihrer Aufgaben langsam heranbilden. So steht an zweiter Stelle nach dem Bericht über das „Was war?“ das Gespräch zwischen Erwachsenen und Jugendlichen über das „Was wird sein?“, damit aus der Verbindung von

Idee und Erfahrung das konkrete Ziel um so deutlicher erkennbar wird.

3. Neben dieser überaus wichtigen geistlichen Unterstützung von Seiten der Erwachsenen bedarf die heimatvertriebene Jugend auch ganz besonders der materiellen Hilfeleistung, zumal die Gemeinschaft selbst auch das finanzielle Opfer als Verpflichtung fühlt.

Seit 1947 ist es eine kleine Schar von erwachsenen Danzigern, die durch die Erfüllung dieser drei Aufgaben einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung unserer Gemeinschaft geleistet haben. Dieser Fördererkreis stellt vor allem die meisten Referenten für die Treffen und Tagungen. In seiner Obhut liegt besonders die heimatkundliche und staatspolitische Bildungsarbeit und Schulung. Auch bei den Tagungen des Arbeitskreises Düsseldorf sind zumeist Vertreter aus dem Kreise der Erwachsenen zugegen, denen für manchen guten Rat, vor allem aber für das stets gleichbleibende Interesse an der Jugend und ihrer Arbeit aufrichtiger Dank gebührt.

Es wäre zu begrüßen, wenn dieser Fördererkreis zu einer wirklichen Institution in unserer Gemeinschaft werden könnte, die eine lebendige Keimzelle bildet für eine schon absehbare Entwicklung in den nächsten Jahren. Eine Schar junger Danziger Katholiken wird sich

vom Bereich der Jugendarbeit immer mehr den Aufgaben der Erwachsenen zuwenden, so daß neue und mit den Problemen der nachwachsenden Jugend aus eigenem Erleben vertraute Kräfte in den kommenden Jahren hoffentlich den Fördererkreis zu einem wesentlichen Impulsquell für die Arbeit unserer Gemeinschaft werden lassen.

Gerhard Nitschke.



Zwei Vertreter aus dem Kreis der Erwachsenen, die unserer Gemeinschaft schon seit Jahren helfend und beratend zur Seite stehen: Herr Reier und Herr Neudeck

Unsere staatspolitische Bildungsarbeit

Die staatspolitische Schulung steht u. a. deshalb an so hoher und hervorragender Stelle in der Gesamtarbeit unserer Gemeinschaft, weil gerade wir jungen Danziger auf eine wahre und gültige Klärung dieser grundlegenden Fragen warten, gerade wir, deren Heimatstadt zugleich Freistaat war und in dieser Stellung einen verzwickten, zu Dissertationen Anlaß gebenden völkerrechtlichen Status gehabt hat, der nur mit Triest zu vergleichen ist. Gerade wir, die wir von unseren Eltern gehört haben (oder es noch aus eigener Erfahrung wissen), daß sie sich in einer eigenartigen Zwitterposition befanden — hie Deutschland — hie Danzig. Gerade wir, die wir aus der Geschichte den tragischen Ausgang der mit soviel Elan und Hoffnung begonnenen Nationalstaatenbildungen im osteuropäischen Raum kennen und den großen nationalen Aufschwung damals, heute zugleich mit Anzeichen des Untergangs, des Zerfalls, behaftet sehen.

So bleibt auch unsere staatspolitische Arbeit nicht in der Stärkung des Heimatbewußtseins stecken, sondern sucht nach Auswegen aus der beklemmenden Enge, in die uns das nationalstaatliche Denken gebracht hat, nach Auswegen, die etwas mehr die Eigenarten, ja die Realitäten dieses Raumes berücksichtigen.

Unser 8. Jahrestreffen in Gemen stand ganz besonders unter diesem Aspekt und wurde durch das für uns programmatische Referat „Von der Aufgabe des Christen im deutschen Osten eines freien

Europa“ von Prof. Lenz-Medoc am Schluß der Tagung geprägt: „Es wird darauf ankommen, ob genügend Menschen da sind, die gerecht zu sein vermögen, die aus dem Geist der Liebe, die aus dem Geist der Wahrheit zu handeln vermögen. Denn gegen die Lüge aufzustehen, das wird unsere erste Forderung sein, daß wir die Geschichte nicht umbiegen lassen, daß wir nichts fälschen lassen in ihr, daß wir nichts fordern, was uns nicht zusteht.“

Die grundsätzliche Frage nach dem Staat kam auf dem 9. Gementreffen in dem Referat Dr. Flintrops „Staatliche Ordnung in christlicher Sicht“ zum Ausdruck, wobei eine gegenseitige Abhängigkeit der Staatsform von Menschenbild besonders deutlich herauskam. „Wer nicht weiß, was der Mensch ist, kann auch nicht wissen, was der Staat ist“, so drückte es später Prof. Lenz-Medoc aus.

Aber nicht nur in den Gemener Festreden wird eine staatspolitische Unterweisung durchgeführt, auch auf den Regionaltreffen werden diese Fragen erörtert. Viel Wert wird dabei auch auf eine rücksichtslose Bloßstellung der totalitären Systeme in Vergangenheit und Gegenwart gelegt.

Die Wiedergewinnung unserer Heimat steht als die größte Aufgabe über allen. Allerdings sind wir nicht so engstirnig, nur immer diese Forderung monoton zu wiederholen. Es gehört dazu, daß man

sich über die Umstände und Formen, unter denen sich die Neuordnung in Osteuropa zu vollziehen hat, Gedanken macht.

Rupert Neudeck.

Wir von der Weichsel

MELODIE U. TEXT: E. KLEINWÄCHTER
SATZ: JÜRGEN PISCHKE

GETRAGEN, DOCH SCHWUNGVOLL

Wir von der Weichsel, wir von dem Meere,
Wir stehn für Christus in der Zeit.

Ist unser Land auch weit in der Ferne:
Gott ist die Heimat! Gott ist nah!
Rauschende Wellen, singende Wälder:
Zauber der Heimat, fühl' das Herz.
Über dem Meere, über der Weichsel,
Leuchten die Sterne ewig schön.
Wir von der Weichsel, wir von dem Meere,
Wir stehn für Christus in der Zeit.

Unsere Sozialarbeit und das Sozialwerk St. Adalbert

„Der Glaube ohne Taten ist ein toter Glaube“, sagt Christus. Da wir ganze Christen sein wollen und auch unserer Aufgabe gerecht werden wollen, müssen wir uns in brüderlicher Liebe um unseren Nächsten kümmern. So ist es nicht verwunderlich, daß unsere Gemeinschaft ein Referat Sozialarbeit hat. Dieses Referat will keine Programme aufstellen oder Resolutionen verfassen, sondern in mühsamer Kleinarbeit allen Brüdern und Schwestern, soweit es möglich ist, helfen.

Da ist eine Familie, welche durch die Vertreibung in einen kleinen Ort Schleswig-Holsteins verschlagen wurde. Arbeitsmöglichkeiten gab es hier nicht, und so besorgten wir in Düsseldorf eine Arbeitsstelle und Unterkunft für den einen Sohn. Unser Freund kam, und nach einiger Zeit konnte er seine ganze Familie nachholen. Oder in Gemen erzählte uns einer, daß er in seinem Wohnort keine Lehrstelle finden konnte. Wir nahmen ihn gleich mit nach Düsseldorf und fan-

den dort Lehrstelle und Unterkunft für ihn.

Oder wir stießen auf einen Jungen, der durch die Geschehnisse des Krieges von seinen Eltern getrennt wurde, keinen Halt mehr hatte und dadurch auf die schiefe Bahn geriet. Auch er erhielt unsere Hilfe. Vor allem aber gilt es, die große geistige und materielle Not unserer Brüder und Schwestern hinter dem eisernen Vorhang zu lindern. Welche Freude und Aufmunterung bedeutet es für sie, wenn sie ein Päckchen von uns erhalten. Wissen sie doch zugleich, daß sie nicht vergessen sind.

Um noch mehr Pakete zur Ostzone schicken zu können und den Brüdern und Schwestern unserer Gemeinschaft einen Ferienaufenthalt im Westen gewähren zu können — im vergangenen Jahr waren es 30 Landsleute und in diesem Jahr werden es 50 sein, die einen 14tägigen Ferienaufenthalt bei uns erleben — sowie allen in Not befindlichen

helfen zu können, hat unsere Gemeinschaft das „Sozialwerk St. Adalbert“ gegründet. In der Satzung des Sozialwerkes heißt es:

„Zweck und Aufgabe der Vereinigung ist die Förderung aller Maßnahmen, die der Unterbringung, Beschäftigung, Berufsausbildung und kulturellen Betreuung arbeitsloser und heimatvertriebener Jugendlicher dienen und die dabei den Gedanken der jugendlichen Selbsthilfe zu verwirklichen suchen. Weiter hat die Vereinigung sich als Aufgabe gesetzt, erholungsbedürftiger, arbeitsloser und heimatvertriebener Jugend Freizeiten und Ferienaufenthalte vergünstigt zu beschaffen.“

Und dies wollen wir von ganzem Herzen tun. Nicht um unser Gewissen zu beruhigen, oder weil es heute modern geworden ist, sich sozial zu betätigen, sondern weil wir in unserem Nächsten Christus sehen.

Heinz Czerwinski.

Das Wirken in der Öffentlichkeit

Das kulturelle und religiöse Erbe der Heimat zu pflegen und zu bewahren, der Kirche zu dienen und auch in der Fremde als Mitglieder der Katholischen Jugend Christus treu zu sein — diese Aufgaben erkannte die Gemeinschaft gleich zu Beginn ihres Bestehens und faßte sie in ihren Leitspruch:

Treu zu Christus - in Liebe zur Heimat!

Die Entwicklung der letzten Jahre zeigte uns jedoch, daß das Bewahren und Pflegen des Erbes nicht genügt. Der Ausrichtung nach innen mußte ein Vorstoßen in die Bereiche des öffentlichen Lebens folgen.

Eine aktive und positive Mitarbeit am Aufbau des westdeutschen Staates, ein Hineinwirken in unsere neue Umwelt, die Pflichterfüllung dort, wo wir jetzt standen — diese Aufgaben wurden uns sehr bald bewußt. Durch staatspolitische Bildungsarbeit, Kontaktaufnahme mit kirchlichen und weltlichen Institutionen

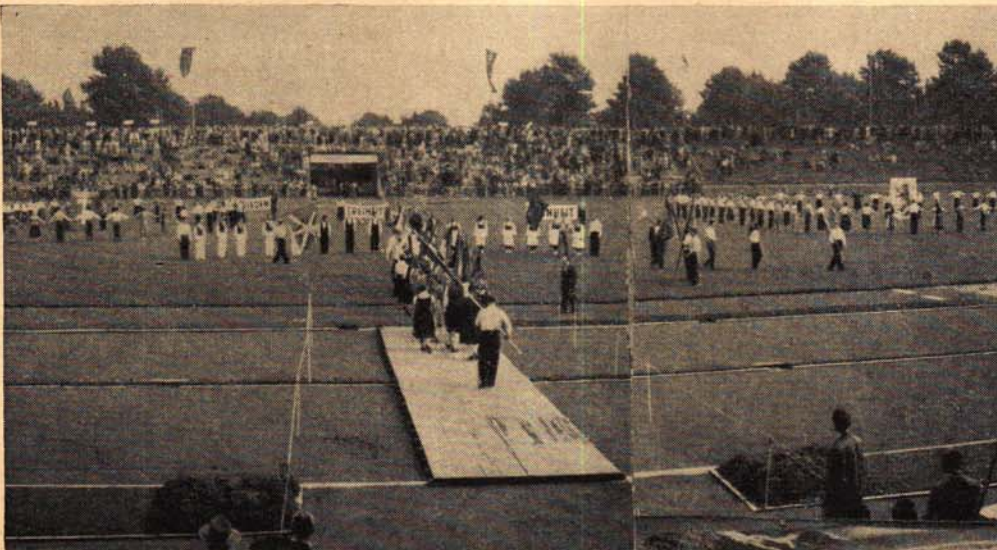
des öffentlichen Lebens in der Bundesrepublik und durch die Mitarbeit des Einzelnen in den seinem Lebensbereich entsprechenden vielschichtigen Organen der menschlichen Gesellschaft versuchen wir, sie zu erfüllen.

Viele Organisationen, Gemeinschaften, Verbände, Parteien bemühen sich heute um die Probleme des Deutschen Ostens, haben gleiche, ähnliche oder entgegengesetzte Ziele wie wir, die sie öffentlich vertreten. Es ist daher unsere Pflicht, auch unseren Standpunkt offen vorzutragen, gleichgesinnte und geeignete Partner für die Erfüllung unserer Aufgaben zu suchen, falschen und dem christlichen Grundgedanken widersprechenden Ansichten über die Ostprobleme öffentlich entgegenzutreten.

Nachdem wir uns zunächst bemüht hatten, selbst völlige Klarheit über unsere Vorstellung von der Rückgewinnung der Heimat und einer damit verbundenen Neuordnung zu gewinnen,

begannen wir, diese Gedanken hinauszutragen in den Bund der Deutschen Katholischen Jugend. Intensive Mitarbeit in der „Aktion Heimatvertriebene“, das Mitwirken bei großen Tagungen des Bundes, das öffentliche Auftreten beim Bundesfest in Dortmund, die Berichtserstattung über unser Wirken in der katholischen Presse, das waren erste Schritte auf diesem Weg.

Dann folgte die Kontaktaufnahme zu nichtkatholischen Organisationen, die eine zum Teil sehr positive Zusammenarbeit zur Folge hatte. Mit der Danziger Jugend in der DJO wurde die „Arbeitsgemeinschaft der Jugend Danzigs“ gegründet, deren Ziel es ist, die gemeinsamen Belange der gesamten Danziger Jugend gerade auch vor der Öffentlichkeit wahrzunehmen. Damit verbindet sich auch eine wesentliche Mitarbeit im „Bund der Danziger“, da der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Mitglied seines Vorstandes ist. Alljährlich tritt die Danziger



Beim Tag der Danziger 1955 war die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend Träger der Jugendveranstaltung. Die anderen Jugendorganisationen wirkten bei dem großen Spiel mit

Geschichte und Statistik unserer Hauptstelle

Bis zum Gementreffen 1950 wurden alle anfallenden Arbeiten unserer Gemeinschaft jeweils vom Jugendseelsorger und von der Laienführung erledigt. 1950 mußten wir einsehen, daß die uns gestellte Arbeit wie bisher nicht mehr erledigt werden konnte.

So wurde 1950 durch H. H. Dr. Wothe in Münster ein Sekretariat eingerichtet. Lenchen Selinski wurde als Sekretärin eingestellt.

Nach dem Gementreffen 1951 siedelte die Hauptstelle nach Hannover ins „Haus der Jugend“ über. Hier war ein größerer Mitarbeiterstab, der sich in die Arbeit einschaltete. Als Geschäftsführer wurde Heinz Pischke bestellt. Ihm ist es zum größten Teil zu verdanken, daß die damals sehr schwache Finanzlage unserer Gemeinschaft durch seine umsichtige und weitsichtige Lenkung sich erholte. Als Heinz arbeitslos war, hat er mehr als einmal in seine Tasche greifen müssen und von seinen wenigen Stempelgeldern die Lücken in der Gemeinschaftskasse gestopft, um die Arbeit nicht zum Stillstand kommen zu lassen. Später war es möglich, daß wir uns unser eigenes notwendigstes Büroinventar anschaffen konnten.

Im Jahre 1952 trat Heinz Pischke zurück. Als neuer Geschäftsführer wurde Erwin Golm bestellt. Als dann im gleichen Jahre die Stadt Düsseldorf die Patenschaft für Danzig übernahm, siedelte auch unsere Hauptstelle von Hannover nach Düsseldorf über. Heinz Pischke und Erwin Golm folgten dem Ruf aus Düsseldorf und stellten sich auch hier der Gemeinschaft zur Verfügung.

Zunächst fand die Hauptstelle mit ihrer „Besatzung“ freundliche Aufnahme bei der Familie Beutler in Kaarst, wofür wir hier nochmals besonders danken möchten.

Im Februar 1953 konnten wir dann in unser eigenes Büro in der Schulstraße in Düsseldorf einziehen. Ein Jahr später zogen wir in den soviel besungenen „Alten Schloßturn“ zu Düsseldorf, der Wahrzeichen dieser Industriemetropole ist.

Zwischendurch hatten wir Ursel Saenger als Sekretärin eingestellt. Leider war es uns nicht möglich, nach 1½ Jahren Ursel noch weiter zu beschäftigen, da wir das finanziell nicht mehr tragen

Fortsetzung und Schluß von Seite 22

Jugend in ihrer Gesamtheit beim Tag der Danziger vor die Öffentlichkeit, um ihre Heimmattreue zu bekunden und ihre Ideen zu vertreten.

Der bisher letzte Schritt aus der Isolierung heraus war der Versuch, auch die Brücke über die Bereiche der Verbundenheit durch die Liebe zur gleichen Heimat hinaus zu schlagen. Wir riefen die Jugend Polens und die vielen im Exil lebenden Opfer der kommunistischen Gewalt. Nicht Völkerhaß und das Beharren auf Vergeltung geschehenen Unrechts, sondern das Bekenntnis zu allen Verfolgten und ungerecht Leidenden vor aller Öffentlichkeit ist unser Ziel, um gemeinsam mit ihnen um eine Lösung der osteuropäischen Probleme aus der Kraft christlicher Liebe bemüht zu sein.

Gerhard Nitschke.

konnten. Erwin Golm übernahm also wieder die Erledigung aller anfallenden Arbeiten, wobei ihm Ursel Saenger und Gertrud Wischinski helfend zur Seite stehen.

Soweit zur Geschichte unserer Hauptstelle. Nachstehend wollen wir einen kleinen statistischen Bericht geben.

Bis zum Jahre 1951 hat die Gemeinschaft insgesamt 7 gedruckte Rundbriefe herausgegeben. Zuvor allerdings erschienen schon mehrere hektographierte Rundbriefe. Seit 1951, also seitdem wir unsere feste Hauptstelle besitzen, erschienen bis April 1956

21 Rundbriefe mit einer Gesamtauflage von 60.000 Exemplaren.

Unsere Mitgliederstatistik weist folgendes Bild auf:

August 1952	ca. 2.800
Mai 1953	ca. 4.000
Mai 1954	ca. 4.400
Mai 1955	ca. 4.500
März 1956	4.650

Eine genaue Statistik unserer Wochenendtagungen und solcher, die länger als zwei Tage dauerten, ist leider erst seit Gemen 1951 möglich. Die Tagungen, die davor stattfanden, sind nicht genau registriert. Seit 1951 jedenfalls fanden bis zum 31. März 1956

101 Tagungen mit insgesamt 4.802 Teilnehmern statt.

Als Tagungsstätten wurden 26 Orte im gesamten Bundesgebiet, sowie in West-Berlin benützt.

Seit 1952, also seitdem wir in Düsseldorf sind, haben wir in Zusammenarbeit mit dem hiesigen Arbeitsamt, dem Stadtjugendseelsorger, der kath. Heimbewegung und dem Jugendring insgesamt

13 Jugendliche aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen

nach Düsseldorf in Arbeit und Unterkunft vermitteln können.

Neben der Betreuung unserer Brüder und Schwestern in der SBZ durch unsere im Westen lebenden Mitglieder hat die Hauptstelle Paket- und Päckchenaktionen durchgeführt. Insgesamt wurden seit 1952 für diese Aktionen

1.420,— DM ausgegeben.

Auch haben wir unsere Freunde aus der SBZ zu uns in die Bundesrepublik eingeladen und ihnen Ferien- und Erholungsfreizeiten vermittelt. Im Jahre 1955 haben wir in einer geschlossenen Aktion

27 Jugendliche 14 bis 21 Tage hier betreut.

In den Jahren 1954, 1955 und 1956 bis einschließlich 31. März durften wir

3.835,96 DM als Spenden unserer Brüder und Schwestern

buchen, ein Betrag, der nur einen sehr kleinen Teil unserer Ausgaben im gleichen Zeitraum deckt, wenn wir bedenken, daß der Rundbrief, einschließlich Klischees, Porto etc. auf ca. 500,— DM kommt.

Mit Stolz dürfen wir feststellen, daß sich nicht nur die Finanzlage, sondern was noch wertvoller ist, der Geist und das Leben, welche die aufbauenden Faktoren unserer Gemeinschaft sind, gestärkt und gefestigt haben.

Erwin Golm.



Mehr als einmal glich die Finanzsituation unserer Gemeinschaft in den ersten Jahren der eines untergehenden Schiffes, und dem Geschäftsführer stand das „Wasser“ (sprich Zahlungsverpflichtungen; denn Schulden hat die Gemeinschaft nie gehabt!) bis an den Hals. Heinz und Erwin könnten ein Lied davon singen, wie von den letzten Pfennigen Porto für Briefe und Karten gekauft werden mußten. Ganz zu schweigen von den laufenden Ausgaben, wie z. B. die Druckkosten unseres Rundbriefes. Nie verließ uns aber der gesunde Optimismus und das Vertrauen auf Gottes weise Fügung. Und so ist bisher jede Situation überstanden worden. Wir danken allen die mitgeholfen haben. Besonderer Dank gilt aber dem Herrgott, der uns immer wieder weitergeholfen hat.

Wenn wir an dieser Stelle nun alle unsere Mitglieder und Freunde bitten, auch weiterhin mitzuhelfen, die finanziellen Verpflichtungen unserer Gemeinschaft tragen zu helfen, dann verbinden wir dieses mit dem Hinweis: Dieser Rundbrief stellt mit seinem großen Umfang eine besondere Ausgabe dar. (Bitte auch im zweifachen Sinn verstehen.) Alle werden sich denken können, daß nur ein doppelter Opfersinn die Kosten dieses Rundbriefes decken helfen kann. Den Bitten vieler entsprechend haben wir ihn aus Anlaß des 10. Jahrestreffens in festlicher und erweiterter Form als Rückblick und Werkmaterialsammlung herausgegeben. Wir möchten ihn allen zuschicken. Dürfen wir herzlich darum bitten, daß wir den in den Unkosten fast ertrinkenden Geschäftsführer, der für die Finanzlage verantwortlich ist, mit vereinten Kräften retten!! (siehe Originalzeichnung!!)

Die Kosten des Rundbriefes belaufen sich auf 1,— DM pro Exemplar. Viele werden das nicht bezahlen können. Darum bitten wir alle, die es irgend können, Patenschaften zu übernehmen; d. h. entsprechend mehr zu bezahlen. Wir vertrauen auf das Zusammenstehen aller! Denen, die sich um die Herausgabe des Rundbriefes bemühten, und in den langen Jahren die viele Arbeit leisteten, würde es eine Ermunterung sein für die Weiterarbeit, wenn die Kosten des Rundbriefes und darüber hinaus die laufenden Unkosten schnellstens beglichen werden können! Jeder opfert nach seinen Kräften!!!

Der deutsche Osten und die Nachbarländer

Seit dem Bestehen unserer Gemeinschaft bemühen wir uns um eine Verständigung mit unseren Nachbarvölkern. Alle Menschen sind von Gott mit gleichen Rechten ausgestattet. Wir wollen uns immer mühen, die Menschen zu verstehen. Das kann nur sein, wenn wir um die Geschichte der Völker und um ihre Probleme wissen. Nur wenn wir ein genügend tiefes Wissen um das andere Volk haben, dürfen wir versuchen, ein Urteil über seine politischen Bestrebungen zu fällen. Der folgende Aufsatz soll dieses Wissen ein wenig erweitern.

Die Geschichte der osteuropäischen Staaten, die wir in Kürze darstellen wollen, ist die Geschichte eines Teiles jener in ganz Ost- und Südosteuropa verteilten Volksgruppen, die mit dem gemeinsamen Namen Slawen bezeichnet werden. Im besonderen haben wir es hier mit den Westslawen zu tun, den Polen und Tschechen. Mit ihnen stehen in enger geschichtlicher Beziehung die baltischen Stämme, besonders die Litauer, die, heute zahlenmäßig gering, in früheren Zeiten von größerer Bedeutung in der osteuropäischen Geschichte gewesen sind.

Die gebotene Kürze bringt es mit sich, daß weniger die geschichtliche Entwicklung im einzelnen behandelt werden kann, sondern vielmehr die jeweiligen Ergebnisse einzelner Entwicklungsperioden in ihrer Bedeutung vor Augen gestellt werden. Auch geht es uns nicht um die isolierte Betrachtung der Geschichte nur eines Volkes, sondern um die Vergewärtigung des geschichtlichen Mit- und Gegeneinanders der osteuropäischen Völker im Zusammenhang mit der Geschichte des deutschen Ostens.

Zur Zeit der großen germanischen Völkerwanderungen in den ersten christlichen Jahrhunderten beginnt auch Osteuropa in den Blickpunkt der Geschichte zu treten. Germanische Stämme verlassen ihre Siedlungsgebiete an der südlichen Ostseeküste und ziehen südwärts. In die leergewordenen Räume wandern nach und nach slawische Völker ein, die durch den wachsenden Druck asiatischer Stämme aus ihrer Heimat nördlich und östlich der Karpathen vertrieben worden waren. Während bis zum beginnenden 6. Jahrhundert Osteuropa von Germanen beherrscht wurde, treten an ihre Stelle nun die Slawen. Sie dringen sogar über die mittlere Elbe vor und siedeln in losen Gemeinschaften ohne größeren politischen Zusammenhang. Nur für kurze Zeit vermag im 7. Jahrhundert der Franke Samo sie zu einem Großreich zusammenzufassen, daß sich über Böhmen bis nach Österreich hin erstreckt.

Zur Sicherung der Grenzen gegen die räuberischen Überfälle der Slawen errichten die fränkischen Könige, besonders Karl der Große, ihre Marken längs der Elbe-Saale-Linie. Da unter Karl dem Großen die Germanen vollständig christianisiert waren, ist dies zugleich die Grenze zwischen der christlichen und der heidnischen Welt.

Die Marken sind auch die Ausgangspunkte der allmählichen Christianisierung der Slawen. Im Zeichen und im Rahmen der christlichen Mission voll-

zieht sich die Ausweitung der Reichsgrenze nach Osten. Der Kaiser als weltlicher Herr der Christenheit hatte nicht nur die Aufgabe, das christliche Reich vor den Angriffen der Heiden zu schützen, sondern zugleich die Pflicht, mit seinen Machtmitteln die Unterwerfung der Heiden unter den christlichen Glauben zu fördern.

Aber nicht nur durch gewaltsame Unterwerfung werden die östlichen Völker christlich, sondern auch auf dem Wege friedlicher Missionierung ganzer Völker nach dem Vorbild ihrer Fürsten. Mit dem Christentum finden Kultur und Sitte Eingang und wird die Gemeinschaft mit den Völkern des christlichen Abendlandes gewonnen. Die Kirche erweist sich so nicht nur als Heilmacht, sondern auch als Ordnungsmacht.

Die Verchristlichung des Ostens ist um das Jahr 1000 im wesentlichen, das heißt in Polen, Böhmen und Ungarn, abgeschlossen. Heidnisch geblieben sind lediglich einige Stämme zwischen Oder und Elbe, ferner die baltischen Pruzen zwischen unterer Weichsel und Memel und die Litauer nordostwärts davon.

Zu dieser Zeit tritt zum ersten Mal Polen als politische Macht in Erscheinung. Einem Stammesfürsten Miesco (Miesco) gelingt es, mehrere slawische Stämme unter seiner Führung zu einigen und seine Macht zu befestigen. Im Jahre 966 nimmt er mit seinem Volk das Christentum an, ohne durch den Kaiser unterworfen zu sein. Dadurch erhält er von vornherein eine gewisse Selbständigkeit gegenüber dem Reich, auch wenn er die Oberhoheit des Kaisers anerkennen muß. Unter dem Kaiser Otto III. wird das Erzbistum Gnesen errichtet als der Mittelpunkt der direkt Rom unterstehenden polnischen Kirche (um 1000).

Der Sohn Miescos, Boleslav Chrobry, ließ sich sogar zum König krönen (1025) und konnte seinen Machtbereich nach Westen wie nach Osten ausdehnen. Sein Plan, den ganzen slawischen Osten unter seiner Krone zu vereinigen, verging ebenso wie seine Herrschaft, als er starb.

Böhmen und Ungarn blieben im wesentlichen stärker als Polen vom Reich abhängig. Schlesien neigt sich seit dem 12. Jahrhundert unter den schlesischen Piasten dem deutschen Einfluß zu und steht dann jahrhundertlang im böhmischen Herrschaftsbereich. Ein neues Stadium der Ostgeschichte beginnt, als der Deutsche Ritterorden im Osten auftritt, gerufen von dem christlichen Herzog Konrad von Masovien gegen die heidnischen Pruzen (Preußen) (1226). Der Ordensmeister Hermann von Salza läßt sich umfangreiche Privilegien von Kaiser und Papst geben (Goldene Bulle von Rimini). Danach werden dem Orden das Kulmer Land und alle zu erobernden preußischen Gebiete zu voller Souveränität als Teil des Reiches übergeben. Um 1280 ist die Unterwerfung des Preußenlandes nach harten Kämpfen beendet. 1308/09 kommt auch Pommern mit Danzig in den Besitz des Ordens, und im Vertrag zu Kalisch 1343 verzichtet der polnische König ausdrücklich auf diese Gebiete.

Die Reichsgrenze ist damit, zumal da der Orden auch Livland und Estland

gewonnen hat, bis zum Peipussees und zur Narwa vorgeschoben, und ein reicher Lebensraum ist erschlossen, der vorher durch den mangelhaften staatlichen Zusammenhang zersplittert war. Das ist die Leistung der deutschen Bauern, Kaufleute, Ritter, eine Leistung, die damals auch weithin anerkannt worden ist. Denn in der Zeit der Ruhe und der Blüte, die nun folgt, ziehen nicht nur



Zwei Gäste beim Treffen 1955:
Ein Tscheche und ein Ungar. Sie werden durch Überreichung des Abzeichens als Freunde in unsere Gemeinschaft aufgenommen

die Ordensmeister, sondern auch die einheimischen Landesfürsten Deutsche in großer Zahl in ihr Gebiet. Deutsches Recht und deutsche Kultur, die als überlegen erkannt werden, verbreiten sich weit über die Reichsgrenze hinaus und bilden die Grundlage des staatlichen Aufbaus. Von den drei großen Herrschern dieser Zeit im Osten, Kaiser Karl IV. (1347 — 1378), der in Prag residierte, Kasimir III. von Polen (1333 — 1370) und Hochmeister Winrich von Kniprode (1351 bis 1382), wird zum Wohle ihrer Länder eine kluge und weitsichtige Politik geführt. Karl IV. hatte den Plan, einen osteuropäischen Gesamtstaat unter einer Dynastie zu schaffen, der aber von der beginnenden nationalslawischen Reaktion zunichte gemacht wurde.

Die immer stärker werdende Tendenz zur staatlichen Einigung bestimmter Volksgruppen, die im späten Mittelalter in ganz Europa zu beobachten ist, wird zur großen Gefahr für diese allgemeine Blüte des Ostens. Zum Ausbruch der wachsenden slawischen Gegnerschaft gegen das Deutschtum kommt es, nachdem die beiden gefährlichsten politischen Feinde des Deutschen Ordens, Polen und Litauen, unter der litauischen Dynastie der Jagiellonen vereinigt werden. 1386 wird Wladislaw II. Jagiello König von Polen und Litauen. Dem überlegenen Ansturm beider Völker erliegt der Orden 1410 bei Tannenberg. Der 1. Thorer Friede ist für den Orden noch verhältnismäßig günstig. Ein neuer Krieg jedoch, der 1454 zwischen dem Orden und Polen ausbricht, versetzt dem Deutschen Ritterorden den Todesstoß. Die dem Orden hörigen Städte und Adligen fallen von ihm ab, die Marienburg wird von

den Polen eingenommen, und im 2. Thorer Frieden (1466) verliert der Orden Westpreußen und das Ermland an Polen, den Rest seines Gebietes muß er unter polnische Oberhoheit stellen; nach der Säkularisation im Zuge der Reformation steht Preußen als weltliches Herzogtum außerhalb des Reiches in polnischer Abhängigkeit.

Danzig hatte bereits 1457 von dem polnischen König Kasimir IV. ein Privileg erwirkt, nach dem es volle Souveränität genießen sollte. Dieses Privileg ist bis 1793 die Grundlage von Danzigs staatsrechtlicher Stellung geblieben. Seine seit dem späten Mittelalter wachsende Bedeutung verdankte es vor allem seinem Seehandel. Sein Hinterland wurde zwar mehr und mehr polnisch, aber der Versuch des Königs Stephan Bathory, die Sonderstellung Danzigs aufzuheben (1577), mißlingt.

Das Deutschtum in Böhmen war zu gleicher Zeit durch die Hussitenkriege (1419 — 1436) schwer geschädigt und zurückgedrängt worden. Böhmen und Ungarn kommen, nachdem sie einige Jahrzehnte unter einem gemeinsamen König gestanden hatten, durch zielbewußte Erbfolgepolitik 1526/27 zum Hause Habsburg, dessen Kernländer sie mit Österreich werden und bei dem sie bis 1920 bleiben.

Polen ist im Jahre 1572 nach Aussterben der Jagiellonen ein Wahlkönigtum geworden (Articuli Heinriciani), das heißt, an seiner Spitze steht ein vom Adel gewählter König. Durch die Adels-herrschaft und das Fehlen einer starken Zentralgewalt wird Polen zusehens geschwächt und verliert seine beherrschende Rolle, die es in Osteuropa durch die Jagiellonen vorübergehend erlangt hatte.

Vom Dreißigjährigen Kriege, unter dem ganz Deutschland furchtbar zu leiden hatte und der besonders dem Kaiserhause schwere Verluste brachte, profitieren im Osten besonders Schweden und Brandenburg. Letzteres hatte sich unter dem Großen Kurfürsten (1640-88) zu einer respektablen Macht heraufgearbeitet und den Grund zu seiner Macht im 18. Jahrhundert im Osten gelegt. Durch geschickte Ausnutzung der schwedisch-polnischen Konflikte konnte Friedrich Wilhelm die Lehnsheer Polens über Ostpreußen abschütteln (Vertrag von Wehlau 1657, bestätigt im Frieden von Oliva 1666). Westpreußen jedoch blieb weiterhin polnisch.

Schweden hatte im 17. Jahrhundert seine Machtstellung im Ostseeraum besonders gegen Polen und das aufstrebende Rußland errungen. Ihr sollte nun Rußland unter Peter dem Großen (1689 bis 1725) ein Ende bereiten und damit die eigentliche Vormacht in Osteuropa werden. Seit etwa 1500 war Moskau das Zentrum der großrussischen Befreiungs- und Einigungsbewegung gewesen. Im Kampf um die Ostsee gelangt das zaristische Rußland zu seiner europäischen Bedeutung.

Obwohl der junge Schwedenkönig Karl XII. im Nordischen Krieg (1700-21) zunächst große Erfolge hat und bis weit nach Rußland hinein vordringt, wird er schließlich in der Schlacht bei Poltava 1709 von Peter entscheidend geschlagen, und damit ist die letzte Macht, die Rußland in seinem Drang nach Westen hätte aufhalten können, niedergeworfen. Ruß-

land gewinnt die baltischen Ostseeländer und damit den beherrschenden Einfluß in Osteuropa, besonders auch in Polen, das sich infolge seiner inneren Schwäche zu keiner eigenständigen Politik mehr aufraffen kann.

Weder Preußen noch Habsburg sind imstande, das langsame, aber stetige Erstarren Rußlands und sein Vordringen gegen Mitteleuropa aufzuhalten. Die Entwicklung führt in der Folge zu der dreimaligen und schließlich gänzlichen Aufteilung Polens unter die Mächte Rußland, Preußen und Österreich (1772, 1793, 1795). Österreich und Preußen beteiligen sich an diesen Teilungen vor allem deshalb, um zu verhindern, daß die Macht Rußlands im Osten zu groß werde, aber nicht weniger auch in der Absicht, bei der doch unabwendbaren Zerschlagung Polens für sich Gewinn davonzutragen.

Preußen erhält im wesentlichen, abgesehen von einigen Änderungen im Wiener Kongreß 1815, die Gebiete, die seine Stellung im Osten bis zum Versailler Frieden ausmachen, also Westpreußen, Posen und Danzig. Diese Länder nehmen als preußische Provinzen in der Folgezeit einen großen Aufschwung.

Eine radikale Änderung der bestehenden Verhältnisse, die aber wegen ihrer Kurzlebigkeit ohne Bedeutung blieb, tritt durch die Herrschaft Frankreichs über Europa unter Napoleon ein. Die französische Revolution, die im Zeichen der Ideen Freiheit und Gleichheit begonnen hatte, verriet sich selbst durch den rücksichtslosen Despotismus, mit dem Napoleon in Europa nach seinem Gutdünken regierte; Napoleons Machtstellung erlag dem gemeinsamen Freiheitskampf der Völker Europas. Der Wiener Kongreß ließ im wesentlichen alles so, wie es vor Napoleon gewesen war. Die Entscheidung fiel endgültig erst 100 Jahre später im ersten großen Weltkrieg. Der Versailler Friedensvertrag, der sich als verhängnisvoll für die weitere Entwicklung Europas erweisen sollte, bezweckte zwar mit der Schaffung kleiner osteuropäischer Nationalstaaten neben der Entmachtung Preußens und Habsburgs auch die Errichtung einer Pufferzone gegenüber dem bolschewistischen Rußland. Das Nationalitätenproblem jedoch, das die politische Diskussion im 19. Jahrhundert so stark beschäftigt hatte, vermochte er ebenso wenig zu lösen wie der Gewaltstreik Hitlers 1939.

Auf 1920 und 1939 folgt 1945 die bolschewistische Lösung, die die Individualität der Völker Osteuropas durch die Gleichschaltung beseitigt und es nach dem Plan der Sowjetführer zum Sprungbrett für die Ausbreitung des Kommunismus macht.

Wieder geht wie vor 1000 Jahren die Grenze zwischen Christentum und Heidenischer Welt mitten durch Europa, mit dem Unterschied, daß auch die Länder und Völker jenseits dieser Grenze zu Europa gehörig bleiben, weil sie durch ihre Geschichte und ihre Kultur innerlich mit Europa verbunden sind.

Joachim Kirchner.



**Wahrend und segnend
schaut
das Bild der Gottesmutter
mit dem göttlichen Kind
in das Land
unserer
gemeinsamen Heimat.
Flögen sich doch alle Völker
unter ihrem Schutz
in Liebe und Wahrheit
zusammenfinden.**

(Muttergottesstatue von Marienburg)

Fortsetzung und Schluß von Seite 28

12. **Heinz SCHÖN: Der Untergang der Gustloff**, 1952/148 S. Verl. K. Goltze, Göttingen 3,80 DM schildert die Tragödie vom 30. Januar 1945, der unzählige Danziger zum Opfer fielen, als ein sowjetisches U-Boot das Lazarettsschiff mit 5.000 wehrlosen Flüchtlingen aus Danzig vor der Ostseeküste angriff und versenkte.
13. **Else SPARWASSER: Das Ferberblut** Anthony von Obbergen, 1951 im Verl. Gericke, Stuttgart, neuerschienen. sind allen Danzigern wohlbekannt und erfreuen durch eine sehr lebendige Schilderung der Danziger Patriziergeschichte, die sich in den Bauten der Altstadt sichtbar für alle Zeiten dokumentiert hat.
14. **Walter SPERLING: Fährmann Huuk** 1949/285 S. Verl. Nölke, Hamburg 5,50 DM Der Danziger Dichter schildert hier die wechselvolle Geschichte des Fährmanns am Weichselstrom und entrollt das Leben am Strom in originellen Berichten menschlicher Tragödien und Komödien an Haff und Weichselstrom.
15. **Hans WESTPHAL: Dorothea von Montau**, 1950/68 S. 1,50 DM berichtet aus dem Leben der heiligen Frau aus Danzig.

Die Patenstadt Düsseldorf

Die Jugend Düsseldorfs hat die Patenschaft für die Danziger Jugend übernommen. Dem Beschluß des Düsseldorfer Jugendringes, der Jugend Danzigs zu helfen, ist von der Katholischen Jugend Düsseldorf in großzügiger Weise entsprochen worden. Der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend sind von der Bruderorganisation Büroraum und Heimabendräume gern zur Verfügung gestellt worden. Wir danken recht herzlich dafür, ohne diese Hilfe hätten wir die vielen anfallenden Arbeiten kaum bewältigen können.

Der folgende Aufsatz soll ein Bild der alten Stadt am Rhein, unserer Patenstadt Düsseldorf, zeichnen.

Der unglückliche Krieg, der die Welt durchtobte, löste eine neue Völkerwanderung aus, die heute, nach 10 Jahren, noch nicht abgeschlossen ist. Städte und Dörfer wurden vernichtet, und blühende Kulturen sanken unwiederbringlich dahin.

Auch Danzig gehörte zu diesen Stätten der Kultur, die im Wahnsinn der Zerstörung zu einem großen Teil vernichtet wurden. Die einmaligen Baudenkmäler der Stadt, die Marienkirche, der Artushof, das Krantor — um nur die bekanntesten zu nennen — wurden zwar wieder aufgebaut, aber ob der Geist, der sie erbaute, wiederkehrt, ist sehr zweifelhaft.

Die Bevölkerung mußte fliehen. Westwärts, immer mehr westwärts ging der Zug und verstreute sich über alle Länder der neuen Bundesrepublik. Aber das Unzerstörbare, der Geist einer Stadt, ging nicht unter. Alte Verbindungen knüpften sich an, Familien fanden sich wieder und hatten eine neue Heimat gefunden. Westdeutsche Städte und Kreise boten die Patenschaften ostdeutscher Städte und Kreise an.

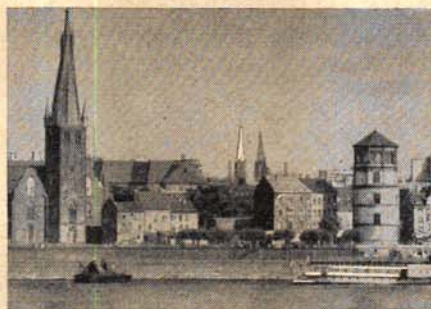
Es ist wohl kein Zufall gewesen, daß die Stadt Düsseldorf die Patenschaft der Stadt Danzig übernahm. Danzigs Geschichte ist die Geschichte des deutschen Ostens schlechthin. So wie Danzig Tummelplatz fremder Völker, der Russen, der Schweden, der Polen und der Dänen war, so war der Niederrheinische Raum an Deutschlands Westgrenze Spielball der Normannen, Franzosen, Spanier, Schweden und Deutschen. Hier wie dort ließen die Heerscharen rauchende Trümmer zurück, hier wie dort entstanden die Städte aufs neue, und neue Bauten, Zeugen höchster Kultur entstanden aus der Asche der Ruinen.

Wer als Danziger in Düsseldorf eine neue Heimat gefunden hat, mag zuerst bestürzt gewesen sein über das Neue, das auf ihn eindringt. Vergeblich sucht er den Dom wie die Marienkirche, ein Rathaus wie das seiner Heimatstadt, Adelspaläste und stolze Bürgerbauten aus Gotik und Renaissance. Der Duft des Meeres, der durch die Straßen der alten Hansestadt zog, die Mottlau, die mitten durch die Stadt fließt, alles dieses ist in Düsseldorf nicht vorhanden. Und doch, wer die Seele Düsseldorfs sucht, wird sie finden. Sie zeigt sich jedem, der sie suchen will. Und mit einem Mal hält ihn der Zauber einer Stadt gefangen und läßt ihn nicht mehr los.

In seinem Buch „Le Grand“ erzählt Düsseldorfs größter Sohn, Heinrich Heine: „Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt, und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbar zumute. Ich bin

dort geboren, und es ist mir, als müßte ich gleich nach Hause gehen . . .“

Und wenn man sein Denkmal auf dem Napoleonsberg, mitten im Hofgarten, aufsucht, eine Frauengestalt aus Bronze, die „Harmonie“ des französischen Bildhauers Maillol, dann verspürt man etwas, was einem die Stadt Düsseldorf liebenswert macht und verzeiht lächelnd den Enthusiasten, die Düsseldorf zur „Tochter Europas“ und zu einem „Klein-Paris“ stempelten. Übrigens stammt der letztere Ausdruck von keinem geringeren als Napoleon. Düsseldorf, als Residenzstadt und Hauptstadt des Großher-



Blick auf unsere Hauptstelle, den alten Schloßburg

zogtums Berg, verdankt ihm viel. Als im Frieden zu Luneville (1801) die Festungswerke der Stadt geschleift werden mußten, verfügte Napoleon, daß dort ein großer Park gebaut wurde — der Hofgarten.

Und, die Königsallee in ihrer Breite von 65 Metern, mit den erlesensten Schaufenstern, ist wahrhaft königlich und in Deutschland einmalig. Und die Breite Straße? Von 100,— DM Geldumlauf in der Bundesrepublik werden 15,— DM durch die Banken der Breite Straße verwaltet.

Spät erst zog Düsseldorf in die Geschichte ein. Nie war sie eine Stadt mit geschichtlichem Boden wie Trier, Aachen, Köln, Nürnberg, Augsburg und Regensburg. Großbauten des Mittelalters fehlen fast ganz. Kriege und Verwüstungen haben ihr Teil dazu beigetragen.

Vor 2000 Jahren war das heutige Stadtgebiet nur dünn besiedelt. Gräberfunde aus der niederrheinischen Grabhügelkultur und aus fränkisch-germanischer Zeit wurden an vielen Stellen der Stadt ermittelt. Die Römer mieden das rechte Rheinufer, weil der ungebändigte Rheinstrom mit seinen vielen Untermen, die später zu Sümpfen wurden, und dichter Urwald eine Besiedelung sehr schwer machten. Die Germanen hat-

ten zudem das rechtsrheinische Gebiet in fester Hand.

Während auf der linken Seite des Rheinstromes von den Römern befestigte Castelle entstanden, die teilweise zu römischen Stadtgründungen führten — (Koblenz — Confluentes, Bonn — Bona, Köln — Colonia Agripina, Neuß — Novaesium) ruhte das rechte Rheinufer „noch im Zeitecho“. Nur kleine germanische, später fränkische Siedlungen waren entstanden, kleine Dörfer, deren Gebiet dem Urwald und dem Sumpf abgetrotzt werden mußten. Die Bewohner waren Landwirte, Waldarbeiter, Fischer und Schiffer. Eines dieser Dörfer lag an der Mündung eines kleinen Flüsschens, das aus dem Bergischen Land kam, der Düssel. Nichts deutet daraufhin, daß die wenigen Hütten dieses Dorfes die Keimzelle einer großen Stadt werden würden.

Die Wirren der Völkerwanderung brachten Unruhe in die Städte und Dörfer am Rhein. Das morsche römische Imperium zerbrach unter der Gewalt der anstürmenden Franken, die die linksrheinischen Gebiete eroberten und ihre Züge bis weit in Frankreichs Gefilde ausdehnten. Damit trat ein Volk in die Geschichte, das germanischen Blutes war und vom Niederrhein seinen Ausgang nahm.

Das Christentum, unter dem Schutz der römischen Kaiser, war in den von römischen Heerführern gegründeten Städten an Deutschlands Westgrenze schon in den ersten christlichen Jahrhunderten durch blühende Gemeinden vertreten. Schüler des hl. Petrus waren Bischöfe in Köln und Trier. Als der Frankenkönig Chlodwig sein Haupt zur Taufe beugte, begann eine Sternstunde in der Geschichte, aus der der Begriff des „Abendlandes“ hervorging — ein Begriff, der heute noch seine Kraft ausstrahlt.

Ein fränkischer Fürst, der Hausmeier Pippin von Heristal, dessen Residenz Köln war, und seine Gemahlin Plektrudis, schenken einem irischen Benediktiner, Suitbert, um das Jahr 700 den Königshof Rhinhusen, der auf einer Rheininsel unterhalb von Düsseldorf lag — das heutige Kaiserswerth. Dort gründete Suitbert ein Kloster und bekehrte die Franken zum Christentum. Überall baute er Kirchen und Kapellen und führte die neue Lehre ein. Die Lambertuskirche am Rhein, die Alt-St.-Martinskirche zu Bilk, die Stiftskirche zu Gerresheim und die Stiftskirche von Kaiserswerth sind Gründungen Suitberts, der später Apostel des Bergischen Landes genannt wurde.

Als die Hunnen um das Jahr 917 unser Stadtgebiet heimsuchten, fielen die Kirchen und die blühenden Dörfer in Schutt und Asche.

Ein Kranz von Dörfern legte sich um das Dorf an der Düssel, Bilk, Hamm, Himmelgeist, Itter, Eller, Gerresheim, Flingern und Derendorf. Aus Rodungen und Sümpfen entstanden weitere Dörfer, Benrath, Rath, Vennhausen. Diese Gemeinden waren teilweise älter als das Dorf an der Düssel, und doch sollte der Tag kommen, wo es herausgeholt wurde aus dem Dornröschenschlaf.

Kreisjugendpfleger Steinebach.

Wie steht es mit der Heiligsprechung der seligen Dorothea von Montau?

Gern komme ich der Bitte der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend nach, in der vorliegenden Festschrift über die Kanonisierung unserer heimatlichen Schutzpatronin zu berichten. Hat doch gerade diese Gemeinschaft als eine der ersten Gruppen katholischer Ostvertriebener sich dem besonderen Schutz der Seligen unterstellt.

Es ist eigenartig: Die Menschen des 19. und des Anfanges des 20. Jahrhunderts hatten für Dorothea kein richtiges Verständnis. Ihnen, die mehr oder weniger, auch im katholischen Lager, vom Materialismus durchtränkt waren, blieb das tiefe mystische Erleben dieser so reich begnadeten Frau ein Buch mit sieben Siegeln; und vor dem harten Sühneleben Dorotheas schreckten sie vollends zurück. Gewiß, die Kasteiungen Dorotheas waren so grausig — sie verringerte sie erst in den letzten fünf Jahren ihres Lebens — daß sie selbst sie vor allen Menschen, als Kind vor ihrer Mutter, als Frau vor ihrem Mann, verheimlichte. Und als ihr der Herr 20 Wochen vor ihrem Tode befahl, ihren Beichtvätern darüber zu berichten — sie hatte auch vor ihnen geschwiegen — und als diese es hörten, waren sie erschüttert. Johannes Marienwerder leitet die Kapitel seiner Biographie, die darüber berichten, mit dem lapidaren Satz ein: „Es ist furchtbar (horribile), das zu hören, furchtbarer, es getan zu haben!“ Sie hatte es getan aus heißester Gottesliebe, um sich vom Irdischen zu lösen und um allein für Gott ganz offen zu sein.

Seit dem ersten Weltkrieg hat man Dorothea mehr verstehen gelernt. Und mit Recht schrieb im achten Dorotheenboten P. Adalbert Mohn, der mich hier

in Rom bei meinen Bemühungen um die Kanonisierung Dorotheas treu unterstützt: „Es scheint, daß niemand, der mit Dorothea näher bekannt wird, sich ihrem Bann entziehen kann.“ Immer wieder überwältigt mich im Geiste bei meinen Studien für die Anfertigung der „Positio“, der Unterlage für die weitere Prozeßführung, die Größe dieser Frau. Wie hat sie schon als Kind, seit sie am 6. Geburtstage den Anruf Christi vernommen hatte „Ich mache dich zu einem neuen Menschen!“, wie hat sie sich bemüht, ein „neuer Mensch“ zu werden! Wie hat sie unauffällig, die Nächte hindurch, gebetet, sich im geheimen kasteit! Wie hat sie sich nach der Vereinigung mit dem Herrn in der hl. Eucharistie gesehnt, und mit welcher „Energie“ hat sie sich dazu bereit gemacht! Und seitdem sie die ersten Visionen und Ekstasen erlebte — wie war sie anfänglich darüber erschrocken! — wie loderte da erst recht die Glut ihrer Gottesliebe zu heller und reiner Flamme empor! Wie schwer war ihr irdisches Leben! Ihre Arbeit und Sorge in ihrer großen Familie, in der sie ihre neun Kinder mit größter Sorgfalt und Liebe erzog, um sie ganz nach dem Willen Gottes zu gestalten! Ihr Mühen für den im Grunde guten, aber doch herrisch aufbrausenden Mann und für dessen zahlreiche Gesellen und Lehrlinge. Und wie bitter war es für sie, als zu den vielen andern Heimsuchungen noch das kam, daß acht ihrer Kinder so früh (in Pestzeiten) dahinstarben! Und kaum jemand war da, der ihr ihr Kreuz tragen half und andererseits der Sinn für ihr mystisches Erleben hatte und mit ihr die Wonne geteilt hätte, die daraus floß. Als dann

„aus dem lange verschlossenen und endlich am Ende ihrer Tage in der Klausen erschlossenen Glutherde ihrer Gottesliebe“ diese hell-leuchtend zu Gott emporflamte und ihr schließlich das Herz brach, war am Heiligenhimmel Preußens der wohl am schönsten strahlende Stern aufgegangen.

Hier in Rom, wo schon so viele Heiligsprechungsprozesse geführt worden sind und wo die zuständigen Stellen über eine reiche Erfahrung verfügen, höre ich immer wieder über unsere „Dorotheensache“ das günstige Urteil: „Eine große Sache!“, „Dorothea — eine ganz bedeutende Frau!“.

Es ist nicht leicht, das umfangreiche geschichtliche Quellenmaterial über Dorothea zu sichten und gerade das herauszustellen, was am wichtigsten für die Prozeßführung ist. Trotzdem hoffe ich, innerhalb der nächsten zwei Jahre die „Positio“ fertig zu haben. Ich bitte alle, besonders die ostvertriebenen und gerade die Danziger Katholiken, meine Arbeit mit ihrem Interesse und Gebet zu unterstützen. Und ich verlasse mich diesbezüglich ganz besonders auf Euch von der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend, von der ich die Überzeugung habe, daß sie sich trotz der Vertreibung aus der angestammten Heimat in ungebrochenem Lebensmut den Sinn für das Edle und Gute bewahrt hat. Der daraus für Euch selbst kommende geistige und übernatürliche Gewinn wird nicht gering sein. Sprach doch einst der Herr selbst zu Dorothea: „Bitte mich, daß alle, die zu dir kommen, besser werden.“

Dr. Stachnik, z. Zt. in Rom.

Nach Ostland wollen wir reiten

J. F. Willems, Oude vlaemsche Liedereren, Gent 1848

1. Nach Ost-land wollen wir rei-ten, nach Ost-land wollen wir
 gehn, wohl ü-ber die hei-den, —
 gehn, wohl über die grü-ue hei-den, frisch
 gehn, wohl über die grü-ue hei-den, frisch
 da werden wir besser uns stehn.
 über die hei-den, da werden wir besser uns stehn.
 über die heiden, da werden wir besser uns stehn.

2. Wenn wir ins Ostland kommen,
 ins hohe Haus gar fein,
 da werden wir eingelassen,
 frisch über die heiden,
 man heißt uns willkommen sein.

3. Willkommen wird uns geboten,
 willkommen müssen wir sein,
 da werden wir Abend und Morgen,
 frisch über die heiden,
 noch trinken den kühlen Wein.

4. Wir trinken den Wein aus Pokalen,
 das Bier, so viel uns beliebt;
 da ist ein frohlich Leben,
 frisch über die heiden,
 da wohnt mein süßes Lieb.

Satz von Georg Blumensant
 Mit Genehmigung d. Möseler-Verlages Wehrhühnel

Land der dunklen Wälder

Satz Wolfgang Nitschke

Land der dunk-len Wäl-der und hei-stall-nen Seen, —
 ü-ber weite Fel-der, lich-te Wun-der gehn. —

2. Und die Wellen rauschen den Chor der Zeit,
 Eiche steh'n und lauschen in die Ewigkeit.
 3. Tag hat angefangen über Haß und Moor,
 Licht ist aufgegarigen, steigt im Ost empor.
 4. Starke Bauern säreiten hinter Pferd u Pflug,
 über Ackerbreiten steigt der Vogel Zug.
 5. Heimat wohlgeborgen zwischen Strand u. Strom,
 blühe heut und morgen unterm Friedensdom.

Die in diesem Rundbrief veröffentlichten Lieder können auch als Liedblätter, in geschmackvoller Weise gestaltet, bei der Hauptstelle der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend bezogen werden.

Unserer Heimat Bild in Büchern

zusammengestellt von Bernd Jahns

Literarische Neuerscheinungen über Danzig

1. **DÖPFNER: Entscheidung aus Christi Wahrheit, ein Bischofswort an die Vertriebenen**, 1955/28 S. Kathol. Arb. Stelle Süd, München . . . 0,90 DM gibt eine Predigt des Bischofs von Würzburg wieder, die er an Vertriebene und Nichtvertriebene richtete und zeigt, mit welchen Kräften des christlichen Glaubens an die Lösung der Flüchtlingsprobleme herangegangen wird.
2. **O. GOLOBEK: Pius XII. zum Problem der Vertreibung**, 1956/75 S. Kath. Arb. Stelle Nord, Köln 1,20 DM ist eine Sammlung von Worten und Weisungen des Hl. Vaters, der wiederholt Erklärungen zu den Problemen der sozialen und seelsorgerischen Fragen der Vertreibung abgab und die Verbrechen im Osten aufs schärfste verurteilt.
3. **George N. SHUSTER: Religion hinter dem eisernen Vorhang**, 1956/300 S. Verl. Marienburg, Würzburg 12,80 DM

Ostdeutsche Märchen

1. **Jochem SCHMAUCH: Ost- und westpreußischer Sagen- und Märchenborn**, 1954/65 S. Verl. Christ-Unterwegs, München 4,00 DM
2. **Carl STANITZKE: Märchen aus Westpreußen**, 1954/96 S. Verl. Elbinger Nachrichten, Uelzen . . 3,90 DM Zwei herrliche Sammlungen der schönsten Sagen und Märchen aus der westpreußischen Heimat und Danzig, die im Kinde die Liebe zur Heimat erwecken u. erhalten helfen.

Ostdeutsche Erzählungen f. Jugendliche

1. **Herta BURMEISTER: Ostseekinder**, 1955/320 S. Verl. Frohloff, Dinkelsbühl 9,50 DM spannt in eine erlebnisvolle Handlung eine Fülle interessanter Begebenheiten, alte Sagen und Bräuche an der Ostsee.
2. **Ursula KUHN: Ferien bei Onkel Tobias**, 1954/128 S. H. Gundert Verl., Stuttgart 3,50 DM Ein sehr empfehlenswertes Mädchenbuch um Angela und zwei Wildfänge, die ihre Ferien beim Onkel am Haff verleben.
3. **Rudolf NAUJOK: Der Herr der Düne** 1954/240 S. S. Thiemann Verl., Stuttgart 6,80 DM ist ein getreues Bild der Nahrungswelt und des dramatischen Lebenskampfes mit der Wanderdüne, den ein Fischerjunge als Gehilfe des Düneninspektors aufnimmt, um sein Heimatdorf zu retten.
4. **Lydia SPITTEL: Jugendliebe**, 1954/72 S. Verl. Katzmann, Tübingen 2,50 DM erzählt von dem erlebnisreichen Wirken einer westpreußischen Pfarrfrau in der Gemeinde ihrer Heimat.
5. **Wilhelm TEUFEL: Johannes von der Ostsee**, 1950/144 S. Quell-Verl., Stuttgart 5,50 DM ist der ungewöhnliche Lebensweg

Johannes Falks, von seiner harten Jugend in Danzig, seiner Dichtung „O du fröhliche“ und seinem Lebenswerk für die verwaisten Kinder in Weimar.

6. **Helene WESTPHAL: Kleine Dagmar in Danzig**, 1951/78 S. Verl. Grehl, Sonthofen Erlebnisse eines kleinen Mädchens inmitten der alten Straßen der Hansestadt Danzig, die uns zurückversetzen in den Zauber dieser schönen Stadt an der Mottlau, zwischen den Giebeln und Gäßchen der alten Stadt.

Bildwerke über Danzig

1. **Danzig. Merianheft Nr. 7/IV-100** S. 70 Abb. Verl. Hoffmann-Campe, Hamburg 2,80 DM
2. **Willy DROST: Die Danziger Marienkirche**, 1953/40 Abb. Verl. Günther, Stuttgart 7,50 DM Mit tiefer Einfühlung schildert Drost die Entstehung dieser fünftgrößten Kirche der Welt mit ihrer Fülle an unersetzbaren Kunstschätzen in allen Entwicklungsphasen.
3. **Ernst GALL: Danzig und das Land an der Weichsel**, 1954/138 S. 204 Abb. Dt. Kunstverlag, München 15,80 DM Dieses würdig ausgestaltete Werk ist für die Kulturarbeit in der Jugend ein hervorragendes Hilfsmittel und behandelt die baulich-künstlerische Gestaltung der mittelalterlichen Baudenkmäler Danzigs.
4. **Paul FECHTER: Deutscher Osten**, ein hübsches Bildbändchen mit 50 Abbildungen aus Ost- und Westpreußen. 1955/30 S. Verl. Bertelsmann, Gütersloh 2,20 DM
5. **Niels von HOLST: Danzig**, ein Buch der Erinnerung, 1952/96 S. Verl. Fr. Seifert, Hameln 9,80 DM ist eine lebendige Darstellung der geschichtlichen Entwicklung Danzigs mit vorzüglichen Bildern, die das Charakteristische der großen Kunst dieser Stadt von der Ordenszeit bis in die Gegenwart in glänzender Weise zur Anschauung bringt.
6. **WESTPREUSSEN-Bildwandkarte** 60/42 cm = 2,— DM 100/85 cm = 4,— DM eignet sich vorzüglich als Wand schmuck und ist eine wertvolle Hilfe für den Schulunterricht über Danzig und Westpreußen.

Danziger Heimatschrifttum

1. **Paul FECHTER: Menschen und Zeiten**, 1950/390 S. Bertelsmann Verl, Gütersloh 11,50 DM ist eine sehr eingehende Darstellung bekannter Persönlichkeiten der Neuzeit aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben Westpreußens und Danzigs.
2. **Rudolf BAUMGARDT: Die Rodendahls**, 1951/920 S. Verl. Schneekluth, Celle 20,— DM ein lebendiger Roman eines Patriziergeschlechtes der Hansestadt Danzig mit dem Leben in den Patrizierhäusern, Kontoren u. Lagerhäusern.

3. **Wolfgang FEDERAU: Versunkene Gärten**, 1951/250 S. Dt. Literatur-Verl., Hamburg eine köstliche Schilderung Danzig-Olivas und ihres schönen königlichen Gartens.
4. **Hans Karl GSPANN: Das heutige Danzig**, 1955/80S./75 Abb. Aufstieg-Verl., München 6,— DM Ein Reise- und Bildbericht mit zahlreichen Bildgegenüberstellungen, der einen lebendigen Eindruck der Veränderungen der alten Hansestadt vermittelt.
5. **ETA Hoffmann: Der Artushof**, 1949/375 S. Hera-Verl., Wilhelmshaven 4,50 DM Das bekannte Buch aus Danzigs Glanzzeit der Kaufleute und Patrizier.
6. **Fritz JAENICKE: Danziger Stammtischgespräche**, 1952/120 S. Danziger Verl. Rosenberg, Oldenburg kart. 1,20 DM Die allen Danzigern vertrauten wöchentlichen Gespräche des stadtbekanntesten Danziger Originals Rentier Poguttke.
7. **Alfred KÄTNER: Weiße Fahne über Danzig**, 1951/Kiel DM schildert die letzten Stunden der Stadt an der Weichsel vor der Zerstörung und Eroberung durch die Russen.
8. **Erich KEYSER: Geschichte der Stadt Danzig**, 1952/36 S. Holzner Verl., Würzburg 1,20 DM Der bekannte Danziger Wissenschaftler gibt in der Göttinger Schriftenreihe Heft 11 eine knappe aber sehr übersichtliche Darstellung der Geschichte Danzigs, die sich vorzüglich für den Unterricht eignet.
9. **Arthur LENZ: Festschrift für Max Halbe**, 1955/26 S. Selbstverlag. 1,20 bringt einige Kostbarkeiten aus dem Leben und Schaffen des Danziger Dramatikers und erinnert an die unvergeßliche Gestalt des Dichters von „Jugend“ und „Der Strom“, die unserer Jugend bekanntgemacht werden sollten.
10. **Hans Bernhard MEYER: Möven umkreisen das Krantor**, 1954/200 S. Verl. Möckel, Leer 7,50 DM In dieser schönen Sammlung von Prosa, Versen und Anekdoten hat der Danziger Dichter seiner Heimatstadt ein sehr lebensvolles Denkmal gesetzt, das der Danziger Jugend ein Stück Heimat vermittelt und lebendig macht.
11. **Siegfried ROSENBERG: Danziger Hauskalender**, 1950-1956 je 130 Seiten. Danziger Verlag Rosenberg, Oldenburg je 2,50 DM sind allen Danzigern seit Jahrzehnten im wohlbekanntesten äußeren Gewand vertraut und ans Herz gewachsen. Mögen sie der Danziger Jugend auch zu einem unerläßlichen Bestandteil ihres Bücherschatzes der Heimat werden!

Fortsetzung auf Seite 25

Als Freunde der Jugend empfehlen sich:

Der Verlag Haus Altenberg

Düsseldorf

Spannendes Jugendschrifttum
Gute religiöse Bücher
Wissenswertes für jeden Jugendlichen
beziehen wir aus dem
Verlag des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend

Besonders empfiehlt uns der Verlag

Erstveröffentlichung
aus dem Nachlaß Ludwig Wolkers

Bundespräsident Willy Bokler

PRÄLAT LUDWIG WOLKER

Sonderheft Va der
ALTENBERGER DOKUMENTE
228 Text- und 8 Bildseiten
kartoniert DM 3.60

Das kürzlich erschienene Buch über den großen Jugendseelsorger Ludwig Wolker wird eingeleitet durch eine Kurzbiographie und enthält in ihrem Hauptteil seine bedeutungsvollsten Ansprachen, Predigten und literarischen Arbeiten in chronologischer Folge.

Aus dem Inhalt:

Führerweisungen, Hymne Amor Dei, Abschiedsbrief an die Freunde, Briefe an die Front, Diakonat der Jugend, Pastorale Altenbergense, Grundforderungen der liturgischen Erziehung u. a. m. Die Herausgabe der Schrift im Rahmen der ALTENBERGER DOKUMENTE weist darauf hin, daß sie letztlich der Jugendarbeit dienen und wertvolle Anregungen vermitteln soll. Darüber hinaus wird mancher „Ehemalige“ aus dem Freundeskreis Ludwig Wolkers gern danach greifen.

„In einer sehr geschmackvollen Ausgabe wurden aus dem Nachlaß Ludwig Wolkers Briefe, Referate, Reden, Ansprachen und Dokumente zusammengestellt. Zusammen ergeben sie eine lebendige Erziehungslehre. Der Geist dieser Pädagogik muß weiterleben in der Jugend. Daher werden alle religiösen Erzieher dankbar nach dieser Sammlung greifen.“

Jugendwohl

„Die markante Persönlichkeit des großen Jugendseelsorgers wird hier wieder lebendig. In den stürmischen Jahren der Vergangenheit stand er an der Spitze der katholischen Jugend. So wird die Begegnung mit ihm und seinem Werk in Wort und Schrift zu einem denkwürdigen Kapitel deutscher Kirchengeschichte aus jüngster Zeit.“

Petrusblatt

Das Buch ist im katholischen Buchhandel erhältlich.

VERLAG HAUS ALTENBERG
DÜSSELDORF, AM CARL-MOSTERTS-PLATZ

Die Volksboten- Versandbuchhandlung

MÜNCHEN 23, BEICHSTRASSE 1

Heimatliteratur über Danzig, Westpreußen
und die übrigen Ostgebiete beziehen wir durch die
Volksboten-Versand-Buchhandlung

Jeden Danziger interessiert

Dr. H. K. Gspann, Das heutige Danzig

Ein Reise- und Bildbericht mit 75 Photos
auf Kunstdruckpapier.

„Eine Bild-Dokumentation von erregender
Wirkung!“ (Rheinische Post) DM 5.80

Wir von der Weichsel und Warthe

Das Hausbuch der Westpreußen, Danziger
und Posener mit Beiträgen über Kunst,
Kultur und Geschichte des Landes

DM 12.50

Der Väter Land

Deutsche Heimat zwischen Weichsel und
Warthe mit vielen schönen Bildern

DM 9.50

Es begann an der Weichsel

Roman von J. Thorwald. Eine eindringliche
Schilderung vom Zusammenbruch der
Fronten im Osten broschiert

DM 2.95

Diese Bücher und alles Schrifttum über den deutschen
Osten werden umgehend portofrei geliefert.

Die Deutsche Pestalozzi-Gesellschaft

Pädagogische Arbeitsgemeinschaft

KATTENES/MOSEL

In allen Fragen der Ostlandkunde
und der literarischen Neuerscheinungen über
die Ostgebiete gibt die Gesellschaft gern
und gut ausführliche Antwort.

Wir danken den hier Genannten für Beiträge und finanzielle Unterstützung der Schrift.

DAS GESETZ DER GEMEINSCHAFT

Entwurf einer Ordnung der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend

Im folgenden legen wir den Entwurf für unsere neue Ordnung vor. Er entstand nach und nach im Laufe der jahrelangen Beratungen. In der Bundesjugendwoche 1956 soll er ein letztes Mal diskutiert und dann verabschiedet werden.

Treu zu Christus, in Liebe zur Heimat

Die auf der Jugendburg Gemen in Westfalen zu ihrer 10. Bundesjugendwoche versammelten Jungen und Mädchen aus dem Bistum Danzig geben sich im Hinblick auf die Arbeit ihrer Gemeinschaft eine neue Ordnung. Dieser Ordnung liegt die in der Bundesjugendwoche 1951 gefaßte zu Grunde.

VORSPRUCH

Im August 1947 fanden sich etwa 500 Jungen und Mädchen aus dem Bistum Danzig zu ihrem ersten Treffen nach der Vertreibung auf der Jugendburg Gemen zusammen. Sie beschlossen, zu gegenseitiger Hilfe sich fester zusammenzuschließen. Grundlage der Gemeinschaft ist:

1. Die Liebe und Treue zur katholischen Kirche.
Diese feste Bindung gibt uns die Kraft, das Unrecht der Ausweisung aus der Heimat zu ertragen, und die Vertreibung als Aufgabe zu begreifen.
2. Die Liebe und Treue zur Heimat.
Das Land an Ostsee und Weichsel, von unseren Vätern kultiviert, hat uns in Sprache, Lebensart und Charakter geformt. Ihm fühlen wir uns heute wie immer verpflichtet.

Das Wesen und Wollen der Gemeinschaft

1.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend ist der Zusammenschluß der katholischen Jugend aus dem Bistum Danzig in der Vertreibung. Sie ist mit anderen katholischen heimatvertriebenen Jugendgruppen in der „Aktion Heimatvertriebene Jugend“ zu einer Arbeitsgemeinschaft im „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ zusammengeschlossen.

Sie steht in Zusammenarbeit mit der Kirchlichen Zentralstelle der Danziger Katholiken, dem Bund der Danziger e. V. und der Danziger Jugend in der DJO.

2.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend will in ihrem Wirkungskreis dazu beitragen, durch die Gemeinschaft junger gläubiger Menschen die mit der Vertreibung entstandenen Probleme zu lösen.

3.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend sieht in der Heimat eine der gottgewollten Voraussetzungen für die

4.

freie und volle Entfaltung des Menschen als Ebenbild Gottes. Deshalb tritt sie für die Verwirklichung des Heimatrechtes ein und ist bestrebt, in allen ihren Gliedern das Wissen um die Heimat zu vertiefen, deren Brauchtum und Eigenart zu pflegen und sie dadurch lebendig zu erhalten.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend bekennt sich zu der Verpflichtung, das Heimatfinden ihrer Glieder in der neuen Umwelt zu fördern, um die Heimatfähigkeit zu bewahren.

5.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend will in der Überzeugung, daß Heimatvertriebene und Heimatverbliebene sich in vielem ergänzen, mithelfen, daß die in dieser Ergänzung liegenden Kräfte genutzt werden und zur Bildung eines neuen Bewußtseins führen, das den Verlust unserer Heimat im Osten als einen gemeinsam erlittenen Verlust begreift und so entscheidend zum Neuwerden unseres Volkes beitragen kann.

6.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend erkennt, daß die Vertreibung dem Menschen seine Hinordnung auf Gott und die Ansätze gezeigt hat, die zur Ausbildung eines neuen Verhältnisses der Menschen zueinander und zur Welt führen können. Um die Verwirklichung der hieraus folgenden Entscheidungen will sie sich bemühen.

7.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend bekennt sich zur demokratischen Staatsform, zur Wiedervereinigung Deutschlands, zu den verlorenen deutschen Ostgebieten und zur Schaffung einer europäischen Föderation in Freiheit. Deshalb sieht sie in der Förderung des Verantwortungsbeußtseins ihrer Glieder für Volk und Staat eine ihrer vornehmsten Aufgaben.

8.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend bemüht sich im Maße ihrer Kräfte um eine Neugestaltung des Verhältnisses des deutschen und polnischen Volkes zueinander und sucht deshalb die Begegnung mit polnischer Jugend, um in gemeinsamem Bemühen eine Haltung für die Zukunft zu finden, die Haß, Rache und jegliche Form des Nationalismus unmöglich macht.

Das Leben der Gemeinschaft

1.

Einmal im Jahr versammelt sich die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend zu ihrer Bundesjugendwoche. Diese ist der Mittelpunkt der Jahresarbeit.

2.

Die Bundesjugendwoche hat religiöse, erzieherische, staatspolitische und musische Aufgaben:

- a) In der Bundesjugendwoche soll der einzelne durch das Erlebnis der Gemeinschaft in seinem Glauben gefestigt werden und immer neuen Ansporn erhalten, sein Leben aus dem Glauben heraus zu gestalten.
- b) In der Bundesjugendwoche sollen das religiöse Wissen und die Kenntnis der Heimat, ihrer Werte und Bräuche, ihrer Geschichte und Bedeutung vertieft und erweitert werden.
- c) In der Bundesjugendwoche sollen die Mitglieder der Gemeinschaft durch Referate und Diskussionen die Verantwortung sehen lernen, die uns aus der Vertreibung erwächst, und sie sollen versuchen zu erkennen, wie sie ihrer als junge Christen gerecht werden können.
- d) In der Bundesjugendwoche soll die Verantwortung für Volk und Staat geweckt und gepflegt werden.
- e) In der Bundesjugendwoche sollen kulturelle Veranstaltungen (Lied, Spiel, Geselligkeit, Literatur) dazu beitragen, frohes und echtes Jugendleben zu entfalten.

3.

Die Bundesjugendwoche dient zur Festlegung von Ziel und Plan der Jahresarbeit.

4.

Die Bundesjugendwoche gibt alljährlich die Möglichkeit zur gleichzeitigen Durchführung der Jahreshauptversammlung. Diese hat die Pflicht, die Führung zu wählen, deren Rechenschaftsbericht kritisch zu untersuchen und die von der Führung vorgeschlagenen Referenten zu bestätigen.

5.

- a) Die Bundesjugendwoche wird vom 1. Sprecher geleitet. Er ist gemeinsam mit dem Jugendseelsorger und den beiden Stellvertretern für die Durchführung verantwortlich.
- b) Die Verantwortung für die Gestaltung und Ausarbeitung des Programms tragen die Führung und der Arbeitskreis.
- c) Für die finanzielle Durchführung ist der Geschäftsführer verantwortlich.

6.

Mehrere Male im Jahr versammeln sich alle jeweils in einem Bezirk wohnenden Mitglieder der Gemeinschaft zu „Regionaltreffen“, bei denen die in der Bundesjugendwoche behandelten Themen ausgeweitet und einem größeren Kreis der Mitglieder zugänglich gemacht werden können. Durch die Regionaltreffen besteht die Möglichkeit, daß die Mitglieder auch dann am Leben der Gemeinschaft teilnehmen, wenn sie nicht zur Bundesjugendwoche kommen können.

7.

Um die Verbindung unter den Gliedern der Gemeinschaft zu stärken, erscheint in regelmäßigem Abstand der Rundbrief „Wir von der Weichsel“, der das Leben der Gemeinschaft widerspiegelt.

8.

An den großen Heimmattreffen (Danziger Katholikentage, Tag der Danziger) nehmen die Mitglieder der Gemeinschaft teil.

Aufbau und Formen der Gemeinschaft

1.

Der Führungskreis leitet die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend. Der Führungskreis besteht aus dem 1. Sprecher, den 2 Stellvertretern, dem Jugendseelsorger, dem Geschäftsführer und dem Vorsitzenden des Arbeitskreises.

Vorsitzender des Führungskreises ist der 1. Sprecher.

- a) Der 1. Sprecher vertritt die Gemeinschaft gegenüber allen Behörden, Verbänden und Institutionen.
- b) Die beiden Stellvertreter sind ein Mannesjugendführer und eine Frauenjugendführerin. Ist der 1. Sprecher verhindert, nimmt einer der Stellvertreter seine Aufgaben wahr.
- c) Dem Jugendseelsorger obliegt im besonderen die geistliche Betreuung.
- d) Der Geschäftsführer ist Leiter der Hauptstelle und verwaltet die Kasse.

2.

Der Arbeitskreis setzt sich zusammen aus dem Führungskreis und berufenen Referenten für die Wahrnehmung besonderer Sachgebiete. Er hat die Aufgabe, die Führung in allen anstehenden Fragen zu beraten.

- a) Die Referenten werden auf Vorschlag des Führungskreises vom 1. Sprecher berufen.
- b) Der Arbeitskreis wählt einen Vorsitzenden und 2 Stellvertreter.
- c) Der Arbeitskreis kommt regelmäßig zu mehreren Tagungen im Jahr zusammen.

3.

Für die einzelnen Regionalbezirke werden Regionalleiter gewählt.

4.

Für die Vertretung in den Heimatvertriebenenausschüssen der Diözesen werden jeweils Mitglieder der Gemeinschaft gewählt.

5.

Das Zeichen der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend ist das Danziger Wappen mit dem Silberkreuz.

6.

Das Banner der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend ist das Christusbanner mit dem Danziger Wappen.

7.

Die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend fordert von jedem Mitglied nach seinem Maß das Gebet und das Opfer:

- a) Als Mitglieder der Gemeinschaft beten wir täglich drei Ave Maria: für unsere Gemeinschaft, für die Jugend unseres Volkes und für die Zukunft unserer Heimat. Wir empfehlen uns besonders der Fürsprache der seligen Dorothea von Montau, der Seligen unserer Heimat.
- b) Als Mitglied der Gemeinschaft verpflichtet sich jeder die entstehenden Unkosten durch ein persönliches freiwilliges finanzielles Opfer zu begleichen. Dieses Opfer soll jeder nach dem Maße seines persönlichen Einkommens selbst bemessen.

NACHSATZ

Wir glauben, daß unsere Zeit und wir selbst mitten in einer Entwicklung stehen, in der wir offen sein müssen für alles Neue, das heißt, daß auch unsere Ordnung diesem Neuen offen sein muß.

Dies hättest Du vielleicht zuerst lesen sollen!

Es ist eine gute Gewohnheit, die sich jeder junge Christ zu eigen macht, in gewissen Zeitabständen Gewissenserforschung zu halten. In der Ruhe und Besinnung ziehen dann all die vielen Begebenheiten und Erlebnisse an ihm vorüber, er begreift sie neu und lernt Zusammenhänge erkennen. Manchmal erlebt er dann, wie aus dem Dunkel und Wirrwarr der auf ihn zugestürmten Ereignisse ein Sinn deutlich wird, ja, er erkennt den Willen und die Fügung Gottes. Unser menschliches, erdverhaftetes Denken ist oft erschreckend wenig in der Lage, große Zukunftsziele zu sehen. Es bleibt uns nur, mit gutem Willen und Aufgeschlossenheit an die Arbeit zu gehen und zu lauschen, was Gott vielleicht gerade in dieser Stunde von uns will.

Die Danziger katholischen Jungen und Mädchen, die sich 1946/47 zum ersten Male wieder zusammenfanden und im August 1947 ihr erstes Treffen auf Gemen durchführen konnten, begannen ihre Arbeit, weil sie fühlten, daß aus der Vertreibung viele Fragen und Aufgaben erwachsen waren, die beantwortet und gelöst werden sollten. Keiner wußte damals genau, was aus dem Beginnen einst erwachsen würde. Mit gutem Willen und aufgeschlossenem Sinn wurde die Arbeit begonnen. Vieles, was damals als richtig erschien, ist inzwischen abgelegt und als nicht mehr richtig erkannt. Manches ist gewachsen, ohne daß wir es direkt wollten. Heute aber nach 10 Jahren einer oft bewegten und schweren Zeit ist die Stunde gekommen, Gewissenserforschung zu halten. Diese Ausgabe des Rundbriefes soll für jeden von uns, aber auch vor und für alle Öffentlichkeit, den Weg noch einmal zusammenhängend aufzeigen, den die Gemeinschaft in den letzten 10 Jahren ging. Jedes Mitglied möge dann für sich

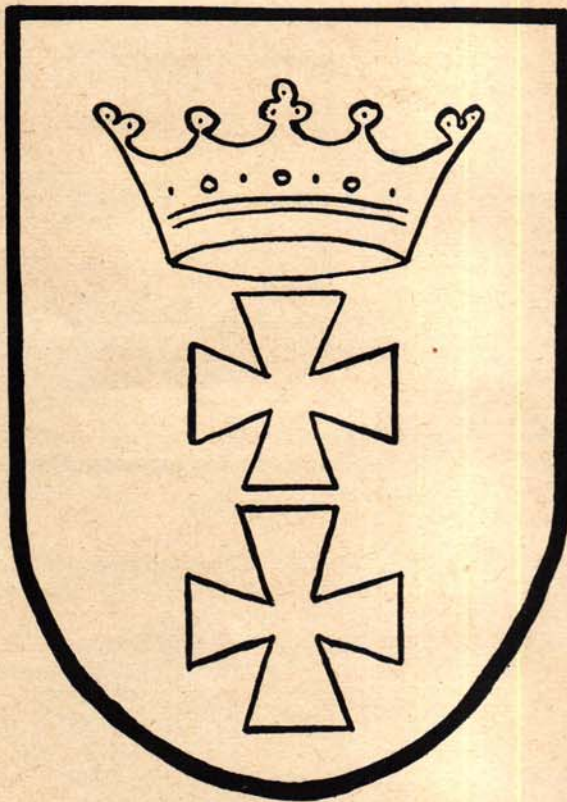
Gwissenserforschung halten, ob der Weg der Gemeinschaft richtig war, ein jeder möge aber auch die Frage beantworten, ob er für das Werden der Gemeinschaft seinen Teil beigetragen hat, ob er die vielen Aufgaben und Fragen mitgelöst und mit beantwortet hat, so, wie es ihm nach seinen Kräften möglich gewesen ist. Das ist letztlich der Sinn dieser Festaussgabe unseres Rundbriefes.

Wenn von diesem Jahrestreffen ein neuer bedeutender Impuls ausgehen kann, dann soll die Besinnung auf das Vergangene uns helfen, die Kräfte richtig einzusetzen. Darum sollte auch dem vorgelegten Entwurf für die neue Ordnung der Gemeinschaft große Bedeutung beigemessen werden. In Zukunft dürfte es kein Mitglied der Gemeinschaft geben, daß nicht die Ordnung zu seinem eigenen Geistesgut macht. Lange ist diese Fassung überlegt und um jeden Satz, stellenweise um jedes Wort darin gerungen worden. Wenn sie nun in Gemen verabschiedet ist, dann soll sie allen, die es wissen wollen, künden, was die Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend will.

Wir haben den organisatorischen Teil der Ordnung sehr kurz gefaßt, weil wir in den 10 Jahren des Bestehens immer ohne einen verbürokratisierten und mit allen Geschäftsordnungsparagraphen versehenen „Apparat“ ausgekommen sind. Das soll auch in Zukunft so sein. Umsomehr haben wir auf eine Ausarbeitung unserer Ziele und Aufgaben Wert gelegt. Das ist es nämlich, was uns froh macht, daß wir ein klares Ziel und viele sehr konkrete Aufgaben erkennen dürfen, und das ist ein Hauptwunsch aller, die an der Ordnung gearbeitet haben, daß doch alle Glieder der Gemeinschaft sich um die Erreichung des Zieles und um die Erfüllung der Aufgaben mühen mögen.

Wirst du nun in einer Stunde der Besinnung diese Schrift noch einmal zur Hand nehmen und unter diesen Aspekten lesen? Lege sie nicht zu den alten Zeitungen, sie will mehr sein als eine Unterhaltungslektüre!

Jochen Behnke.



Wir von der Weichsel. Rundbrief der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend in der Aktion Heimatvertriebene Jugend im Bund der Deutschen Katholischen Jugend. Anschrift: Düsseldorf I, Burgplatz 1, Schloßsturm. — Erscheint zweimonatlich. — Verantwortlich für die Herausgabe: Jochen Behnke, Helmstedt, Privatstr. 2. — Schriftleitung: Hubert Erb, Lüdinghausen, Olfener Straße 35. — Schriftleitung für die Festaussgabe: Jochen Behnke, Helmstedt, Privatstr. 2. — Postscheckkonto: G.d.D.K.J., Hannover 46 90. — Druck: Rennebohm & Hausknecht GmbH., Bielefeld. — Übernahme des Inhaltes durch Presse oder Rundfunk nur mit Quellenangabe gestattet.

Sonne der Gerechtigkeit

Worte: Chr. David und Bahnmeier
Weise: Böhmisches Brüder, um 1560



Wach die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit; mache deinen Ruhm bekannt überall im ganzen Land. Erbarm dich, Herr!
Schau die Zertrennung an, der kein Mensch sonst wehren kann; samtle, großer Herrscher, alles, was sich hat verirrt! Erbarm dich, Herr!
Tu der Völker Türen auf, deines Himmereiches Lauf hemme keine List noch Macht! Schaffe Licht in dunkler Nacht! Erbarm dich, Herr!
Bib den Boten Kraft und Mut, Glaubenshoffnung, Liebesglut, laß viel Früchte deiner Gnad folgen ihrer Tränensaat! Erbarm dich, Herr!
Laß uns deine Herrlichkeit ferner sehn in dieser Zeit und mit unsrer kleinen Kraft über gute Ritterchaft! Erbarm dich, Herr!